Christian Hartard

Die Familie Hartard

Zur Geschichte einer Familie aus Hessen und der Pfalz

–

München 2011

Christian Hartard:
Die Familie Hartard. Zur Geschichte einer Familie aus Hessen und der Pfalz

München 2011

www.hartard.de/chronik.pdf

Das Urkundenbuch der Familie Hartard erscheint als zweiter Band der Chronik (in Bearbeitung):

www.hartard.de/urkunden.pdf

Korrespondenzadresse:

Christian Hartard
Parkstraße 3a, 80339 München
christian@hartard.de

Abb. auf dem Titelblatt: Siegel der Stadt Dieburg bei Frankfurt

Inhalt

–

Zusammenfassung und Übersicht der Familienzweige

1. **Der Name**

   Könnten Sie das bitte buchstabieren?
   Der Familienname
   Sonstige Namensträger
   Geographische Namen

2. **Patrizier im Mittelalter**

   Die Hartrad von Dieburg
   Die Linie der Hartrad zum Laderam in Frankfurt
   Die Linie des Frankfurter Bürgermeisters Erwin Hartrad
   Kleriker der Diözese Mainz
   Die Marburger Hartrad
   Die Rothenburger Hartrad
   Der Kartäuserprior Michael Hartrad

3. **Wurzeln in Hessen**

   Mittelalter
   Die Wetterauer Hartart und Hartert
   Die Linien im Taunus I: Die Hartart in Eschbach und Wernborn
   Die Linien im Taunus II: Die Hartert und Hardert aus Griedelbach
      Heinrich Karl Hardert: Der „Baron“
      Die Hardertsmühle
   Die Hartert in Nassau
      Der Ornithologe Ernst Hartert
   Einige Vermutungen zum Schluss

4. **Die Pfälzer Hartard**

   Ankunft – Herkunft
   Linien in Freimersheim, Harthausen, Kirrweiler und Sondernheim
      Der Speyerer Bürgermeister Bertram Hartard sen.
      Barbara Hartard: Opfer der NS-Euthanasie
      Der Komponist Franz Hartard aus Harthausen

5. **Amerika!**

   Amerika...
   Die Horn & Hardart Automats

6. **Weltweit**

   Anfänge im Luxemburgischen
   Der Benediktinerabt Johannes Hartard
   Hartert und Harter im Trierischen und in Luxemburg
   Lothringer Zweige
   Hartard in England, Südafrika und Australien
   Hartard in Chile

7. **Wappen**

   Patrizische Wappen
   Wappen der Wetterauer Hartart
   Pfälzer Hartard

Literatur und Quellen

Zusammenfassung und Übersicht der Familienzweige

Der Artikel behandelt die Geschichte der Familie Hartard aus der Wetterau (Hessen), die 1334 in Friedberg, nördlich von Frankfurt am Main, mit Peter Hartrad erstmals sicher bezeugt ist. Eine Verbindung zu einem ursprünglich aus Dieburg stammenden Frankfurter Patriziergeschlecht Hartrad, das von 1254 bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts urkundlich erscheint, sowie verwandtschaftliche Beziehungen zu gleichnamigen Familien in Marburg und Rothenburg ob der Tauber werden diskutiert.

Hessische, pfälzische und amerikanische Hartard, Hartart, Hardardt, Hardart, Hartert, Hardert, Harter

Die Wetterauer Familie teilt sich in mehrere Linien, die im 16. und 17. Jahrhundert in den Städten Friedberg, Wölfersheim, Butzbach, Münzenberg und Petterweil / Okarben, verschiedentlich auch in Frankfurt, unter den Namen Hartar(d)t, Hartert und Hardert vorkommen, spätestens am Ende des 17. Jahrhunderts aber sämtlich ausgestorben sind. Die heute lebenden Nachkommen der wetterauischen Hartrat scheinen sich zwei Ästen zuordnen zu lassen, deren Stammväter beide um das Jahr 1500 geboren sind:

1. Der *Taunus-Ast* beginnt mit Johann Hartart, der 1543 gräflich nassauischer Schultheiß in Eschbach (bei Usingen) ist, und seinem Sohn, dem gräflich wiedischen Rat Hartmann Hartart. Auf Johann gehen wohl die zwei Hauptlinien der Familie zurück:

> Die **Hartart** in Wernborn, die dort noch heute ansässig sind, mit einem auf Nikolaus Hartart zurückgehenden Seitenzweig, dessen Mitglieder seit 1712 in der Pfalz unter den Namen **Hartard** (in Freimersheim, Kirrweiler und Harthausen) und **Hardardt** (in Sondernheim) vorkommen. Zahlreiche Nachkommen dieser Linie leben heute auch in den USA; die amerikanische Speziallinie **Hardart** ist ein Abzweig der Hardardt in Sondernheim.
>
> Die Hartert in Griedelbach, die mit dem 1604 genannten Bernhard Hartert beginnen und sich in zwei Zweige spalten: die noch blühenden **Hartert** in Wetzlar und die Papiermüllerfamilie **Hardert** in Brandoberndorf (später in Oberstedten), die 1933 mit Karl Heinrich Hardert im Taunus ausstirbt, in den USA jedoch bis heute Nachkommen hat.

2. Der *Nassauer Ast* beginnt mit dem 1568 gestorbenen gräflich nassauischen Schultheißen Friedrich Hartart zu Ewersbach (bei Dillenburg) und seinen Söhnen Wilhelm und Hartmann. Die Familie besteht noch heute unter dem Namen **Hartert** und besitzt in den **Harter** zu Dauborn vermutlich eine Nebenlinie.

Lothringisch-luxemburgische Hartard, Harter und Hartert sowie Hartard in Chile, England, Südafrika und Australien

Neben diesen hessisch-stämmigen Familien stehen noch unverbunden die Namensträger aus Luxemburg und dem deutschsprachigen Teil Lothringens, die dort erstmals zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit dem aus Trier stammenden Benediktinerabt Johannes Hartard erscheinen und spätestens 1611 auch in der Gegend von Diedenhofen (Thionville) belegt sind. Auf diese Familien lassen sich wohl zurückführen:

1. Die noch blühenden **Hartert** im Großherzogtum Luxemburg sowie westlich in der belgischen Provinz Luxemburg und östlich in der Trierer Gegend, mit mehreren Seitenlinien in den USA.

2. Der *Lothringer Zweig*, der mit Pierre Hartard (*um 1625, †1677) in Varize (an der Deutschen Nied, östlich von Metz) beginnt und über seine Söhne in zahlreichen Linien bis heute fortgesetzt wird:

> der Linie **Hartard** in Varize, die auf Pierres Sohn Philippe zurückgeht,
>
> der ersten Linie **Harter** in Tetingen, die von Pierres Sohn Jean François abstammt,
>
> der zweiten Linie **Harter** in Tetingen, die Pierres Sohn Simon zum Stammvater hat,
>
> der Linie des Charles Hartard (*um 1650), wohl eines weiteren Sohnes Pierres, die in Niederfillen (Basse-Vigneulles) beginnt und über acht Söhne in mehreren Linien weiterläuft, nämlich den **Harter** in Bibisch (Bibiche), Schemerich (Chémery) und Freisdorf (Freistroff), die von Charles` Sohn Dominique abstammen und wohl noch bestehen, sowie den **Hartard** in Günglingen (Guinglange) und Niederfillen (Basse Vigneulles), die sich von Charles` Söhnen Claude, Nicolas, Jean, Mathias, Mangin, Jacques und François herleiten und z.T. bis in die Gegenwart fortgesetzt werden.

Vielleicht aus dieser Linie (oder von den Hartard in Varize) stammen die Speziallinie in England (gegründet von Leonard Hartard aus Paris, †1893 in London) und die in Chile (die 1897 mit der Auswanderung des Émile Hartard Marichal aus Metz beginnt); die Familien in Südafrika und Australien dürfen wohl zu den englischen Hartard gestellt werden.

Cum humana memoria labilis sit et caduca, cautum est, ut ea, que in tempore geruntur, sub scriptorum apicibus et sigillorum testimoniis firmentur. *

1. Der Name

Könnten Sie das bitte buchstabieren?

Durchaus keine seltene Frage bei einem seltenen, vielleicht sogar seltsamen Namen. Ein Mensch des Mittelalters hätte dieses Problem nicht gehabt. Vorausgesetzt, er war des Schreibens überhaupt mächtig, hätte er den Namen einfach dem Hörensagen nach zu Papier gebracht (und weil man das tatsächlich noch lange so gehalten hat, heißt die Familie heute nicht nur Hartard, sondern auch Hardardt, Hardart, Hartart, Hartert oder Hardert). Zumindest aber hätte der mittelalterliche Schreiber den Ursprung des Namens schnell erraten und gewusst, dass es sich eigentlich um einen Vornamen handelt, der aus zwei Wörtern zusammengesetzt ist: nämlich *hart*, was im alten Sinne soviel wie ‚kühn, stark' bedeutet, und *rat*, was den Ratschlag oder den Ratgeber bezeichnet. Ähnlich wie ‚Konrad' meint ‚Hartrad' also einen kühnen, einen starken Ratgeber. Bis ins 15. Jahrhundert hinein schrieb man deshalb ‚Hartrad' oder ‚Hartrat' (sogar ‚Hartrot' und ‚Hartrut'), ab dem 16. Jahrhundert zunehmend ‚Hartard' oder ‚Hartart'. In derselben Zeit setzte auch die Verschleifung des Namens ein, die ‚Hartard' zu ‚Hartert', ‚Hardert' oder ‚Harter' werden ließ.

Als Personennamen findet man ‚Hartrad' mindestens seit dem 7. Jahrhundert. Ein thüringischer Graf Hardrad etwa empörte sich 785 gegen Karl den Großen und wurde nach der Niederschlagung des Aufstandes 786 hingerichtet. Im heutigen Frankreich begegnet ‚Ardrad' im 9. Jahrhundert als Name eines Vizegrafen von Tours (†898) und eines Bischofs von Chalon (Bischof ca. 890-920). Auch dem norwegischen König Harald III. (*1015, †1066), der als Gründer Oslos gilt, wurde der Name beigelegt. In die Geschichte ist er als Harald Hardråde, der Strenge, eingegangen; er fiel 1066 bei dem Versuch, den englischen Thron zu erobern, in der Schlacht von Stamford Bridge. Ob der isländische Vor- und Familienname Harðard etymologisch ebenfalls hierhergehört, weiß ich nicht.

Im Mittelalter ist der Name vor allem im südhessischen Raum verbreitet, nicht zuletzt wohl durch das hier einflussreiche Geschlecht der Herren und Grafen von Merenberg: bei ihnen ist ‚Hartrad' über zehn Generationen hinweg Leitname, vom Stammvater *Hartrad I.* (um 1090) bis zum Letzten des Hauses, *Hartrad VII.*; auch der 1031 und 1051 genannte *Hartrad*, Bruder des heiligen Mainzer Erzbischofs Bardo, gehört vielleicht hierher. Bis zum 18. Jahrhundert ist ‚Hartrad' oder ‚Hartard' dann ein nicht eben häufiger, aber vor allem in Südwestdeutschland durchaus nicht ungewöhnlicher Taufname. Während der Regierungszeit des Mainzer Erzbischofs Damian Hartard von der Leyen (†1678) und seines Bruders, des Trierer Erzbischofs Karl Kaspar von der Leyen (†1676), war er in beiden Hochstiften sogar einigermaßen beliebt, ebenso später im Bistum Speyer während der Regentschaft des Fürstbischofs Heinrich Hartard von Rollingen (†1719). Heute ist er allerdings bis auf wenige Ausnahmen (wie den hessischen Architekten Hans Hartrad Meyer-Seipp, *1924, †2009) ganz verschwunden.

* ‚Weil die menschliche Erinnerung schwach ist und vergänglich, ist es ratsam, die Dinge, die geschehen, schriftlich und besiegelt festzuhalten.' So lautet der Beginn einer Urkunde, mit der im Jahr 1296 Friedrich Hartrad von Dieburg und seine Frau Lukard von den Deutschordensrittern zu Frankfurt-Sachsenhausen die Mühle Kistelberg erwerben (Böhmer/Lau I Nr. 703)

Der Familienname

Als Familienname ist ‚Hartard' natürlich jünger. Im Bürgertum kamen erbliche Zunamen erst ab dem 12. Jahrhundert auf, als in den bevölkerungsreichen Städten an den großen Flussläufen und Kaufmannsstraßen – etwa in Wien, in Regensburg, in Basel, Straßburg, Speyer, Mainz, Frankfurt oder Köln – die bloßen Rufnamen nicht mehr für die sichere Unterscheidung der Bewohner genügten. Zunächst behalf man sich mit Beinamen, die aber lediglich der näheren Bezeichnung einzelner Personen, nicht ganzer Familien dienten und daher kaum ihren Träger überlebten. Sie nahmen Bezug auf dessen Herkunft, Beruf oder Wohnstätte, auf äußere Kennzeichen oder Wesensmerkmale, auf den Namen des Vaters oder, seltener, den der Mutter. Sicherlich entscheidend befördert durch die Eintragung solcher Namen in offizielle Urkunden wie Bürgerbücher oder Steuerlisten wandelten sie sich allmählich zu den erblichen Benennungen der Geschlechter, wie sie im deutschen Sprachraum seit dem 13. bis 14. Jahrhundert gebräuchlich werden.

Bei einem im 13. Jahrhundert in Wien bezeugten Konrad Hartrat etwa zeigt sich, dass der Prozess der Namensbildung damals noch nicht ganz abgeschlossen war: als Konrad um das Jahr 1260 mit seiner Frau Jutta der Abtei Heiligenkreuz zwei Pfund jährlicher Gülten zu Nieder-Hollabrunn vermacht, urkundet er als „**Chunr(adus) d(i)c(tu)s Hartrat**" (Konrad, genannt Hartrat); ebenso 1271, als er, mittlerweile Witwer, dem Kloster Lilienfeld einen Hof in „Imzeinsdorf" (Inzersdorf) und eine Wiese in Erlaa übergibt (zwei Besitzungen, die wenig später von seinen Verwandten Kunigunde und Konrad von Heiligenstadt erfolglos vom Lilienfelder Konvent zurückgefordert werden). Ähnliches ist der Fall bei dem im Jahr 1296 erwähnten Leipziger Ratsherrn **Heinricus Hartradi**: hier verrät der Genitiv noch die Herkunft vom Vatersnamen. 1318 indes finden wir denselben Heinrich als „Henricus Hardrat" in den Urkunden. Ab dem 14. Jahrhundert erscheint der Name nun durchweg in dieser verfestigten Form, so in Brüx (tschech. Most, in Böhmen) mit **Heinrich Hartrat** (1302 und 1306)[1] und **Johann Hartrat** (1315),[2] in Reichenbach a. d. Lausitz (westlich von Görlitz) 1356 mit **Nyckil Hartrut**[3] oder mit den zahlreichen Namensträgern aus dem oberhessischen Raum (Frankfurt, Wetterau, Dreieich, Taunus), auf die im folgenden näher eingegangen wird.

Sonstige Namensträger

Zunächst sei aber noch auf verschiedene Namensträger verwiesen, bei denen sich kaum eine Verbindung mit unserer Familie herstellen lässt. Mit großer Sicherheit gilt dies für die eben genannten Hartrad in Leipzig, Görlitz, Wien und Brüx. Es wäre spekulativ, sie in die Geschichte der oberhessischen Hartrad / Hartart einbeziehen zu wollen, wenngleich solche familiären Verbindungen aufgrund der weitreichenden Wirtschaftsbeziehungen zwischen den mittelalterlichen Städten Deutschlands natürlich nicht grundsätzlich auszuschließen sind. So waren etwa die wichtigen Messeplätze Frankfurt und Leipzig durch drei große Handelswege miteinander verbunden: die Hohe Straße sowie die Straßen „durch die langen" und „durch die kurzen Hessen"; die meisten hessischen Orte, an denen unsere Familie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ansässig ist, liegen mehr oder weniger an einer dieser Routen (so Friedberg, Butzbach, Grünberg, Altenstadt, Alsfeld, Rauschenberg). Auf halbem Weg zwischen Hessen und Leipzig, im thüringischen Nägelstedt (bei Bad Langensalza, nahe Erfurt), erscheint auch schon 1278 ein **Heinrich Hartradi** als Zeuge einer Urkunde des Deutschen Ordens; ob ein Zusammenhang mit einem Heinrich Hartradis in Dieburg bei Frankfurt oder dem gleichnamigen Leipziger Ratsherrn besteht, sei dahingestellt – sehr plausibel ist es freilich nicht. Ein 1437 in Schönstedt bei Weißensee, etwas östlich von Bad Langensalza, genannter **Hans Hartrot**[4] gehört vielleicht noch hierher.

Nicht undenkbar, aber aufgrund der Distanz zum Frankfurter Raum eher unwahrscheinlich ist auch eine Verbindung zu den Hartrad im nördlichen Hessen: zwischen 1298 und 1300 findet man in Volkmarsen (nordwestlich von Kassel) den Ratsherrn (und Bürgermeister?) **Konrad Hartradi** sowie im Jahr 1325 seine Witwe Gertrud; nicht weit voneinander südöstlich von Kassel erscheinen **Kunne Hartrades** († 1432 in Wickenrode) und **Hans Hartrodt** (1479 Ratmann zu Eschwege). Vielleicht gehört hierher auch ein **Wigand Hartard**, der 1592 als Schüler am Marburger Paedagogium genannt wird, da er offenbar aus Oberdens, einem Ort nahe Eschwege, gebürtig ist. Eine Verbindung zu den Marburger (sowie den Alsfelder und Rauschenberger) Hartrad wäre ebenfalls möglich.

1 Nationalarchiv Prag, Urkunden vom 8. November 1302 und 31. Juli 1306, Most (Brüx); vgl. K. Beránek / V. Beránková: Archiv křižovníků s červenou hvězdou v Praze, Inventář SÚA, díl I. Listiny 1233 – 1872, Prag 1983
2 Schlesinger, S. 22 / Bahlow unter „Hartrath"
3 Tzschoppe/Stenzel Nr. CLXIX
4 Küther, S. 203

Dass nicht bei allen Namensträgern der Vorname ‚Hartrad' zugrundeliegt und daher die Herkunft des Namens für jeden Einzelfall gesondert geprüft werden muss, zeigt sich an den schlesischen *Hartert,* die im 16. Jahrhundert als ‚Hartart' oder ‚Hartard' urkundlich in Erscheinung treten: so **Balthasar Hartert / Hartardt** (Liegnitz 1560), **Kaspar Hartard** (1557 stud. Wittenberg, später Lehrer in Goldberg / Schlesien und Bürgermeister in Haynau) oder **David Hartard** (Pastor in Seebnitz bei Lüben, *26.4.1630, 1650 in Leipzig, ordiniert für Großrinnersdorf 25.4.1660, nach Seebnitz berufen 1665, †1684, Sohn des Goldschmiedes **Georg Hartart**);[5] hierher vermutlich auch der protestantische Erfurter Ratsherr **Thamian Hartart**.[6] Ihren Namen jedoch haben diese Personen wohl von den schlesischen Orten ‚Hartha' bzw. ‚Hartau' erhalten, indem ‚Harter' oder ‚Harder' sich zu ‚Hartert' und ‚Hartart' entwickelte: „-er, -ert wechselte in der Schreibweise des 16. Jhs. gern mit -art infolge der Unsicherheit, die durch den Lautwandel -art: -ert: -er bzw. -er: -ert in Personennamen entstanden war"[7] (Bahlow). Möglich wäre auch, dass ‚Harder', die schlesische Bezeichnung für den Schäfer, hineinspielt. In anderen Fällen mag ‚Hartert' wiederum ‚der am Wald oder an der Weidetrift Wohnende' meinen, mit auslautendem ‚-t' von älter: ‚Harter'; in bezug auf die Weinbeere schließlich bedeutete ‚hartrot(h)' einst soviel wie ‚rot und hartschalig'.

Vermutlich jüdischen Ursprungs (und ausweislich seines Wappens – drei goldenen Judenhüten im blauen Feld – vielleicht eines Stammes mit der Familie von Jüdden) ist das kölnische Patriziergeschlecht *Hardenrath*. Sein Stammvater **Johann Hardenrath** (†vor 1479) war im 15. Jahrhundert aus Hameln an der Weser nach Köln gezogen; durch Tuchhandel und Kreditgeschäfte reich geworden, stiftete er im Jahr 1466 zusammen mit seiner Frau Sybilla Schlößgin die Salvators- oder Hardenrathskapelle in der Kirche St. Maria im Kapitol. Von seinen Nachkommen war **Johann d. Ä. Hardenrath** (†1602) Kanzler des Herzogtums Jülich, dessen Bruder **Johann d. J. Hardenrath** (†1630) seit 1584 insgesamt 16mal Bürgermeister von Köln.

Nicht ersichtlich ist die Herkunft eines **Philipp Hartruth**, seit 1600 (protestantischer?) Diakon zu Donauwörth, der im Dezember 1607 vor den anrückenden Truppen des bayerischen Herzogs Maximilian I. nach Coburg floh (Burger et al., S. 75 und 302). Im Jahrbuch der Stadt Coburg für 1608 heißt es über ihn: „1608, am heil. Dreikönigstag kam hier der aus Donauwörth vertriebene Diakonus M. Philipp Hartruth an. Es wurden für ihn an der Kirchthür 15 fl. 12 gr. 7 Pfg. eingesammelt, dazu Ein Ehrbarer Rath noch 2 fl. beisteuerte".[8]

Von dem Taufnamen ‚Hartard' oder ‚Hartrat(h)' abgeleitet sind möglicherweise auch die Namen der noch bestehenden Familien *Hartrath* (im Raum Wiesbaden / Mainz / Trier: so etwa der Weingutbesitzer **Medard Hartrath**, bis 1922 Vorsitzender der Trierer Zentrumspartei und 1912-1918 Abgeordneter des Deutschen Reichstags), *Harterath*, *Hardrat, Hardraht* und *Hardrath* sowie Namen wie *Hartroth* (im Rheinland), *Hartrodt* (Thüringen) oder *(von) Hartrott*; sie können aber ebenso zur Gruppe der Herkunftsnamen gehören, Familiennamen also, die ihre Wurzel in Orts- und Flurbezeichnungen haben: ‚hart' bedeutet ‚Wald', und -rott'/ ‚-rodt'/ ‚-rode' sind in Hessen und Thüringen häufige, auf eine Rodungssiedlung hinweisende Endungen von Ortsnamen. Für die nordhessischen Namensträger käme als Ursprung etwa *Hartenrod* westlich von Marburg in Frage, für die rheinischen Familien die – heute untergegangene – Ortschaft *Hartrath*. Nach dem Ort *Hardert* (älter: *Hartenrode*) im Westerwald wiederum benennt sich im Spätmittelalter ein niederadliges Geschlecht, das 1553 mit **Johann von Hardert** ausstirbt. Hierher gehören wohl auch **Johann von Hardert (von Hartart)** und seine Frau Elisabeth, die um 1450 in einem Anniversar des Klosters Marienstatt im Westerwald erscheinen. Auch bei dem 1294 urkundlich genannten, in Coveren (=Kobern) begüterten Ritter **Guillaume de Hartert** muss angenommen werden, dass der Name Hartert sich auf eine Besitzung bezieht, vielleicht das Dorf *Hardert* auf der rechten Rheinseite, das wie Kobern in der Nähe von Koblenz liegt. Ähnliches ist für den 1335 erwähnten Koblenzer Schöffengerichtsschreiber **Johann Hardert** zu vermuten, da er auch unter dem Namen *de Hartrode* vorkommt. Ein **Godart van der Hartart**, Mitte des 14. Jahrhunderts Geistlicher zu Afferden (in den heutigen Niederlanden, vgl. Kraus S. 272), ist vielleicht mit dem ehemaligen Schloss *Hartelstein* bei Itteren, nördlich von Maastricht im niederländischen Limburg, in Verbindung zu bringen, da dieses auch unter der Bezeichnung *Hartard* oder *Hartert* vorkommt; gleiches gilt für **Heinrich von der Hartart**, der 1393 in die Dienste der Stadt Köln tritt,[9] möglicherweise auch für eine 1538 zu Tondorf (bei Nettersheim in der Nordeifel) als Frau des Dietrich Hack von Lissingen genannte **Elisabeth von der Hartart**.[10]

5 Klose, S. 465
6 Meisner, S. 128
7 Bahlow, S. 139
8 Karche, S. 382
9 Eckertz/Ennen, S. 196
10 Schannat, S. 233

Geographische Namen

Umgekehrt existieren Ortsnamen, die ihrerseits von dem Personen- oder Familiennamen ‚Hartrad' herstammen: so das oberösterreichische *Harterding*, nahe dem Inn; *Hardradinchus* (nach dem sich 1249 ein Dortmunder Bürger nennt: Wessel von Asseln gen. de Hardradinchus); *Hartershausen* bei Fulda (891: Hartrateshus, später Harteratishusen, Harttarshusen); *Hardradessen*, Name zweier nordhessischer Wüstungen (im Kreis Waldeck bzw. im Kreis Wolfhagen), *Harreshausen*, heute ein Ortsteil von Babenhausen, beim hessischen Dieburg (12. Jh.: Hardirshusen, 1320: Hareshusen), *Hartradisbusz*, ein Flurstück bei Frankfurt-Bockenheim (1301). Die Eifelburg *Hartelstein* (älter: Hartradstein) bei Prüm, heute Ruine, die 1341 unter luxemburgische Lehenshoheit fällt, führt ihren Namen nach dem Erbauer, Hartrad von Schönecken aus dem Hause der Grafen von Vianden; eine Bastion der Festung Mainz aus dem 17. Jh. erhielt den Namen *Hartard* nach dem Mainzer Erzbischof Damian Hartard von der Leyen. Der Ort *Hartershofen* nördlich von Rothenburg ob der Tauber, der ursprünglich nach seiner Besitzerfamilie ‚Storrenhofen' genannt wurde, wechselte zur Mitte des 14. Jahrhunderts seinen Namen zu ‚Hartradshofen', als er in das Eigentum des Rothenburger Patriziers Heinrich Hartrad überging.

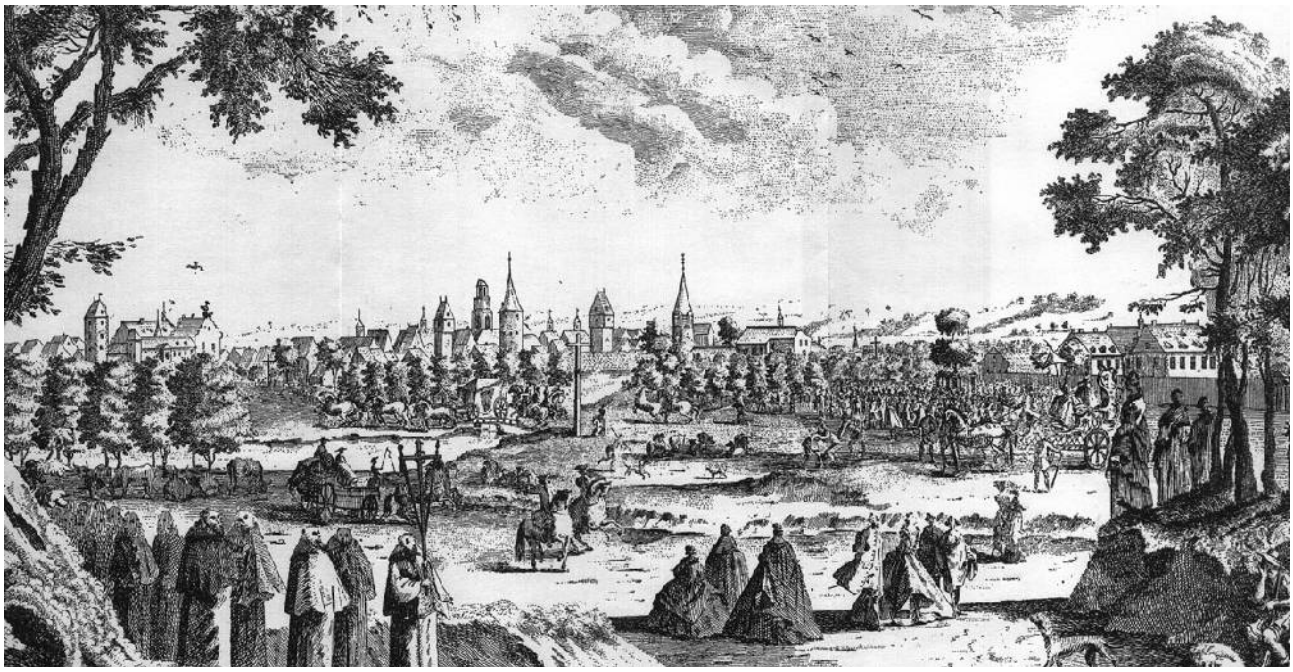
2. Patrizier im Mittelalter

Schon im Spätmittelalter treten in Frankfurt, Marburg und Rothenburg patrizische Familien Hartrad ins Licht der Geschichte. Ein Zusammenhang dieser Geschlechter mit unserer aus Friedberg stammenden Wetterauer Familie ist bislang nicht belegt, aber durchaus denkbar. Besonders zwischen Frankfurt, Friedberg und Marburg bestanden im Mittelalter enge politische und wirtschaftliche Verbindungen: so gehörten Friedberg und Frankfurt seit 1285 gemeinsam dem Wetterauer Städtebund an, ihre Messen waren terminlich aufeinander abgestimmt. Frankfurt strahlte dank seiner Messe ohnehin auf den gesamten hessischen und rhein-mainischen Raum aus, sodass sich zwischen den Bürgern der dortigen Städte häufig auch familiäre Kontakte ergaben. Viele Geschlechter aus dem Frankfurter Handelsbürgertum hatten Niederlassungen und Familienzweige an mehreren Orten, trieben Geschäfte mit dortigen Angehörigen oder stammten selbst aus der Wetterauer Umgebung.

Die Hartrad von Dieburg

Die Geschichte der südhessischen Hartrad reicht – ganz knapp – bis in staufische Zeit zurück, also an die Schwelle vom Hoch- zum Spätmittelalter. Zunächst finden wir unseren Namen hier am südlichen Rand des alten Königsforstes Dreieich, in Dieburg, am Eingang zum Odenwald, mit einer Ratsherrenfamilie, die sich nach wenigen Generationen ins nahegelegene Frankfurt verzweigte und dort ins städtische Patriziat aufstieg.

Eine Verwandtschaft dieser Dieburger Familie mit den Friedberger Hartrad ist keineswegs notwendig und wäre urkundlich auch kaum noch belegbar. Hypothetisch könnten Mitglieder der Dieburger Hartrad als Dienstmannen der 1255 ausgestorbenen Reichsministerialen von Münzenberg oder ihrer Erben, der Herren von Falkenstein aus dem Hause Bolanden und der Herren von Hanau, in die Wetterau gelangt sein: die Münzenberg nämlich besaßen neben ihrer namensgebenden wetterauischen Herrschaft, die sie in der Mitte des 12. Jahrhunderts erworben hatten, auch Güter um ihren Stammsitz, die Burg Hagen (Hayn) im Wildbann Dreieich, darunter Babenhausen und Münster nahe Dieburg sowie seit 1229 bzw. 1239 auch Dieburg selbst; über die Dreieich waren sie seit dem Ende des 11. Jahrhunderts als Reichsvögte eingesetzt. Die Hanauer, die 1255 ein Sechstel des Münzenberger Erbes erhielten – unter anderem Anteile an Münzenberg, 1304 auch an Münster –, hatten zuvor schon durch Heirat das Amt Babenhausen erworben; in der Wetterau übten sie 1275-1279, 1300-1305/6 und wieder seit 1349 das Landvogteirecht aus, und 1275-1279 amtierte Reinhard I. von Hanau als Burggraf von Friedberg. Die Bolanden wiederum waren seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, also noch vor den Münzenberg, Herren in Dieburg gewesen, seit 1215 in der Linie Bolanden-Falkenstein; andererseits waren sie 1255 zu 5/6 Nachfolger der Münzenberg dortselbst sowie in Münster, dazu später ebenfalls Landvögte in der Wetterau und Vögte in der Dreieich.



Blick auf Dieburg, 1743 (Stich von Barthélemy de LaRocque)

Die Hartrad als Erbpächter der Mühle Kistelberg

Bereits um die Jahreswende 1253 / 1254, wenige Monate vor dem Ende der Stauferherrschaft in Deutschland, tritt in Dieburg ein Schöffe **Hartrat** als Zeuge auf, als Ulrich von Münzenberg seinem Vogt Rudolf Beckenhube die Mühle Kistelberg bei Münster verleiht.[11] In einer denselben Vorgang betreffenden Urkunde vom 25. März 1254 findet sich unter den Zeugen neben dem schon erwähnten Hartrat noch ein **Heinrich Hartradis**,[12] der wohl als ein Sohn des Schöffen Hartrat anzusprechen ist. Da die Familie von diesem ihren Namen führt, ist er der älteste fassbare Angehörige des Geschlechts; hinter das Jahr 1254 (oder 1253) geht also kaum ein Weg zurück. Im übrigen ist die Stadt Dieburg selbst eine Gründung des ausgehenden 12. Jahrhunderts, und auch die Familien des Ortsadels sind wenig älter als die Hartrad: so sind die Groschlag und die Ulner im Jahr 1236, die Drunkel ebenfalls 1254 erstmals bezeugt.

Vermutlich ein Sohn des Heinrich Hartradis ist der 1293 erstmals genannte Dieburger Schöffe **Friedrich Hartrad** („Fridericus Hartradi“);[13] im Jahr 1295 bezeugt er zusammen mit den übrigen Schöffen der Stadt, dass der Pfarrer Johannes von Roßdorf seinen Anteil an der Mühle Kistelberg den Deutschherren in Frankfurt-Sachsenhausen veräußert habe.[14]

Vorausgegangen waren diesem Rechtsgeschäft langjährige Auseinandersetzungen zwischen den Dieburger Familien Groschlag und Aumann einerseits und einer aus vier Stämmen bestehenden Erbengemeinschaft um Friedrich Ocalp, Heinrich Lule, den Roßdorfer Priester Johannes und den Deutschordensbruder Eberhard von Hüttengesäß andererseits, die einander widerstreitende Ansprüche auf Anteile an dem Mühlenlehen erhoben. Dem Deutschordenshaus gelang es nach und nach, die verstreuten Anteile an der Mühle aufzukaufen – unter anderem vom Frankfurter Bartholomäusstift und den Dieburger Minoriten – und die Groschlag und Aumann zum Verzicht auf ihre Ansprüche zu bewegen.[15] Mit dem Roßdorfer Anteil war die Mühle schließlich ganz in der Hand des Deutschen Ordens und wurde im darauffolgenden Jahr, 1296, dem Friedrich Hartrad und seiner Frau Lukard („Friderico dicto Hartdrat et uxori sue Lucen“) in Erbpacht gegeben.[16] Als Zins lieferten die Eheleute jährlich 40 Malter Winterweizen (Roggen), 20 Malter Sommerweizen, einen halben Malter Mehl, vier Lämmer und 13 Pfund Heller, zahlbar je zur Hälfte am Michaels- und am Walpurgistag. Dieser verhältnismäßig hohe Pachtzins bezog sich allerdings nicht auf die Mühle allein, sondern auch auf andere Güter der Deutschherren in Dieburg, welche Friedrich und Lukard Hartrad aus ihrem eigenen Besitz noch weiter vermehrten: Schon 1296 vermachten sie dem Orden zur Pietanz eine halbe Hufe Landes, von der die Sachsenhausener Kommende 7½ Morgen beim Tod des einen, weitere 7½ Morgen beim Tod des anderen Ehegatten erhalten sollte;[17] 1314 verkauften beide dem Orden eine Erbrente von 6 Pfund Heller jährlich auf ihren Dieburger Liegenschaften;[18] 1316 schließlich veräußern sie um einen Preis von 35 Pfund Heller ihren eigenen Hofplatz samt Gebäuden neben der Mühle Kistelberg, dazu die Besserung der Mühle und ihres Zubehörs,[19] was darauf schließen lässt, dass Friedrich und Lukard in der Zwischenzeit wertsteigernde Bau- und Instandsetzungsarbeiten an dem gepachteten Anwesen hatten durchführen lassen.

In der Urkunde von 1316 finden wir auch einen Sohn Rutzo (= Rudolf), der 1334 als **Rulmann Hartrad** testierte und in letzterem Jahr ebenfalls das Schöffenamt in Dieburg bekleidete.[20] 1325 wurde der Mühle die noch von den Münzenberg an die Vorbesitzer verliehene Schatzungsfreiheit bestätigt. Nach Beständnisbriefen aus dem Jahr 1326[21] sowie dem Frühjahr 1329[22] hatte 1326 ein weiterer „son etswenne Frideriches genant Hartrad“ (1329), **Heilmann (Heinrich) Hartrad**, mit seiner Frau Gerhus auf dem Steinweg die Mühle Kistelberg für zunächst drei Jahre und dann ohne Befristung in Erbpacht übernommen, wofür sie dem Deutschen Orden jährlich 45 Malter Korn, ein Fasnachtshuhn und fünf Pfund Heller Zins entrichteten. Das Mühlgut umfasste (zu einem mir nicht bekannten Datum) 89 Morgen Ackerland, 13 Mannsmahd Wiesen sowie einen „Hof im Monefeld, genannt der Hubhof mit mehreren Gärten vor der Stadt, die der Erbpächter bewohnte“[23] (Mönfeld war wie Holzhausen/Steinweg und Altenstadt einer der alten Vororte Dieburgs). 1329 wird der Umfang der zur Mühle gehörenden landwirtschaftlichen Güter, der sich ausweislich der fälligen Abgaben offenbar seit 1296 etwas verringert hatte, mit 71 Morgen Ackerland und 15 Mannsmahd

11 Böhmer/Lau I Nr. 175 / Steiner Nr. 66, vgl. S. 41 und 43
12 Erler, S. 123f. / Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“
13 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“
14 Baur Nr. 211
15 Aumann, S. 13f. / Niedermayer, S. 120f. / Schrod, S. 107-110 / Seiler S. 302f. / ausführlich Möller / vgl. die Urkunden die Mühle Kistelberg betreffend bei Steiner Nr. 66-78 sowie bei Schmidt 1972, S. 252-254 und S. 259-261
16 Böhmer/Lau I Nr. 703, Steiner Nr. 79
17 Schrod, S. 110
18 Böhmer/Lau I Nr. 968, Steiner Nr. 81
19 Böhmer/Lau II Nr. 54, Steiner Nr. 82
20 Baur Nr. 543
21 Steiner Nr. 84
22 Böhmer/Lau II Nr. 345, Steiner Nr. 85
23 Niedermayer, S. 118

Wiesen angegeben, „mit der schirnen gelegen in der stad“. Als Sicherheit setzte Heilmann 1329 eine ihm schon gehörende, „Kymen gud“ genannte Viertelhube in Dieburg mit 17½ Morgen Äckern und 1½ Mannsmahd Wiesen; darüber hinaus bürgten für ihn mit eigenen Besitzungen sein Schwager Heilmann „of dem Steynwege“ (ein Mitschöffe Rulmanns 1334) sowie **Culmann (Konrad) Hartrad**, wohl ein weiterer Bruder, und zwar Heilmann mit einer Dreiviertelhube zu 39½ Morgen Feldern und 5½ Mannsmahd Wiesen, Culmann mit einer Viertelhube zu 13 Morgen Feldern und zwei Mannsmahd Wiesen. Nachdem die Mühle den Eltern Friedrich und Lukard auf beider Lebenszeit vergeben war, wird nicht nur Friedrich, sondern auch seine Frau 1326 bereits verstorben gewesen sein. Dafür spricht außerdem, dass Culmann Hartrad für 1325 als Dieburger Schöffe bezeugt ist;[24] sofern nicht Vater und Sohn gemeinsam auf der Schöffenbank saßen, sondern das Amt (wie damals üblich) innerhalb der Familie weitergegeben wurde, wäre das Todesjahr Friedrichs somit schon 1325 oder früher anzusetzen.

Während wir von Culmann Hartrad in der Folgezeit noch des öfteren hören (s.u.), brechen die urkundlichen Mitteilungen über seinen Bruder Heilmann 1329 ab. Die Mühle Kistelberg war wohl schon 1374 nicht mehr im Besitz der Hartrad, da in diesem Jahr ein Henne, Gerlach Hofemanns Sohn, von den Sachenhausener Deutschherren die Mühle samt Zubehör pachtet, ausgenommen die Schirn in der Stadt.[25] 1399 geht das gesamte Mühlgut, das zuvor Henchin Hoffmann innegehabt hatte, an Henne von Ortenberg.[26] Die Mühle, die noch 1729 als Münstermühle vorkommt,[27] später Frühweinsche Mühle[28] und schließlich Langsmühle heißt, beherbergt heute das Heimatmuseum von Münster.

In den Umkreis der Dieburger Hartrad ist ferner vielleicht der kurmainzische Keller **Hartrad von Dieburg** zu zählen, dessen Kellereirechnung für das Jahr 1326/27 fragmentarisch erhalten ist („Nota computationem Hartrardi cellerarii in Dippurg“);[29] 1344 rechnet er über den Bau eines Turmes an der erzbischöflichen Burg ab („de edificiis castri nostri in Diepurg in turris f[ac]tis“), da er den Turm aus den laufenden Einnahmen finanziert hatte und dem Erzbischof noch einen Restbetrag schuldig war.[30] Dieburg gehörte seit Anfang des 14. Jahrhunderts vollständig zum Mainzer Hochstift, das hier schon im 13. Jahrhundert Rechte erworben hatte. Im Unterschied zum Vogt, der meist dem Niederadel angehörte, stammte der Keller, der für den Ortsherren die Finanzverwaltung zu besorgen hatte, oft aus dem Bürgertum des jeweiligen Amtsortes. In diesem Fall ist aber nicht sicher zu sagen, ob ‚Hartrad‘ als Vor- oder Zuname gebraucht wird.

24 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“
25 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt Best. A 1 Nr. 40/41, vgl. Schmidt 1972, S. 266
26 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt Best. A 1 Nr. 40/45, vgl. Schmidt 1972, S. 268
27 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt Best. A 1 Nr. 40/137
28 Schmidt 1977, S. 78
29 Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Erzstift Mainz Urkunden 606, vgl. Mersiowsky, S. 101:
30 Vogt, S. 58 Anm. 4 / Grathoff, S. 74 / Struck, S. 166

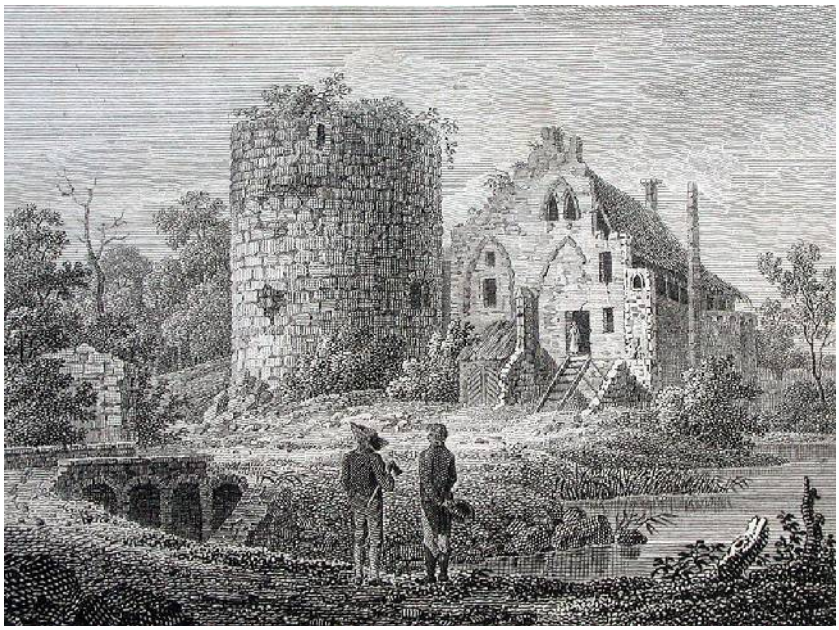
Ansicht Frankfurts am Main von Südwesten, aus Matthäus Merians *Topographia Hassiae et Regionum Vicinarum*, 1655

Die Linie der Hartrad zum Laderam in Frankfurt

Culmann Hartrad von Dieburg („Culman Hartrade“) erscheint 1331 in Dieburg als Anrainer eines Grundstücks „nebn der Kesesbrucken an der stillen Erden“.[31] In den 1330er- und 1340er-Jahren begegnen wir ihm dann gemeinsam mit seiner Frau Hilde oder Hille Hartrad (= „Hille Kolman“, „Hille Culmann“, „Frawe Hille von Dyp[ur]g“) wiederholt als Käufer verschiedener Gülten in der Dieburger Gegend: 1335 gab Ritter Hermann Aumann dem „Culman Hartdrade“ und „Hillen sin elichen frauwen“ auf acht Jahre 25 Malter Korn- und zehn Malter Weizengülte zu Reinheim (südlich von Dieburg an der Bergstraße), die er von Graf Wilhelm von Katzenellenbogen innehatte;[32] 1340 erhielten die beiden eine Pfenniggülte von 7 Pfund Heller zu Sickenhofen und eine von 1 Pfund Heller zu Hergershausen (heute zwei Ortsteile von Babenhausen) von Oswald, Johann und Hermann Groschlag, die Sickenhofen und Hergershausen als hanauische Lehen besaßen,[33] schließlich 1345 eine Gülte zu „Ziegelhard“ (= Zeilhard, heute zu Reinheim) vom Ritter Hartmann von Zwingenberg.[34]

Die Familie scheint in jenen Jahren bereits nähere Beziehungen nach Frankfurt unterhalten zu haben. Schon 1301 trägt ein Flurstück bei Bockenheim den Namen Hartradisbuzs,[35] der natürlich nicht zwingend vom Familiennamen „Hartrad“ herstammen muss, sondern ebensogut von einem Personennamen abgeleitet sein kann. 1317 wird in Frankfurt der Weinschröter **Heilo Hartrad** („Heilo Hartradus sartor vini“) erwähnt,[36] bei dem es sich vielleicht um Culmanns Bruder, den Mühlenpächter Heilmann Hartrad handelt (wobei der Beruf des Weinschröters nicht so recht zur sozialen Stellung der Dieburger Hartrad passen mag). Die Schröter waren für die Verladung der zu Schiff ankommenden Weinfässer und den Transport in die Keller der Stadthäuser zuständig; an der Schiffsanlegestelle vor St. Leonhard, wo die Fracht mit Kränen an Land gesetzt wurde, entstand der Weinmarkt. Die Hartrad hatten, zumindest später, Immobilien in diesem Bereich der Stadt, nämlich in den Jahren 1354 bzw. 1366 ein oder zwei Häuser am Kornmarkt, seit etwa 1369 das

31 Jost, S. 305
32 Baur Nr. 544
33 Baur Nr. 565
34 Steiner Nr. 86
35 Böhmer/Lau I Nr. 787
36 Böhmer/Lau II Nr. 81, Anm. 58



Ruine der Burg Hayn in der Dreieich, wo Culmann Hartrad 1357 Schultheiß war.
Stahlstich von Christian Haldenwang, um 1800.

dortige Haus zum Heiligenstein, seit mindestens 1387 das ebenfalls hier gelegene Haus zum dürren Baum sowie seit 1398 das Haus Altenburg (Aldenburg, Alteburg) gegenüber der Leonhardskirche.

1341 wird ein [N.N.] Hartrad von Dieburg in den Frankfurter Schöffenprotokollen erwähnt;[37] vielleicht ist dies Culmann, wie Friederichs meint,[38] vielleicht auch einer seiner Brüder. 1353 amtiert Culmann als Schultheiß Ulrichs III. von Hanau in Hayn (Dreieichenhain).[39] 1357 ist er wohl verstorben, vielleicht an der Pest, die 1349 und 1357 die Frankfurter Gegend heimsuchte; denn am 17. August 1357 erlangte Culmanns Frau Hille für sich selbst das Bürgerrecht der Stadt Frankfurt und wurde, nachdem sie geschworen hatte, als „Hylle Hartraden von Dypurg“ ins Bürgerbuch eingetragen.[40] Möglicherweise ist dies ein Hinweis darauf, dass Culmann mit seiner Familie schon früher einmal in Frankfurt ansässig gewesen war, bei seinem Tod aber in hanauischen Diensten stand, und seine Witwe nun nach Frankfurt zurückkehrte; zumindest lebten alle ihre vier erwachsenen Kinder 1357 bereits in Frankfurt, und wenigstens eine Tochter war mit einem Mann aus dem Frankfurter Patriziat verheiratet. Eine andere Tochter Culmanns, die Begine **Liebel Hartrad von Dieburg** („Liebel Hartradin von Dypurg“), kaufte im Juni bzw. November des Jahres 1357 von den Erben Gerlachs zum Hohenhaus für 2.000 Mark das Haus zum Laderam am Frankfurter Römerberg und übergab es ihrer Mutter Hille auf Lebenszeit zur Wohnung.[41] Mit dem Haus Laderam hatte die Familie eine repräsentative Liegenschaft erworben: direkt an das Haus zum Römer stoßend (das seit 1405 Rathaus der Stadt und später Beratungsort der Kurfürsten bei der Königswahl war), diente es wiederholt dem Kaiser als Wohnung, wurde 1495 Sitz der ‚Adeligen Ganerbschaft des Hauses Alten-Limpurg‘, nach der es fortan benannt wurde, und ist seit dem Verkauf an die Stadt 1878 selbst Teil des Frankfurter Rathauses, des ‚Römers‘. Es gehört heute zu den wenigen im Kern mittelalterlichen Gebäuden Frankfurts, die nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs rekonstruiert wurden und eine Ahnung vom historischen Gesicht der Stadt geben.

Von Liebels Geschwistern kennen wir Jutte, Hans und Else. **Jutte Hartrad von Dieburg**, nach ihrem Haus meist Jutte zum Laderam genannt, war 1357 mit dem Patrizier Dietwin zum Römer verheiratet, einem Sohn Hartmuts zum Römer; der Ehe entsprangen eine mit dem Alten-Limpurger Patrizier Heinrich Schwarz von Friedberg verheiratete und 1397 verstorbene Tochter sowie der 1395 verstorbene Sohn Contze zum Laderam.[42] 1363 war Jutte in zweiter Ehe Frau des Eliseus Weiß von Limburg (Eliseus zum Laderam), eines Sohnes des Reichsschultheißen Rulmann Weiß und der Clara Knoblauch; mit ihm hatte sie eine Tochter Clara, die 1385 mit Henne Frosch verheiratet war und 1396 kinderlos starb.[43] Aus der Ehe des **Hans Hartrad** („Hanczil Hartrad“,

37 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“
38 Friederichs 1969, S. 16
39 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“
40 Andernacht/Stamm, S. 64
41 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Alten-Limpurg 302
42 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 243 „zum Römer“
43 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 342 „Weiß von Limburg“

Historische Aufnahme des Römerberges in Frankfurt am Main. Von den drei Häusern mit Treppengiebel ist das mittlere das ursprüngliche Haus *Zum Römer*, seit 1405 Rathaus der Stadt. Links daneben das Haus *Alten-Limpurg*, ehem. *Laderam*.

„Hanczel Culmann“) mit Yde ging eine Tochter **Hille Hartrad von Dieburg** hervor, die mit Jeckel Knoblauch (Jakob Knoblauch dem Jungen) verheiratet war, einem Sohn des reichen Patriziers und Bürgermeisters Jakob Knoblauch und Schwager des Reichsschultheißen Siegfried zum Paradies; Jeckel war Frankfurter Schöffe, wurde aber 1396 wegen Anstiftung von Bürgerunruhen abgesetzt und zeitweilig im Saalhof, dem Sitz der Familie Knoblauch, unter Hausarrest gehalten.

Else Hartrad schließlich war 1357 mit Heinrich zum Culmann verheiratet. Das Haus zum Culmann ist das spätere Haus zur Goldenen Waage am Markt; es trug seinen Namen seit Anfang des 14. Jahrhunderts nach einem Goldschmied Conrad oder Culmann. Dieser Heinrich zum Culmann ist nach Friederichs[44] und Fichard[45] derselbe, der als Mann Elses unter dem Namen Heinze zu Waldeck oder zu Waldecke(n) vorkommt (nach Friederichs zuerst 1357, nach Fichard zuerst 1361). Das Haus zum Waldeck stand am Krautmarkt, nicht weit vom Haus zum Culmann. Sofern Heinrich zum Culmann und Heinze zu Waldeck tatsächlich personengleich sind, wird die Familie Ende der 1350er-Jahre vom einen Haus in das andere umgezogen sein; vielleicht hat auch Else das Haus zum Waldeck mit in die Ehe gebracht. Friederichs lässt Else Hartrad bereits 1380 Witwe Heinzes zum Waldeck sein, was sicher falsch ist, denn Heinze lebt noch 1380, 1384 und 1387 (s. u.). Dietz wiederum erwähnt in seiner *Frankfurter Handelsgeschichte* einen 1357 erstmals bezeugten und 1390 als verstorbenen bezeichneten *Heinzchen Hartrad zu Waldeck* aus Dieburg am Frankfurter Krautmarkt;[46] dieser, Schwiegervater des Patriziers Adolf Knoblauch, war ‚Gadenmann‘, d. h. Tuchhändler, und versteuerte ein ansehnliches Vermögen von 4.200 Pfund Heller. Die Gadenleute bildeten damals die Spitze der Kaufmannschaft; ihre Verkaufsstände befanden sich unweit des Krautmarktes ‚unter den Tuchgaden‘. Dass die Familie Heinze zu Waldecks aus Dieburg stammte, ist gut möglich. Bei Fichard findet sich als Sohn Heinzes noch ein zweiter, wohl 1427 verstorbener Heinze Waldeck von Dieburg (d. J.), dessen Kinder wiederum nach seinem Tod unter der Vormundschaft des Heinz zum Römer standen; letzterer ist, da er als „nächster ‚Magen und Freund‘“ seiner Mündel bezeichnet wird,[47] als ein naher Verwandter des Heinze Waldeck d. J. zu betrachten. In Erfurt immatrikulieren sich noch 1437 und 1464 zwei

44 Friederichs 1969, S. 16
45 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 316 „zu Waldecke“
46 Dietz, S. 170 und 180
47 Friederichs 1969, S. 16

Studenten mit Namen *Johannes Waldeck von Dieburg*, vielleicht Vater und Sohn.[48] Unklar ist aber der nur bei Dietz auftauchende Beiname „Hartrad“ für den Gadenmann Heinze zu Waldeck, bei dem es sich ja zweifellos um den Mann Else Hartrads handelt. Sollte Heinze wirklich zu den Dieburger Hartrad zählen, so nur zu einem von Heilmann oder Rulmann herstammenden Zweig. Für wahrscheinlicher halte ich allerdings, dass Heinze lediglich den Namen seiner Frau geführt hat; vielleicht liegt bei Dietz auch ein Fehler vor, denn in Fichards Geschlechtergeschichte[49] kommt Heinze nie mit dem Namen „Hartrad“ vor. Heinzes und Elses Kinder sind nach Fichard: (1) der schon genannte jüngere Heinze, 1386 Bürger, verheiratet mit Gunda, mit den Kindern Heinz, Else (die vielleicht mit Heinz zum Römer verheiratet ist), Henne, Adolf und Gunda; (2) Adolf, der im Frankfurter Einwohnerverzeichnis von 1387 als Sohn Heinrichs zu Waldecken erscheint,[50] 1395 verstarb und eine 1413 erwähnte Tochter Else hinterließ; (3) Liebele, 1398 und 1406 Nonne im Weißfrauenkloster; und (4) Hille, verheiratet mit Adolf Knoblauch, Sohn des Gypel Knoblauch zum Bornfleck; über seine Mutter Adelheid, eine Schwester des Eliseus Weiß von Limburg, war Adolf zugleich ein Neffe Jutte Hartrads.[51] Zur Nachkommenschaft Else Hartrads und Heinze Waldecks gehören vielleicht noch *Ludwig Waldeck*, der 1470 Frankfurter Ratsschreiber, 1480 Stadtschreiber wird und 1488 stirbt,[52] sowie ein namensgleicher *Ludwig Waldeck* aus Frankfurt, der 1485 in Erfurt, 1487 in Heidelberg als Student eingeschrieben war.[53]

Von den weiteren Geschicken der Geschwister Liebel, Jutte, Hans und Else Hartrad und ihrer Mutter erfahren wir zwischen 1357 und 1387 noch des öfteren, meist anlässlich der zahlreichen Besitzveränderungen am Haus Laderam. Gemäß der Vereinbarung zwischen Liebel und ihrer Mutter Hille sollte das Haus nach Hilles Tod zu gleichen Teilen an ihre vier Kinder sowie deren Ehepartner fallen. Wann dies geschah, ist mir nicht bekannt.

Hilles Tochter Jutte kommt bereits 1362 mit dem Beinamen ‚zum Laderam‘ vor,[54] bewohnte das Haus damals aber vielleicht zusammen mit der Mutter Hille, die noch 1369 lebt.[55] 1372 kaufte Jutte für ihre Kinder von Gottfried zum Römer, ihrem Schwager, das Viertel einer Gülte auf dessen Haus.[56]

Hans, auf den sich wohl der Eintrag eines „Johannes Hartradi de Dyppurg“ im Nekrolog des Bartholomäusstifts bezieht,[57] scheint 1380 gestorben zu sein, da am 31. März dieses Jahres seine Tochter Hille und deren Mann Jeckel Knoblauch ihr ererbtes Viertel am Haus Laderam um 675 kleine schwere Gulden an Jutte und Liebel gaben, von denen Else und Heinrich zu Waldecken noch am selben Tag ein Drittel des Viertelanteils für 225 Gulden erwarben, sodass das Haus nun den drei Töchtern Culmanns zu je einem Drittel gehörte.[58] 1387 veräußerten Else und Heinrich ihren Anteil für 800 kleine schwere Gulden an Jutte, die damit Eigentümerin des gesamten Hauses geworden zu sein scheint.[59] Vielleicht war inzwischen also auch die Schwester Liebel gestorben, die 1384 noch einige von ihrer Mutter stammende, von dieser für ein Seelgerät bestimmte Güter als Legate an Jutte, Else und Heinrich überschrieben hatte.[60]

Else ist später nach Köln gezogen, wo sie 1397 eine Jahrrente von Henne Knoblauch bezog;[61] im Jahr darauf stritt sie vor dem Frankfurter Schöffengericht mit Jakob Knoblauch dem Alten um das Haus zum Waldeck, das sie ihrer Tochter, der Weißfrauennonne Liebele, auf ihre Lebzeiten vermacht hatte.[62]

Jutte wiederum wird in den Schöffenprotokollen von 1390, 1392, 1393, 1394 und 1395 noch genannt,[63] in einer Urkunde von 1399 aber als bereits verstorben bezeichnet.[64] Tatsächlich dürfte ihr Tod noch etwas früher anzusetzen sein, da 1397 Henne Frosch Anteile am Haus Laderam besaß, die er von seiner 1396 verstorbenen ersten Frau Clara (einer Tochter Juttes aus zweiter Ehe) geerbt hatte und nun an seinen Schwager Heinrich Schwarz von Friedberg, den Mann von Claras Halbschwester, verkaufte.[65]

48 Weissenborn, S. 171 und S. 301; „Waldeck“ war allerdings auch Familienname in Dieburg: so noch 1540 bei Contz und Helfrich Waldeck (Herrmann, S. 21), die ihren Namen schwerlich vom Frankfurter Haus zum Waldeck haben
49 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 316 „zu Waldecke“
50 Andernacht/Stamm, S. 164
51 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 342 „Weiß von Limburg“ und 165 „Knoblauch“
52 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Dienstbriefe 297 (Bestallung des Ratsschreibers Ludwig Waldeck, 1470) / Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 316 „zu Waldecke“
53 Weissenborn, S. 407 (Erfurt) / Toepke, S. 388 (Heidelberg)
54 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 243 „zum Römer“
55 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“
56 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Hausurkunden 1.780
57 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“
58 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Alten-Limpurg 305 und 308
59 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Alten-Limpurg 310
60 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Alten-Limpurg 309
61 Höhlbaum, S. 6
62 Thomas/Euler Nr. 45, S. 313f.
63 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 243 „zum Römer“
64 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Alten-Limpurg 312
65 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Alten-Limpurg 311

Die Linie des Frankfurter Bürgermeisters Erwin Hartrad

Durch ihre Verwandtschaft und Verschwägerung mit einigen der wichtigsten Frankfurter Patrizierfamilien des ausgehenden Mittelalters waren die Hartrad in eine gesellschaftliche Position gelangt, die eine zweite Linie der Familie gegen Ende des 14. Jahrhunderts auch politisch zu nutzen verstand. Besonders die mehrfache Verbindung zu den Knoblauch, einem der ältesten Frankfurter Geschlechter, wird dabei nicht von Nachteil gewesen sein: Jakob Knoblauch – der Schwiegervater von Hans Hartrads Tochter Hille, zudem Onkel von Jutte Hartrads zweitem Mann Eliseus Weiß – war nicht nur einer der damals reichsten Bürger der Stadt, sondern verfügte auch über herausragende politische Kontakte; seit 1333 besaß er den Saalhof, die alte staufische Frankfurter Königspfalz, und Kaiser Ludwig der Bayer, der bei seinen Besuchen in Frankfurt des öfteren bei ihm wohnte, machte ihn 1334 ebenso zu seinem Hofdiener wie 1349 Kaiser Karl IV. Jakobs Schwiegersohn wiederum, Siegfried von Marburg zum Paradies – der Schwager der beiden Hilles –, war eine Generation später die bedeutendste Persönlichkeit der Reichstadt; 1366 löste er das bis dahin an die Herren von Hanau verpfändete Frankfurter Reichsschultheißenamt aus, trat den Besitz 1372 an die Stadt ab und kann somit als Begründer der bis 1806 währenden Unabhängigkeit Frankfurts gelten.

Erwin Hartrad zum Dorrenbaum und seine Familie

Als ersten Angehörigen des zweiten Frankfurter Zweiges der Familie Hartrad finden wir um die Mitte des 14. Jahrhunderts **Erwin Hartrad zum Dorrenbaum**, der sich mit einem Vermögen von 6.100 Pfund Heller zu den wohlhabendsten Bürgern der Stadt zählen konnte;[66] im Bedebuch von 1354 steht er unter den Steuerzahlern an 21. Stelle.[67] Sein Haus zum dürren Baum (das spätere Stammhaus der Patrizierfamilie Monis) stand an der Einmündung der Falkengasse in den Kornmarkt, die heutige Buchgasse, unweit St. Leonhard. Im Jahr 1346 testiert Erwin Hartrad eine Urkunde, mit der die Frankfurter Bürgerin Else Schwalbächer umfangreiche Güter in Gronau, nördlich zwischen Frankfurt und Hanau in der Wetterau gelegen, erwirbt.[68] 1355 ist Erwin zweimal Zeuge von Beurkundungen vor Frankfurter Notaren.[69] 1358 leiht er dem Johann von Falkenstein-Münzenberg 40 Gulden Frankfurter Währung, wofür Johann den Anselm von Hoch-Weiselt d. J. und Henne Feizte, Bürger zu Butzbach, zu Bürgen setze.[70]

1366 übergeben Erwin und seine Frau Agnes ihr Haus am Kornmarkt an den Schöffen Henne Drutmann, den Ehemann ihrer Tochter **Katherine**, die in diesem Jahr verstorben ist;[71] aus der Ehe Katherines und Henne Drutmanns ging ein Sohn Henne hervor, der 138(0) mit Rule zum Hohenhaus verheiratet ist.[72] Eine weitere Tochter Erwins, **Hebel** († nach 1417), war 1389 mit Werner Faut von Monsberg verheiratet.[73] Ein **Henne Hartrad**, der im Frankfurter Einwohnerverzeichnis von 1387 als *kremer* aufgeführt ist[74] (was unterschiedslos sowohl den Kleinhändler wie den Handelsmann bezeichnete), könnte ein Sohn Erwins zum Dorrenbaum gewesen sein. Fichard findet Erwin Hartrad in einer Urkunde von 1371 als Frankfurter Schöffen, hält diese Nachricht aber für unrichtig; allenfalls sei es möglich, dass Erwins gleichnamiger *Sohn*, der später Schöffe wurde, in diesem Jahr in den Rat gekommen sei.[75] Ich weiß allerdings nicht, was dagegen spricht, dass auch schon Erwin zum Dorrenbaum das Schöffenamt innegehabt haben soll. Wohl dieser ältere Erwin begegnet urkundlich noch 1373 und 1375[76] und dann letztmals im Einwohnerverzeichnis von 1387.[77]

Erwin Hartrads Sohn, der als **Erwin Hartrad ‚der Junge'** siegelt, erscheint im nämlichen Verzeichnis zum ersten Mal.[78] 1393 verkauft er eine Ewiggülte von ½ Mark, die er von seinem Vater geerbt hatte (der also möglicherweise in diesem Jahr verstorben war).[79] 1391 und 1392 findet sich außerdem ein weiterer Erwin Hartrad als Schaffner zu St. Kathrinen, der entweder mit Erwin d. J. personengleich ist oder aber dessen älterer Bruder gewesen sein mag.[80]

66 Dietz, S. 170
67 Kriegk 1862, S. 477 Anm. 4
68 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Heiliggeistspital 223
69 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Leonhardsstift: Urkunden und Akten des Stifts und des Rats, 43 und 44
70 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Urkunden der Grafschaft Solms-Rödelheim (B 9) 1 1131-1380
71 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Glauburg Urkunden 44
72 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 67 „Drutmann"
73 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad"
74 Andernacht/Stamm, S. 163
75 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad"
76 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad"
77 Andernacht/Stamm, S. 157
78 Andernacht/Stamm, S. 151
79 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Holzhausen Urkunden 165
80 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad"

Erwin Hartrad d. J. als Frankfurter Schöffe

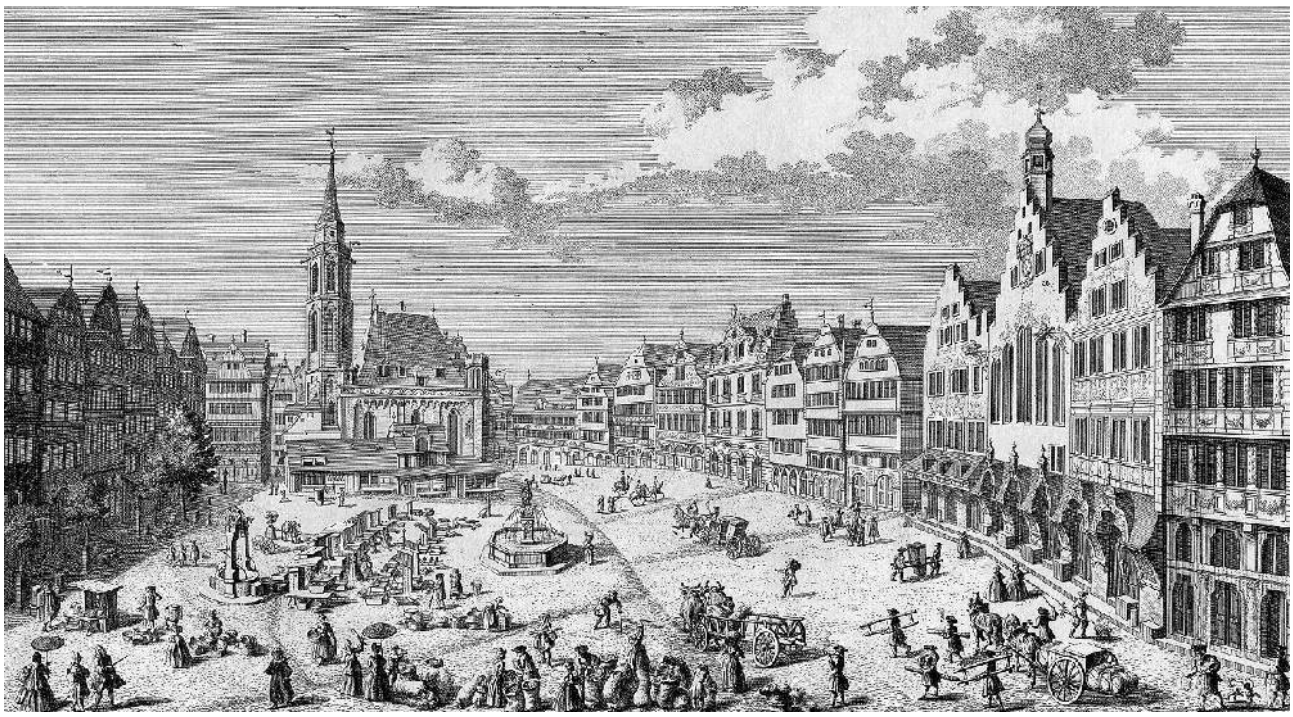
Zu dieser Zeit begann die politische Karriere Erwin Hartrads d. J., der seit 1392 als Frankfurter Ratsherr erwähnt wird.[81] Der Rat der Stadt war damals in drei Bänke geteilt: die erste, vornehmste Bank der Schöffen, denen auch die Gerichtspflege oblag, die zweite Bank der patrizischen Ratsherren und die dritte Bank der Zünfte. Zutritt zur ersten und zweiten Bank, deren Sitze nicht durch Wahl, sondern durch Selbstergänzung vergeben wurden, hatten nur die Mitglieder der ‚Gemeinde': die nicht zunftmäßig organisierten Bürger (zu denen auch Erwin Hartrad zum Dorrenbaum und sein Sohn gehörten), in der Hauptsache also die vermögenden Grundbesitzer und Handelsleute. Aus den Reihen der zweiten Bank wurden im Regelfall die Mitglieder des Schöffenkollegiums genommen, das nur einer kleinen Anzahl auf sozialen Abschluss bedachter patrizischer Geschlechter offenstand, sodass die dritte Bank der Handwerker kaum politisches Gewicht entwickeln konnte. Der Druck der wirtschaftlich erstarkenden Zünfte führte seit 1355 zu vorübergehenden Reformen, 1364/65 sogar zu einem Handwerkeraufstand, maßgeblich befördert durch den Reichsschultheißen Heinze im Saale und den Wollweber Andreas Heilegeist, der es bis zum Bürgermeister gebracht hatte. Auf der patrizischen Gegenseite stand in diesen Jahren insbesondere Siegfried zum Paradies, der vom Kaiser schon 1366 eine Unterdrückung aller demokratischen Bestrebungen und die vollständige Wiederherstellung der alten Verhältnisse erreichte. Trotz gewisser Zugeständnisse des Patriziats an die Handwerker, vor allem nach der Niederlage Frankfurts im Süddeutschen Städtekrieg 1389, blieben alte Missstände bestehen. So weigerten sich die patrizischen Geschlechter nach wie vor, erledigte Schöffenstellen, die sie als Familienpfründe ansahen, neu zu besetzen, solange kein Nachfolger aus der eigenen Familie zur Verfügung stand; stattdessen ließ man den Schöffenstuhl vakant, bis ein geeigneter Kandidat volljährig geworden war. Die Nachwahlen wurden freilich auch durch Zwistigkeiten innerhalb des Patriziats selbst verzögert; Ende des 14. Jahrhunderts war es namentlich Jakob (Jeckel) Knoblauch der Junge (der Schwiegersohn Hans Hartrads aus der Culmannschen Linie), dessen Privathändel mit verschiedenen Ratsfamilien erheblichen Streit ins Schöffenkollegium brachten. Jeckel Knoblauch war es auch, der sich im Jahr 1395, als von 14 Schöffenstellen nur neun vergeben waren, klagend an König Wenzel wandte, der daraufhin die sofortige Besetzung der fünf freien Plätze auf der Schöffenbank anordnete. Zu den fünf auf königlichen Befehl ins Schöffenamt gewählten Ratsherren gehörte Erwin Hartrad,[82] der auch seit März 1395 als Frankfurter Schöffe urkundete.[83] Er scheint allerdings ebensowenig zur Partei Jeckel Knoblauchs gehört zu haben wie die übrigen vier neuen Schöffen, da Jeckel, angeblich unzufrieden mit der Wahl, noch im selben Jahr erneut den Kaiser anrief und die Ernennung einer kaiserlichen Gesandtschaft erreichte, die die Zustände im Frankfurter Rat untersuchen sollte.[84]

1398 wird Erwin Hartrad bei Verhandlungen Frankfurts mit den Städten Friedberg und Gelnhausen als Mitglied des Frankfurter Landgerichts genannt („Erwin Hartdrat, unser myddescheffin und ratgeselle, der in lantgerichte phliget zu siczen");[85] im selben Jahr war er stellvertretender Bürgermeister (für Gerbrecht von Glauburg oder Konrad Weiß),[86] in der Amtsperiode 1400/1401 dann Vertreter des Heinrich Weiß zum Weißen als Zweiter (Jüngerer) Bürgermeister.[87] Als der Rat der Stadt im Jahr 1401 den Beschluss fasste, das baufällig gewordene alte Rathaus am Dom durch einen Neubau am Römerberg zu ersetzen, berief er Erwin Hartrad d. J. zum *Baumeister*, der die Planungen vorantreiben sollte.[88] Tatsächlich wurde noch im selben Jahr ein Modell gefertigt und eine Schiffsladung Steinquader aus Miltenberg beschafft. Schon wenig später scheint man das Vorhaben allerdings fallengelassen zu haben; im Stadtrechenbuch sind seit 1402 nur mehr kleinere Ausgaben für das Projekt verzeichnet,[89] und 1405 hatte man mit dem Ankauf des Hauses zum Römer und seinem Umbau zum Sitzungslokal eine kostengünstige Alternative gefunden. 1404 ist Erwin, zusammen mit dem Ratsherrn Clas Landskron, der erste namentlich bekannte Pfleger der Nikolai-Kirche am Römerberg.[90] 1408 wird er gleich nebenan die erste Stadtratssitzung im neubezogenen Rathaus miterlebt haben.

81 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Holzhausen Urkunden 156
82 Fichard 1819, S. 314
83 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Heiliggeistspital 176
84 So berichtet Fichard 1819, S. 314; ähnlich Bothe, S. 150; Kriegk 1862, S. 95f., bezweifelt dagegen die treibende Rolle Jeckel Knoblauchs in dieser Angelegenheit.
vgl. zu Erwins Tätigkeit als Schöffe die zahlreichen von ihm testierten Urkunden im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte, online über www.ifaust.de/isg; außerdem die Nachweise bei Janssen, Rödel und Thomas/Euler
85 Foltz Nr. 760 d / Schilp Nr. 682
86 Kriegk 1868, S. 484
87 Lersner
88 Battonn, S. 211
89 Battonn, S. 211
90 Becher/Fischer, S. 133

Erwin Hartrad d. J. und der Frankfurter ‚Wessil'

1402 wurde Erwin Hartrad zum Ersten (Älteren) Bürgermeister und somit zum faktischen Stadtoberhaupt der Reichsstadt Frankfurt gewählt[91] (formelles Oberhaupt waren der Kaiser und sein Stellvertreter, der Reichsschultheiß). In Erwins einjährige Amtszeit fällt die Gründung des ersten Frankfurter Bankhauses, des ‚Wessils', durch den Rat der Stadt.[92] Kaiser Karl IV. hatte der Stadt bereits 1358 zusammen mit der Aufsicht über die Goldmünze auch das Recht auf den Geldwechsel übertragen, nicht aber das ausschließliche Privileg dazu. Abgesehen davon, dass mit dem Wechselgeschäft guter Gewinn zu machen war, den die Stadt nicht mit privaten Wechslern teilen wollte, sah sie auch die Funktionsfähigkeit der kommunalen Münzstätte in Gefahr: bot der Wechsel doch die einzige Möglichkeit, sich mit dem für die Münzprägung nötigen Edelmetall in ausreichender Menge zu versorgen. Im August 1402 schrieb der Frankfurter Rat deshalb dem König, er möge niemandem als der Stadt den Wechsel gestatten. Noch bevor der König dieser Bitte Anfang September nachkam, hatte der Rat freilich zur Selbsthilfe gegriffen und am 29. August beschlossen, „daz ein iglicher, er sii monczmeister, goltsmydt, (kremer) oder wesseler, (burger oder gast) zu Franckenfurd, gold und silber, (perlin, aczstein, pagement, garnalien oder dergleichen) keuffen oder virkeuffen mögen", dies auf der städtischen Gold- und Silberwaage zu tun hätte. Freier Wechsel war fortan nicht mehr gestattet und wurde unter Strafe gestellt: „Wer auch gulden oder silbern moncze keuffte oder virkeuffte oder wessil besesse und geverlichen driebe uszwendig der stede wessil, den wil der rat an libe und gude also strafen, daz sich ein ander daran stosse".[93] Die Stadt schoss ein Kapital von 900 Gulden in das Unternehmen, das durch private Einlagen vermehrt wurde, und sorgte für die Ausstattung der Bank, die nach heutigen Maßstäben bescheiden anmutet: als Wechselstube fungierte eine Bretterbude an der Nikolaikirche, für die die Stadt „eine Goldwaage, mehrere Waagen für gemünztes und ungemünztes Silber, zwei große Tische aus Nußbaum, zwei Laden zur Aufbewahrung des Geldes, eine Kiste zum Kassieren des Wiegegeldes, einen ‚Kebig' und vier Schirme" erwarb.[94] Außerhalb der Messezeiten, zu denen 14 Personen in der Bank tätig waren, genügte ein einziger Verantwortlicher für die Aufrechterhaltung des laufenden Betriebs. Dieser bestand neben dem Wechsel auch aus Depositen-, vielleicht auch schon aus Darlehensgeschäften. Eine erste Bilanz ist aus dem November 1402 erhalten: auf die städtische Einlage von 900 fl. war während der Herbstmesse ein Gewinn von 90 fl. erwirtschaftet worden. Trotz der guten Rendite wurde der städtische Wessil aber schon im darauffolgenden Jahr aufgelöst und in vier Einzelgesellschaften überführt: eine Bank unter städtischer Verwaltung, zwei Privatbanken und eine Kommanditgesellschaft, an deren Gewinnen die Stadt beteiligt war.



Der Frankfurter Römerberg mit der Nikolaikirche; hier befand sich 1402 der *Wessil*, die erste Bank der Stadt. Rechts die Häusergruppe des Römers. Kupferstich nach Salomon Kleiner, 1728.

91 Kriegk 1862, S. 230 / Kriegk 1868, S. 484
92 Kriegk 1862 / Rothmann, v.a. S. 273-280 / Poschinger, S. 7-13 / Bothe, S. 174f.
93 zit. nach Rothmann, S. 277
94 Rothmann, S. 277

Erwin Hartrad d. J. als Frankfurter Gesandter

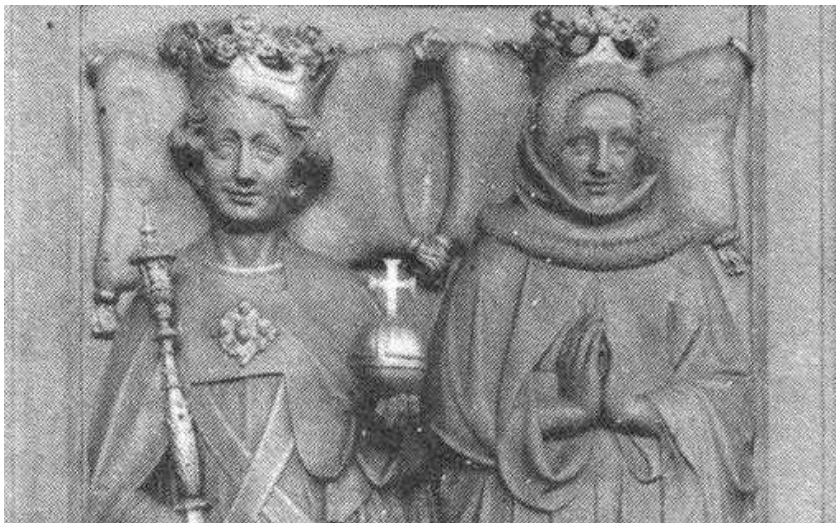
Seit 1398 vertrat Erwin die Stadt Frankfurt des öfteren als Gesandter auf Reichsversammlungen und zu anderen Anlässen.[95] Über die Anlässe der Reisen und ihre Kosten sind wir aus den Frankfurter Stadtrechnungen gut informiert. So ist Erwin 1398 mehrmals in Mainz, um über den Reichslandfrieden zu verhandeln, den König Wenzel auf dem Hoftag zu Frankfurt im Dezember 1397 und Januar 1398 erneuert hatte. Für den 30. März 1398 heißt es: „23 lb. [Pfund] virzertin her Sibold Lewin Jacob Weibe Erwin Hartrad und ein schriber und vier zolner als von des lantfriden wegin vier tage zu Mentze“ (3, S. 72); am 6. April desselben Jahres: „4 ½ lb. virzerte Erwin Hartrad mit eim schriber und mit eim knechte dri tage gein Mentze, als die sieben [Kurfürsten] uber den lantfriden swuren“ (3, S. 72); und am 14. Dezember: „16 lb. virzerten Jacob Weibe Erwin Hartrad und Johan Erwin selbachte vier tage zu unserm herren von Mentze als von des von Falkenstein und der zolle wegen und auch zu gespreche von lantfrids wegen“ (3, S. 73). Im April 1399 ist Erwin mit einer Frankfurter Abordnung auf dem Kurfürstentag zu Boppard, „als die fürsten ein gespreche da hatten“, zu dem der Landfriedenshauptmann „grave Philips [von Nassau] der lantvoigt“ sie „dar virbodet hatte“ (3, S. 88); im Juni reist er „selbseßte … von einer heimlichen sache wegen“ nach Mainz (3, S. 97); im September besucht er den Fürstentag in Mainz, von wo aus seine Delegation den Frankfurter Rat schriftlich darum bittet, ihr für die Rückreise auf dem Main Schutztruppen entgegenzuschicken (3, S. 118); im November ist er erneut wegen des Landfriedens in Mainz (3, S. 139). Im Februar 1400 führt Erwin zusammen mit anderen Frankfurter Stadträten Unterhandlungen mit den Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln, dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem bayerischen Herzog Stephan, dem Markgrafen Wilhelm von Meißen und dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg über das Geleit zum Frankfurter Fürsten- und Städtetag vom Mai 1400 (3, S. 159f.); im Juli geht es wieder für einige Tage nach Mainz „von heimlichs gesprechs wegin der stede“ (3, S. 214), und im August für gut zwei Wochen „gein Lanstein zu unsern herren den kurfursten“ (3, S. 291).

Was hier in den Rechnungsbüchern so knapp und spröde aufgelistet und gewissenhaft verbucht wird, erzählt tatsächlich ein Kapitel deutscher Geschichte. Denn schon beim Kurfürstentag in Boppard 1399 hatten Beratungen darüber stattgefunden, wie gegen die zunehmend als unerträglich empfundene Regentschaft König Wenzels Abhilfe zu schaffen sei. Auf dem Frankfurter Fürstentag im Mai 1400 hatte der Mainzer Erzbischof dann versucht, die Absetzung König Wenzels und die Wahl des Wittelsbacher Pfalzgrafen Ruprecht zum neuen König durchzusetzen, war aber auf Widerstände gestoßen. Auch die traditionelle Wahlstadt Frankfurt hatte Ruprechts Kandidatur abgelehnt. Die vier rheinischen Kurfürsten waren deshalb nach Lahnstein ausgewichen, wo sie König Wenzel für abgesetzt erklärten und Ruprecht an seiner Stelle zum König erhoben. Um diesen Plan unter anderem wird es bei den „heimlichen sachen“ und „gesprechen“ gegangen sein, die Fürsten und Städte zuvor in dichter Folge miteinander gehabt hatten.

Sofort nach dem Sturz Wenzels begann der frischgekürte König Ruprecht, mit den Städten über seine Anerkennung zu verhandeln; insbesondere war ihm daran gelegen, in Aachen oder Frankfurt zur Krönung einziehen zu können. Die Städte ihrerseits beratschlagten unter sich, wie sie mit dem Thronwechsel umgehen sollten. Frankfurt, das an König Wenzel festhielt und Ruprecht nicht huldigen wollte, unterhielt deshalb eine Pendeldiplomatie, indem man gegenüber Ruprecht hinhaltend auftrat und zugleich bei den Ratsfreunden der anderen Städte mögliche Verbündete sondierte. Schon Ende August 1400 begab sich Erwin zusammen mit Konrad Weiß und sieben andern nach Alzey „zu herzog Ruprecht von beiern, als er sich des richs underzoch und nach des rads frunden gesant hatte“ (4, S. 129); nachdem er in Frankfurt von den Ergebnissen der Unterhandlungen in Lahnstein und Alzey Bericht erstattet hatte, reiste Erwin weiter nach Mainz, wohl um für die Einberufung eines Städtetages dorthin zu werben (4, S. 129). Im September war Erwin zusammen mit Konrad Weiß dann auch tatsächlich „zu dem gespreche mit den steden“ wieder in Mainz (4, S. 134), nochmals im Oktober mit Konrad Weiß und Jakob Weibe, „als sie bi der stede frunden zu einer ratslagunge waren, als der konig vor der stat lag“ (4, S. 142), und Anfang November mit Jakob Weibe erneut „gein Mencze zu unserm herren dem kunige“ (4, S. 201). Ruprecht hatte nämlich inzwischen sein Lager vor Frankfurt aufgeschlagen, um die Huldigung der Stadt zu erzwingen. Der Rat indes blieb vorerst bei der Partei Wenzels und schrieb nach Prag um Unterstützung. Erst als davon auch nach mehr als sechs Wochen nichts zu bemerken war, sah Frankfurt sich an den Eid auf König Wenzel nicht mehr gebunden und öffnete Ruprecht die Tore.

Penibel verzeichnet das Rechnungsbuch die Gastgeschenke, die man dem König und der Königin überreichte, und deren Kosten: für Ruprecht unter anderem „ein virgulte fleschen (…) die koste hundert gulden 7 gulden, und einen zwiefeldigen virgulten koph, der (…) koste 83 gulden 6 hl.“, dazu Rheinwein und Elsässer Wein zu 22 und 30 Gulden, für seine Frau Elisabeth „ein virgulte

95 vgl. dazu die zahlreichen Nachweise in den von Julius Weizsäcker bearbeiteten Deutschen Reichstagsakten, aus denen ich im folgenden zitiere; die Nummern beziehen sich auf die im Literaturverzeichnis näher bezeichneten Bände



Grabmal König Ruprechts in der Heidelberger Heilig-Geist-Kirche

kannen, die koste 78 gulden (…), und ein virgulten zwifeldigen koph, der (…) koste 75 gulden 16 sh.“, dazu wieder Weine zu 22 und 30 Gulden; „vier silbern duche“ für Ruprechts Söhne schlugen nochmals mit 80 Gulden zu Buche, „dru gulden duche“ für die Gräfin von Cleve mit 78 Gulden; die geistlichen Kurfürsten erhielten Wein zu 66 Gulden, die übrigen Herren und Räte Wein zu insgesamt 100 Gulden; dazu kamen noch Auslagen von je einem Gulden für die acht „piffern und bosumern“ (Pfeifer und Posaunisten) und die vier „innersten dorhuter“ sowie je einem halben Gulden für die „zwein ußersten dorhuter“ und die „seß leufer unsers herren des kuniges“; alles zusammen gut 800 Gulden (4, S. 201). Die Reisespesen, die Erwin und seine Ratsfreunde abzurechnen hatten, muten dagegen recht bescheiden an.

Während Frankfurt nun auf die Seite Ruprechts übergegangen war, verweigerte sich die Krönungsstadt Aachen nach wie vor dem Einzug des neuen Königs. Wieder entfaltete Frankfurt eine diplomatische Tätigkeit nach zwei Seiten hin, diesmal, um zwischen dem König und Aachen zu vermitteln: Im Dezember reiste Erwin mit einigen andern nach Mainz „zu unserm herren dem konige (…), als er und der fursten ein deil da bi ein waren“ (4, S. 232); und im Januar 1401 mietete man für sechs Pfund ein Pferd, „daz Erwin Hartrat gein Colne reit und gein Aiche [Aachen] geridden solde sin von unsers herren konig Ruprechts wegen in inzulassen“ (4, S. 233). Was Aachen betraf, blieben die Bemühunge allerdings vergeblich, sodass Rupprecht im Januar 1401 in Köln gekrönt werden musste.

Kaum war das geschehen, traf Ruprecht im Sommer 1401 Vorbereitungen für einen Romzug, der seine Ansprüche auf die italienischen Reichsteile bekräftigen und die Königsgewalt dort wiederherstellen sollte. Auch die Städte wurden um Hilfeleistungen zu diesem Unternehmen angegangen; Erwin ist deshalb im Juni 1401 mit einer Frankfurter Delegation in Mainz, „als unser herre der konig der stede frunden dar bescheiden hatte und sine rede dar geschicht hatte, die da wurben umb hulfe und dinste unserm herren dem konige gein Lamperten [Lombardei] zu tun“ (4, S. 481), nochmals im Juli, um „unserm herren dem kunige zu antworten von des zoges wegin uber berg“ (ibid.), und im August in Heidelberg wegen derselben Angelegenheit (ibid.). Als Ruprecht im folgenden Jahr mehr oder minder unverrichteter Dinge aus Italien zurückkehrte – nach Rom war er überhaupt nicht gekommen –, gehörte Erwin zu der Frankfurter Gesandtschaft, die den König in Heidelberg willkommen hieß; die Stadtrechnungen verzeichnen Ausgaben für eine siebenköpfige Abordnung „mit sieben pherden (…), als sie unsern herren den konig von des rads und stede wegen, als er von Welschen landen wider herußkommen waz, emphingen (5, S. 343).

Auch in den folgenden Jahren ist Erwin wieder regelmäßig Gast auf Städte- und Fürstentagen. Im Juli 1401 reist seine Delegation zu König Ruprecht nach Mainz, „im der stede notdorft von des bischofes und der paffin wegen zu sagen“ (5, S. 343); Frankfurt nämlich lag mit dem Mainzer Erzstift wiederholt in Streit über die rechtliche Stellung der Geistlichkeit innerhalb der Stadt. Im Mai 1403 reist man „mit 27 pherden gein Winheim uf einen dag, als unser herre der konig und der bischof von Mentze mit ein leisten“ (5, S. 511), im Juni „mit 30 pherden 14 tage gein Winheim und Heidelberg, als man den dag zu Hemspach leiste und man mit dem bischof von Mencze und der paffheit zu Franckenfurt gerichtit wart“ (5, S. 512), im März 1404 zum Kurfürstentag nach Boppard (5, S. 573), im Dezember 1404 und Oktober 1405 zu Reichstagen nach Mainz (5, S. 655 und 767), im April 1406 zu einer Versammlung der wetterauischen Herren und Städte nach Oppenheim, um „von des lantfrids wegen und auch von andrer sache wegen mit unserm herren dem konige zu tedingen“ (5, S. 648). Als im März 1406 ein Krieg zwischen Kurmainz und König

Ruprecht zu befürchten ist, reisen Erwin, Heinrich Weiß und ein Schreiber nach Mainz, um mit dem mainzischen Hofmeister Johann Brymßer und dem Protonotar Johann Bensheim „in heimlichkeit“ die Haltung Frankfurts zu besprechen (6, S. 61); in derselben Sache ist Erwin mit Frankfurter Unterhändlern auch noch zweimal im April und einmal im September in Mainz (6, S. 64 und 99). Aus dem Sommer 1406 existiert eine Korrespondenz zwischen Erwin und dem Wetterauer Landvogt Eberhard von Hirschhorn, welcher im September am Landfriedenstag zu Frankfurt hätte teilnehmen sollen, sich aber wegen Krankheit entschuldigt (5, S. 644). Im Oktober 1408 besucht man Mainz, um „von der monze wegin in heimlichkeit zu redin und zu erfaren“ (6, S. 801), und im März 1409, um „an dem rade zu erfarn was ire meinunge were unserm herren dem konige von der bebste und auch der monze wegen zu antwurten, als er darumb den steden schreib“ (6, S. 371); die Einführung einer reichseinheitlichen Goldmünze und die Überwindung des Kirchenschismas waren zwei zentrale politische Projekte König Ruprechts, gegenüber denen die Städte eine gemeinsame Haltung suchten.

Das Erbe Erwin Hartrads d. J.

Im Dezember 1408 sowie von Januar bis März 1409 fungierte Erwin d. J. als stellvertretender Reichsschultheiß für Rudolf von Sachsenhausen[96] und urkundet noch bis November 1409 als Schöffe.[97] Da im Januar 1411 das Haus des verstorbenen Erwin Hartrad am Viehmarkt (heute die Zeil) in der Frankfurter Neustadt erwähnt wird,[98] fällt Erwins Tod wohl ins Jahr 1410. Johann Carl von Fichard, der Chronist des Frankfurter Patriziats im 19. Jahrhundert, erwähnt in seinem *Frankfurtischen Archiv* das Fragment eines Berichts des Frankfurter Stadtrates an Kaiser Karl IV. über die Schöffenwahl des Jahres 1355, das auf seiner Rückseite von neuerer Hand die Aufschrift trägt: „Diese Schrift hat man hinder Erwin Hartrad funden“; der Bericht stamme demnach, fährt Fichard fort, „aus dem Nachlaß dieses Mannes, eines hiesigen Schöffen, aus altem burgensischen Geschlecht, der nach gleichzeitigen Nachrichten im Jahre 1410 starb“.[99]

Mit Meckel Faut von Monsberg (erwähnt 1387, 1398 bereits verstorben), einer Schwester seines Schwagers Werner Faut von Monsberg,[100] hatte Erwin d. J. eine mit Henne Frosch verheiratete Tochter **Adelheid** (Elchin, † nach 1410, vor 1424).[101] Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1438 vererbte sich ihr Nachlass, für den Henne Frosch das Nutznießungsrecht besessen hatte, an Adelheids nächste Angehörige: Eberhard von Praunheim (aus alter Ritter- und Reichsschultheißenfamilie) mit seiner Frau Meckel, die Patrizier Herman Appenheimer (aus einer der reichsten Familien Frankfurts) mit seiner Frau Grede und Henne Brun gen. Faut mit seiner Schwester Elschin sowie die Bürger Tiel und Meckel Ruting von Kaldebach, Heinrich und Grede Eber von Miltenberg, Heinrich und Anne Ziegeler von Miltenberg und Kathrine, Witwe des Michel von Windsbach.[102] Schon im Mai 1438 hatten die Erben Adelheids aus den ihnen zugefallenen Gütern Verkäufe getätigt, sodass sich der Besitz der Verstorbenen wenigstens in Teilen rekonstruieren lässt.[103] Demnach hatten die Eheleute Ruting, Eber und Ziegeler sowie Kathrine von Windsbach erhalten: ½ Morgen Gartenland und 2½ Morgen Wiesen in der Lindau, 3 Morgen weniger 1 Viertel Wiesen zu Ginnheim, genannt die gemeine Wiese, sowie 1½ Morgen und 12 Ruten Wiesen zu Ginnheim jenseits des Bachs; Käufer war für 148 Gulden Henne Brun gen. Faut. Eberhard von Praunheim und seine Frau verkauften einen Monat später, vielleicht also auch aus dem Nachlass Elses, noch 20 Gulden Gülte auf dem „Vayts hof“ am Rossmarkt zu einem Preis von 400 Gulden an Gerbracht von Glauburg, dazu gut 2½ Morgen zwischen dem Riederbruch und dem Main, gut 1½ Morgen am Gutleutkreuz, 2 Morgen hinter dem Affenstein an der Landwehr und weitere Liegenschaften.[104] Zum Erbe gehörte ferner das Haus Altenburg, gegenüber der Kirche St. Leonhard an der Stadtmauer, das im Jahr 1398 Adelheids Vater, Erwin d. J., für 80 Pfund und vier Schilling Heller von den Brüdern Adolf und Junge Weiß gekauft hatte.[105]

Aus einer zweiten Ehe Erwins d. J. stammte der Sohn **Henne Hartrad**, der seit 1412 genannt ist, aber 1438 bereits verstorben sein muss, da er nach dem Tod seines Schwagers nicht zu den Nacherben seiner Schwester Adelheid gehörte.[106] Zum Vormund Adelheids war 1410, nach dem Tod Erwins d. J., ein anderer **Henne Hartrad, gen. Krone** bestellt worden – wohl ein Bruder Erwins, der die Pflegschaft zusammen mit Idel Drutmann sowie Else und Herte Brun, gen. Faut

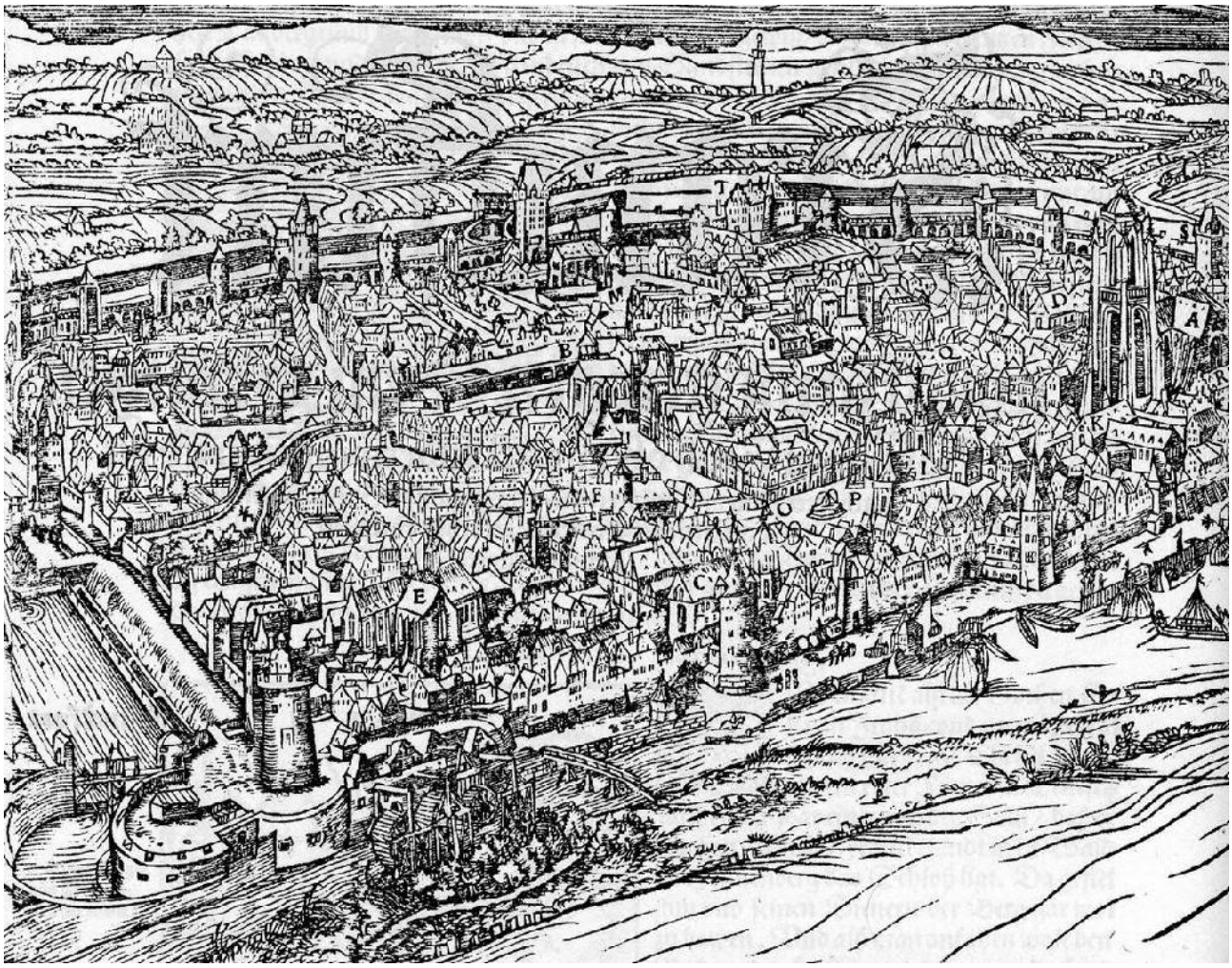
96 Kriegk 1868, S. 512
97 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Hausurkunden 2.246 (18. November 1409)
98 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Heiliggeistspital 404 (27. Januar 1411)
99 Fichard 1811, S. 202f., das Fragment selbst ist abgedruckt auf S. 227-232
100 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 80 „Faut von Monsberg“
101 vgl. Froning sowie Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“
102 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Holzhausen Urkunden Nachträge 1.438
103 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Stalburg Archiv: Urkunden 44 und
104 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Holzhausen Urkunden 387
105 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Holzhausen Urkunden 194
106 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“

von Monsberg ausübte.[107] Dieser Henne – vielleicht derselbe, der schon im Einwohnerverzeichnis von 1387 als Weber Henne Hartdrat erscheint[108] – kauft 1430 mit vielen andern mehrere Gaden im alten Weberkaufhaus, im Jahr darauf ist er als Wollwebermeister erwähnt.[109] Der Beiname Hennes – Krone – kann sich auf das Haus zur Krone am Kornmarkt ebenso beziehen wie auf eines der Häuser zum Kranich (*kron*, *krone*) am Römerberg bzw. am Rossmarkt.

Vielleicht zu den Söhnen (oder Brüdern?) Erwins d. J., vielleicht zu einer in Dieburg verbliebenen Linie der Hartrad gehört noch ein **Heinrich Hartrad von Dieburg** („Henricus Harttradi de Dyppurg"), der sich 1389 während des Rektorats des Wormser Magisters Heilmann Wunnenberg an der nur drei Jahre zuvor gegründeten Universität Heidelberg immatrikuliert.[110] Im Frankfurter Einwohnerverzeichnis von 1387, das alle Bewohner im Alter ab zwölf Jahren erfasste, ist er nicht erwähnt; er hätte demnach – was im Mittelalter durchaus üblich war – mit höchstens 13 Jahren die Universität bezogen. Allerdings kann man sich fragen, ob er, sofern aus Frankfurt gebürtig, nicht eher als „de Franckfordia" eingeschrieben worden wäre. In Heidelberg wird Heinrich sicher seinem Landsmann Berthold Truchsess (Dapifer) von Dieburg begegnet sein, der – nachdem er in Prag zum Baccalaureus und Magister sponsiert worden war – in Heidelberg zwischen Juni und Oktober 1390 das Amt des Rektors bekleidete.[111] Möglicherweise personengleich mit dem Heidelberger Studenten Heinrich Hartrad ist ein „Henricus Hartrodi", der seit 1393 in Wien studierte und in der dortigen Matrikel der „Nacio Rynensium" zugerechnet wird.[112] Die 1386 errichtete Heidelberger Universität nämlich hatte, bedingt durch den Süddeutschen Städtekrieg sowie den Ausbruch der Pest, bereits 1388/89 eine erste Krise zu bewältigen, die zu einem Rückgang der Immatrikulationszahlen und zum Wegzug zahlreicher Universitätsmitglieder führte. Die meisten Magister und Scholaren gingen an die 1389 eröffnete Universität Köln; denkbar wären als Ausweichorte aber auch Prag und Wien, zumal aus diesen beiden Städten (neben Paris) ein Großteil des ersten Heidelberger Lehrpersonals rekrutiert worden war. Eventuell ist der Wiener Student allerdings zu den Hartrad um Marburg und Rauschenberg zu zählen; denn gleich unter seinem Eintrag folgen in der Matrikel ein Graf Johann von Ziegenhain (bei Schwalmstadt, nordöstlich von Rauschenberg) sowie drei Studenten namens Johann „de Treysa", „de Hayne" (Treysa und Haina, beide bei Schwalmstadt) und „de Nydde" (wohl Nidda in der Wetterau). Andererseits scheinen sich diese vier Johanns gemeinsam eingeschrieben zu haben, während Henricus Hartrodi kurz vorher gleichzeitig mit einem Johannes Balhen in das Studierendenverzeichnis eingetragen worden ist, mit dem Grafen von Ziegenhain und seinem Gefolge also vielleicht gar nichts zu tun hat. Mit „Treysa" könnte im übrigen auch Traisa bei Roßdorf gemeint sein, mit „Hayne" Dreieichenhain, beide bei Dieburg.

Vorlesung an einer Universität des Mittelalters. Buchmalerei aus dem *Liber ethicorum des Henricus de Alemannia*, 2. Hälfte 14. Jh., Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett, Min. 1233

107 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Hausurkunden 2.542
108 Andernacht/Stamm, S. 171
109 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad"
110 Toepke, S. 37
111 Drüll, S. 39
112 Universität Wien, S. 41



Konrad Faber und Martin Hoffmann: Frankfurt am Main, Holzschnitt in Sebastian Münster: *Cosmographen oder Beschreibungen aller Länder, herrschaftenn und fürnemesten Stetten des gantzen Erdbodens*, Basel 1588, S. 938

Der Ausschnitt zeigt die Altstadt Frankfurts. Ganz rechts, mit (A) gekennzeichnet, die Bartholomäuskirche. Der offene Platz weiter links (P) ist der Römerberg mit der Nikolaikirche (I), deren erster Pfleger Erwin Hartrad d. J. war; die Häuserzeile des Römers (mit dem Hartradschen Haus Laderam) ist auf der linken Seite des Platzes nur von der Rückseite zu sehen. Von der Nikolaikirche schräg rechts zum Main hin erkennt man den spitz gedeckten Turm des Knoblauchschen Saalhofes, in dem Jeckel Knoblauch, der Mann Hille Hartrads, unter Hausarrest gestellt wurde. Folgt man dem Main weiter nach links, erhebt sich gleich hinter der Stadtmauer die Kirche St. Leonhard mit ihren zwei charakteristischen Haubentürmen (C). Links neben dem zur Stadtbefestigung gehörenden runden Leonhardsturm führt die Leonhardspforte vom Mainhafen mit seinen Verladekränen zum langgestreckten Kornmarkt, dem bis zur Katharinenpforte ganz im Norden reichenden Straßenzug, an dem die Frankfurter Patrizier bevorzugt ihre Stadthäuser errichteten. Am unteren Ende des Kornmarktes, gleich bei St. Leonhard, lag das Haus Altenburg, in seinem weiteren Verlauf folgten die Häuser zum dürren Baum – der Stammsitz Erwin Hartrads d. A. – und Heiligenstein. Rechts von der Katharinenpforte, am oberen Ende des Kornmarktes, steht die Katharinenkapelle, der Vorgängerbau der heutigen Katharinenkirche; Erwin Hartrad d. J. wurde hier bestattet. Weiter nach Osten (rechts) folgt die Liebfrauenkirche; das auffällige steinerne Haus mit hohem Walmdach gegenüber der Kirche ist das Haus zum Grimmvogel, das zusammen mit dem benachbarten Haus zum Paradies Wohnsitz des Reichsschultheißen Siegfrieds zum Paradies war. Vom Liebfrauenberg führt die Neue Kräme zurück nach Süden zum Römerberg.

Genealogische Fragen

Nicht sicher ist die verwandtschaftliche Zuordnung einer **Elheit (Adelheid) Hartrad**. Im März 1379 führten der Dominikanerprediger Peter Dufel und seine Schwester Christine, Kinder der Katherin Dufel, Klage gegen sie wegen des Hauses zum Heiligenstein am Kornmarkt, das sie als ihr vermeintliches Erbe herausforderten. Elheit erwiderte, sie habe das strittige Haus noch zu Lebzeiten ihres Mannes an die fünf Jahre und ebensolang auch nach dessen Tod besessen, ohne dass jemand rechtliche Ansprüche darauf erhoben hätte; die Klage wurde abgewiesen.[113] Im Juni 1379 werden dann Heintze zu der Leiter und seine Frau Alheid als Verkäufer einer Ewiggült auf dem Haus Heiligenstein erwähnt (was nicht notwendig heißt, dass die beiden das Haus auch besaßen); als Schwester Alheids erscheint in derselben Urkunde eine Katharina, Tochter des Nyclaus Hartunch, bei dem es sich wohl um den Bäcker und Ratsherrn Klaus Hartung handelt.[114] Im März des darauffolgenden Jahres (1380) ist das Haus Heiligenstein schließlich im Besitz der

113 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Stalburg Archiv: Urkunden 17
114 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Stalburg Archiv: Urkunden 18

Erben des verstorbenen Jakob Milwer – nämlich Henne Milwer, seiner Schwester **Katharina Hartrade** und der minderjährigen Geschwister Madern und Gude –, die es an Irmel Gulde verkaufen[115] (zwei Mitglieder der reichen Wollweberfamilie Milwer, Henne und Heile, waren 1364/65 bei den treibenden Kräften des Bürgeraufstandes gewesen).[116] Später – 1431 – gehört das Haus Heiligenstein dann der Ele Schußhanen (Adelheid Gulden zum Schußhan), Witwe des Stadt- und Dombaumeisters Madern Gerthener, als diese ihr Testament errichtet.[117] Der genaue Erbgang des Hauses, vor allem die Verwandtschaftsbeziehung zwischen Adelheid und Katharina Hartrad, ist mir unklar. Der Besitz des Hauses scheint von Adelheids um 1374 verstorbenem Mann herzurühren; Katherin, verh. Dufel, wird dessen Schwester, also Adelheids Schwägerin gewesen sein. Vielleicht war Adelheid in zweiter Ehe mit Jakob Milwer verheiratet und vererbte das Haus an ihre Stiefkinder; Adelheid und Jakob müssten dann 1379/80 kurz hintereinander gestorben sein. Ob Adelheid eine geborene Hartrad gewesen ist, lässt sich leider nicht sagen, ebensowenig, mit welchem Hartrad Katharina, geb. Milwer verheiratet war.

Verwirrend kommt hinzu, dass auf dem Kornmarkt, also in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauses Heiligenstein, zwischen 1317 und 1336 ein Bäcker Hartrad mit seiner Frau Jutta und zahlreichen Söhnen oder nahen Verwandten bezeugt ist;[118] dieser Bäcker Hartrad steht mit der Dieburger Familie nicht in Beziehung, wohl aber vielleicht mit dem o. g. Bäcker Klaus Hartung, da zu Hartrads Familie auch ein Hartung gehört („Hartungus gener. Harttradi pistoris“, 1317), der 1340 als Hartung Becker auftritt.[119]

Diese Umstände sowie die zahlreichen Besitzungen Erwin Hartrads d. J. und seiner Angehörigen rund um den Kornmarkt haben Johann Carl von Fichard darauf gebracht, in seiner *Frankfurter Geschlechtergeschichte* die Erwinsche Linie als eigene, mit den Dieburger Hartrad nicht verwandte Familie zu behandeln. Gegen Fichards Ansicht aber sprechen eine Reihe von Argumenten, die er zum Teil sogar selbst referiert. In der Tat kann Erwins Vater, Erwin zum Dorrenbaum, kein *Sohn* Culmann Hartrads gewesen sein, da er bei den Erbschaftsangelegenheiten um das Haus Laderam nicht erwähnt wird. Als *Neffe* Culmanns aber käme er durchaus in Betracht, sei es über Rulmann, sei es über Heilmann Hartrad, die Fichard beide nicht kennt. Ohnehin ist schon bei dem 1341 ohne Vornamen in den Schöffenprotokollen erwähnten N.N. Hartrad von Dieburg durchaus nicht zwingend, dass es sich hier um Culmann handeln muss, der ja zusammen mit seiner Frau urkundlich noch 1340 und 1345 stets als Bürger Dieburgs vorkommt; warum sollte man es hier nicht mit Heilmann oder Rulmann zu tun haben, von denen in Dieburg seit 1329 bzw. 1334 weitere Nachrichten fehlen? Einen Beleg für die These zweier in Frankfurt ansässiger Hartrad-Zweige bietet eine von Fichard zitierte Frankfurter Akte des Jahres 1360, in der Henne Drutmann (der Mann von Erwins d. J. Schwester Katharine Hartrad) als Schwager Ditwins zum Römer (des Mannes der Jutte Hartrad zum Laderam) bezeichnet ist.[120] Fichard stellt dazu fest, dass als Schwager jeder Verwandte von Seiten der Ehefrau gelten konnte, und schließt daraus zunächst auf eine Zugehörigkeit Katharines bzw. Erwins zu den Dieburger Hartrad; später relativiert er diese Aussage mit der Bemerkung, die Schwägerschaft könnte auch auf anderem Wege zustandegekommen sein, ohne freilich Quellen vorzulegen, die dies wahrscheinlicher machen würden als die Annahme einer Stammverwandtschaft des Culmannschen und des Erwinschen Zweiges.

Aufschlussreich ist auch die Beziehung beider Hartrad-Linien zur Familie Hohenhaus: Wie oben erwähnt, war schon der ältere Erwin Hartrad (zum Dorrenbaum) 1346 Zeuge für Else Schwalbächer, die Frau des Schöffen Gerlach vom Hohenhaus; Else und Gerlach waren aber auch Besitzer des Hauses Laderam, bevor ihre Erben, die Geschwister Johann, Hertwig, Gerlach und Rile zum Hohenhaus, es 1357 an Liebel Hartrad aus der Culmann-Linie verkauften. Die Tochter des Johann zum Hohenhaus wiederum heiratete später den Neffen Erwin Hartrads d. J., Henne Drutmann (den Sohn von Erwins Schwester Katharine Hartrad).[121] 1409 ist dann Erwin d. J. Zeuge auf Seiten des Henne Luneburg, eines Erben des Hauses Hohenhaus, als dieser einen Ehevertrag schließt.[122] Nun fanden im Mittelalter Immobiliengeschäfte gerne innerhalb der Verwandtschaft statt, und auch für Testate bemühte man bevorzugt Familienangehörige; so spricht einiges dafür,

115 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Stalburg Archiv: Urkunden 19
116 Kriegk 1862, S. 60
117 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Stalburg Archiv: Urkunden 40
118 erstmals genannt 1317 als „Hartradus pistor in foro Frumenti“ (1317, Böhmer/Lau II Nr. 81), danach noch mehrmals (Böhmer/Lau II Nr. 110, 326, 431, 432), letztmals 1336 (Böhmer/Lau II Insatzbuch § 69); seine Söhne sind Wortwin und Konrad, zu seiner Familie gehören auch Hermann und Drutmann (Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 124 „Hartrad“)
119 erstmals genannt 1317 (Böhmer/Lau II Nr. 81); 1333 wird das Haus „Hartungi pistoris, sita ufme Kornemargte“ erwähnt (Böhmer/Lau II Nr. 358), 1340 ein Grundstück „Hartungi pistoris de Frankinford“ (Böhmer/Lau II Nr. 707); im selben Jahr ist ein *Hartung Becker* Vertreter der Stadt Frankfurt (also wohl Ratsherr oder Schöffe), als die vier wetterauischen Reichsstädte Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen einen Bund gründen (Böhmer/Lau II Nr. 716 / 15)
120 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 67 „Drutmann“
121 Fichard: Geschlechtergeschichte, fasz. 67 „Drutmann“
122 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Holzhausen Urkunden 243

dass zur Familie Hohenhaus von beiden Hartrad-Linien aus verwandtschaftliche Bande bestanden. Die Hohenhaus schließlich hatten ihrerseits noch andere Kontakte nach Dieburg: 1343 hatten Gerlach und Else vom Mainzer Erzbischof für die enorme Summe von 1000 Pfund Heller eine Gülte auf den Mainzischen Anteil am Frankfurter Ungeld und die dem Mainzer Stift zustehende Steuer von Dieburg und Seligenstadt erworben (bezogen fortan also Einkünfte aus Dieburg);[123] und bereits 1303, 1304 und 1308 war Hertwig (Hertwin) zum Hohenhaus (der Vater oder Bruder Gerlachs) Zeuge für Grete, die Witwe des Frankfurter Bürgers Konrad Weiß von Dieburg.[124] Auf die Verschwägerung beider Hartrad-Zweige mit der Familie Frosch ist bereits hingewiesen worden.

Ein weiteres Indiz ist dem Frankfurter Einwohnerverzeichnis von 1387 zu entnehmen. Da die Namen hier zumindest teilweise nach den Wohnorten ihrer Träger geordnet sind, lässt sich anhand der Liste eine ungefähre Vorstellung von den Nachbarschaftsverhältnissen in der Stadt gewinnen. Insofern ist es bemerkenswert, direkt unter dem Eintrag „Erwin Hartrad“ (d. J.) folgende Namen zu lesen: *Conrad Kyme*, *Henne Sickenhofen*, *Richard budeler von Dippurg*. Bei allen drei Personen gibt es einen Bezug zur Dieburger Gegend: bei Richard Budeler ist er ganz offensichtlich (vielleicht besteht eine Verwandtschaft zu dem um 1380 in Dieburg geborenen Theologen Johannes Lagenator von Frankfurt, der 1406, 1416 und 1428/29 Rektor der Universität Heidelberg war;[125] denn „lagenator“ meint wie „budeler“ den Flaschenmacher); Henne Sickenhofen wiederum führt seinen Zunamen nach einer Ortschaft nahe Dieburg, in dem Culmann Hartrad Besitzungen hatte; und den Namen „Kyme“ kennen wir bereits vom Dieburger Kymen-Gut, das Culmanns Bruder Heilmann gehörte (s.o.). Es ist nicht abwegig, hierin einen Hinweis darauf zu sehen, dass auch die Familie Erwins Verbindungen in den Dieburger Raum hatte, die nach dem Umzug ins nahe Frankfurt nicht ganz abgerissen waren. Dieses Bild vervollständigt sich durch einen Währschaftsbrief aus dem Jahr 1419: Henne Hartrad, der Bruder Erwins, verpachtet als Vormund seiner Nichte Adelheid (Elchin) aus deren Besitz ein Backhaus in der Frankfurter Fahrgasse für einen Erbzins von jährlich 2 Gulden und 4 Schillingen an Bechtold Steindecker aus Münster;[126] gemeint ist hier wohl Münster bei Dieburg, wo Friedrich Hartrad seit 1296 die Mühle Kistelberg (Münstermühle) besaß.

123 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Privilegien 71

124 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Bartholomäusstift, Urkunden und Akten 136 und 140, sowie Hausurkunden 2.083

125 vgl. Neue Deutsche Biographie

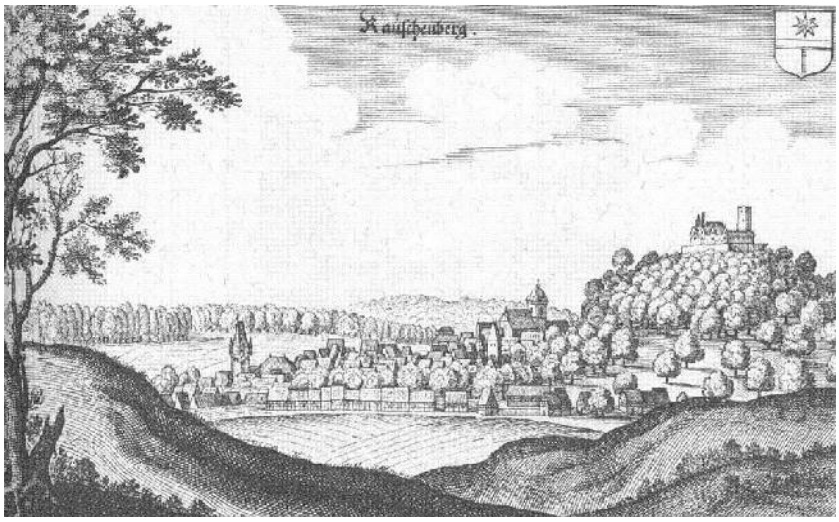
126 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Hausurkunden 2.542

Frankfurter Patrizier im 14. Jahrhundert: Grabmal Johanns von Holzhausen (†1393) und seiner Frau Guda Goldstein (†1371) im Frankfurter Dom. Da Erwin Hartrad seit 1392 als Frankfurter Ratsherr bezeugt ist, war er wenigstens ein knappes Jahr lang Amtskollege Johanns, der seit 1357 im Rat vertreten war, seit 1363 als Schöffe.

Kleriker der Diözese Mainz

Da sowohl Dieburg als auch Frankfurt im Mittelalter zur (freilich sehr großen) Mainzer Diözese gehörten, sind in den Umkreis der Frankfurter Hartrad vielleicht noch einige Mainzer Kleriker dieses Namens aus dem 14. und 15. Jahrhundert zu rechnen: **Johann Hartrut**, „pastor in gunczenheym“ (= Mainz-Gonsenheim);[127] **Hermann Hartradi**, der im Juli 1363 und im Januar 1369 in Regensburg als Notar zwei kirchliche Urkunden beglaubigt;[128] ein weiterer, mit dem ersten kaum personengleicher **Hermann Hartrad**, der 1424 als Priester an St. Peter in Fritzlar bzw. an SS. Maria und Sebastian in Naumburg (bei Fritzlar) nachgewiesen ist; schließlich **Johannes Hartrad**, 1429 und 1430 ebenfalls Kleriker an der Fritzlarer Peterskirche.

127 Kliem, S. 148
128 Schmid Nr. 264, 318



Ansicht von Rauschenberg, Matthäus Merian, 1655

Die Marburger Hartrad

Eine zweite bürgerliche, vielleicht patrizische Familie Hartrad gewinnt im Spätmittelalter in der Marburger Gegend Konturen. Zuerst kommt der Name hier im Jahr 1325 mit **Johann Hartradi** vor: er ist Zeuge, als Konrad von Wahlen und seine Ehefrau Gertrud dem Kloster Caldern bei Marburg ihre Güter zu Brungershausen verkaufen. Ein **Johann Hartradi** begegnet auch 1318, 1320 und 1331 als Schöffe zu Neustadt (heute Kreis Marburg-Biedenkopf); ob es sich bei ihm um einen Angehörigen der Familie Hartrad handelt oder aber um einen Sohn des Neustädter Schöffen Hartrad von Momberg, ist nicht sicher zu entscheiden. Öfter findet sich in den Urkunden ein Marburger Bürger Heinz oder **Heinrich Hartrad**: 1357 bezeugt er einen Landverkauf in Leidenhofen an zwei Nonnen des Klosters Hachborn; 1364 urkundet er als Zeuge gemeinsam mit Johann von Biedenkopf, einem Verwandten des Frankfurter Reichsschultheißen Siegfried von Biedenkopf, gen. von Marburg zum Paradies; 1375 übergibt er dem Kloster Hachborn zu seinem Seelgedächtnis einen Acker in Hachborn, den er selbst von seinem Bruder, dem Marburger Deutschherrn **Gottfried Hartrad**, gekauft hat, als er schon verwitwet war; in einer Marburger Urkunde von 1384 wird er als verstorben bezeichnet.

Ein weiterer mutmaßlicher Ast der Familie sind die Hartrad aus Rauschenberg (heute ebenfalls im Kreis Marburg-Biedenkopf gelegen). **Heinrich Hartradis von Ruschinberg** ist 1355 Bürger zu Kirchhain; vielleicht derselbe **Heinrich Hartrad** amtiert 1371 als Unterschultheiß zu Rauschenberg, wo sein Bruder **Hartrad** (!) im selben Jahr Bürgermeister ist. 1428 schlichtet Graf Johann II. von Ziegenhain einen Streit zwischen den Rauschenberger Bürgern **Johann Hartradis** und Heinrich Koch, die beide das Erbe eines Dietrich Schnabel für sich beansprucht hatten. Ein **Dietmar Hartrad** aus Rauschenberg („Dyetmarus Hartrudis de Rausenperg“) immatrikuliert sich im Oktober 1417 an der Universität Wien. Aus Alsfeld schließlich, östlich von Marburg gelegen, stammt **Johannes Hartrad**, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ins Alsfelder Augustinerkloster eintritt und 1447 als Prior des Augustinerklosters zu Waldheim (bei Meißen) genannt wird. Eine von ihm stammende, heute in Trier verwahrte Handschrift (Hs SdB 274) belegt seine wissenschaftlichen Interessen. Mit der Urkunde von 1447 übergibt Prior Johannes den Augustinern zu Alsfeld eine Wiese bei der Hellmühle an der Eifa (bei Alsfeld), die schon seinen verstorbenen Eltern gehört hatte und die seine Mutter zu der Zeit, als er selbst dem Alsfelder Konvent beigetreten war, dem Kloster versprochen hatte. Möglicherweise gehören hierher auch: ein **Johannes Harttrut de Homberg**, der seit 1446 an der Erfurter Universität studierte, sofern es sich bei seinem Heimatort um Homberg an der Ohm (zwischen Marburg und Alsfeld) und nicht um Homberg an der Efze (südlich von Kassel), Homburg bei Kusel (Rheinland-Pfalz) oder um einen der Orte Homberg im Westerwald, am Bodensee oder in Nordrhein-Westfalen handelt; sowie ein **Henne Hartradt**, der in einer Urkunde von 1476 im nordhessischen Treysa (bei Schwalmstadt, nördlich von Alsfeld) als ehemaliger Söldner des hessischen Landgrafen Hermann erscheint. Auch eine Verbindung zu einigen verstreuten Namensträgern in der Kasseler Gegend wäre denkbar.

Ansicht von Rothenburg ob der Tauber, Matthäus Merian, 1648

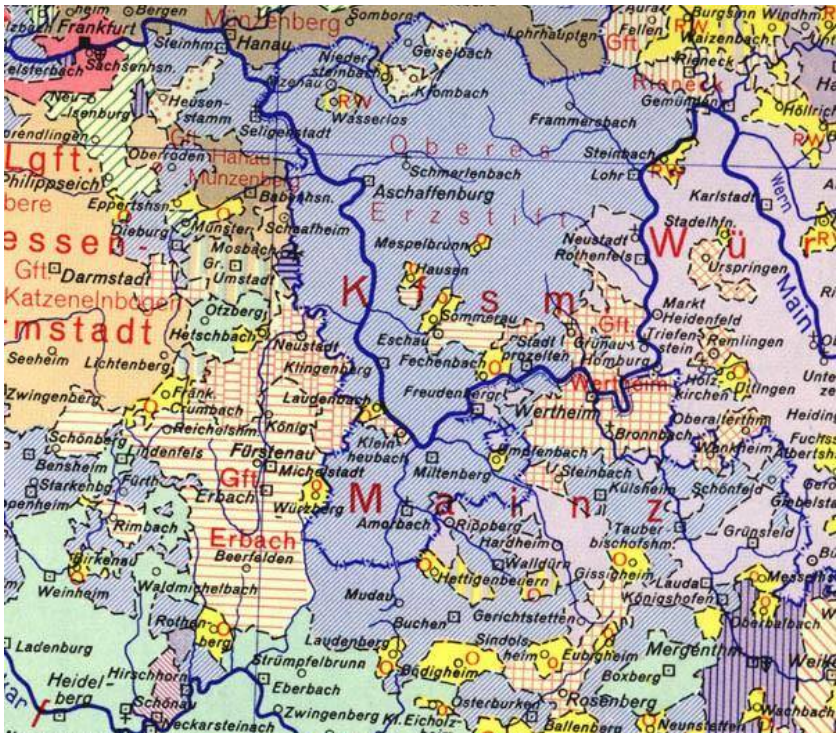
Die Rothenburger Hartrad

Rothenburg ob der Tauber ist die Heimat einer dritten mittelalterlichen Familie Hartrad, die hier zu den *Ehrbaren*, also den ratsfähigen, patrizischen Geschlechtern gehörte. Eine Verwandtschaft mit den Hartrad aus Dieburg erscheint weder ausgeschlossen noch zwingend. Als vorläufige Hinweise auf eine eventuelle Verbindung mögen die engen Beziehungen der Rothenburger Hartrad zum Deutschen Orden gelten, die sie mit den Dieburger Hartrad teilen, sowie die Tatsache, dass die Hartrad aus Rothenburg Lehnsleute der Herren von Hohenlohe waren, in deren Besitz sich im 14. Jahrhundert zeitweilig die Stadt Dieburg befand. Das Mainzer Oberstift, zu dem Dieburg seit 1310 ganz gehörte, reichte bis weit ins Fränkische hinein und zog sich als zusammenhängendes Territorium von Dieburg über Seligenstadt, Aschaffenburg, Miltenberg und Amorbach bis Külsheim und Tauberbischofsheim – alles Städte, die seit 1346 dem Neunstädtebund angehörten. Auch mag das Wappen der Rothenburger Hartrad, drei im Dreipass gekreuzte Eichelstäbe, ein Verweis auf den Dreieicher Reichsforst um Dieburg, Hayn und Münster sein. In jedem Fall ist die räumliche Mobilität zumindest der bürgerlichen Oberschicht dieser Zeit nicht zu gering zu veranschlagen.

Die Rothenburger Familie wird, sofern man einen 1250 in Rothenburg oder Würzburg genannten *Konrad Hartroet* nicht hierherzählt, zuerst 1335 mit Heinz oder **Heinrich Hartrad** fassbar.[129] Er wird in Urkunden auch „der Ältere“ genannt, hatte also wohl einen (sonst aber nicht sicher bezeugten) gleichnamigen Sohn oder aber, im Mittelalter durchaus nicht unüblich, einen jüngeren Bruder dieses Namens.). Heinrich war, gemeinsam mit seiner Frau Agnes, ein besonderer Wohltäter des Deutschen Ordens, der in Rothenburg die Stadtpfarrkirche zu St. Jakob verwaltete. 1343 errichtet Agnes dort zu ihrem Seelenheil einen Jahrtag und übergibt dem Orden dafür 5 Pfund Heller zum Kauf eines Weingartens bei Detwang. 1346 begründet Heinrich eine tägliche Frühmesse am Johannesaltar zu St. Jakob nebst Unterhalt für einen Ordenspriester und schenkt den Deutschherren hierfür die am Weg nach Detwang gelegene *Spitalsmühle* sowie 60 Pfund Heller baren Geldes; zu dieser Messe tätigt Agnes 1356, nach Heinrichs Tod, noch eine Zustiftung von 30 Pfund Heller. 1348 zahlen die Eheleute 18 Pfund Heller für ein ewiges Licht in derselben Kirche, nachdem sie dort zu einem früheren Zeitpunkt bereits ein Ewiglicht gestiftet hatten. Vielleicht im Gegenzug zu dieser ersten Stiftung versprechen die Deutschherren den beiden in einer Urkunde von 1339 die Teilhabe an allen guten Werken des Ordens, also Predigten, Gebeten oder Seelenmessen.

Für den Deutschen Orden tritt Heinrich Hartrad d. Ä. auch wiederholt als Zeuge auf. Schon die Urkunde von 1335 hatte einen Landverkauf des Heinrich Schel zu Bütthard an das Deutsche Haus zu Rothenburg zum Inhalt. Im Jahr darauf bezeugt Heinrich den Verkauf der Baumgartenmühle bei Rothenburg an den dortigen Deutschherrenkonvent; Verkäufer ist das überschuldete Deutschordenshaus in Archshofen unter dem Komtur Gottfried d. Ä. von Hohenlohe-Brauneck, dessen Bruder, Gottfried d. J., bis 1310 ein Viertel der Stadt Dieburg besessen hatte.

129 die weiteren Angaben folgen den urkundlichen Belegen bei Schnurrer



Das Mainzer Oberstift. Oben rechts die Reichsstadt Frankfurt, südlich Dieburg.

Rund um Rothenburg, vor allem westlich der Stadt, im Hohenloher Land um Kocher, Jagst und Tauber, kauft Heinrich Hartrad in den Jahren zwischen 1336 und 1351 umfangreichen Landbesitz – gemäß dem ungeschriebenen Gesetz des Rothenburger Patriziats, Grundrenten zu erwerben und sich nicht an Handwerk und Handel zu beteiligen. So gehen 1336 ein Hof, Seldenhäuser, Gärten, Äcker, Wiesen und Wald in *Storrenhofen* aus dem Besitz der Familie Storre in den Heinrichs über, 1340 dann zwei weitere Höfe im selben Ort (darunter der sog. *Storrenhof*); nach dem neuen Eigentümer erhält der Weiler Storrenhofen den Namen *Hartradshofen* (heute Hartershofen). 1341 kauft Heinrich Anteile eines *Birkenbühel* genannten Waldes, 1342 eine Gülte von 10 Pfund Heller vom Rothenburger Johanniterhaus sowie 2 Tagwerk Wiesen in der Mark Stretberg von der Familie Küchenmeister von Nortenberg, 1343 zwei weitere Seldenhäuser zu Hartradshofen, 1344 verschiedene Gülten zu Blumweiler, 1345 Holzrechte in *Yrfershoven* von den Brüdern Haupt, 1349 mehrere Äcker von den Johannitern, 1351 schließlich einige Güter und Gülten von Konrad und Adelheid von Kurnberg. Interessant ist ein Landkauf aus dem Jahr 1343: Elisabeth, die Witwe Gottfrieds von Hohenlohe, veräußert „den wol bescheiden mannen“ Siegfried Zuckmantel und Heinrich Hartrad, Bürgern zu Rothenburg, für 597½ Pfund Heller ihre Güter in Wermutshausen, Streichental und Rinderfeld, behält sich aber ein 4jähriges Rückkaufsrecht vor. Der Bruder Gottfrieds, ebenfalls Gottfried mit Namen, war 1293-1297 Deutschmeister zu Mergentheim, also zu der Zeit, als der Dieburger Friedrich Hartrad von der dem Mergentheimer Haus unterstellten Kommende Sachsenhausen die Mühle Kistelberg pachtete; über ihre Schwester Agnes waren beide Gottfrieds zudem Onkel Ulrichs III. von Hanau, dessen Schultheiß in Dreieichenhain seit 1353 Culmann Hartrad, der Sohn Friedrichs, war.

Im Frühjahr 1355 scheint Heinrich gestorben zu sein, da seine Witwe Agnes im März 1355 zu seinem Gedenken einen Jahrtag am Rothenburger Johanniterhaus stiftet und am selben Tag um eine Summe von 50 Pfund Heller für sich und ihre Nachkommen ein Siechenbett im neuen Rothenburger Spital kauft. 1357 vermacht sie dem Spital mehrere Güter und Abgaben in Grub, mit der Maßgabe, aus den Einkünften alle 14 Tage den Siechen ein Bad zu bereiten. Agnes wird noch 1359 als Käuferin dreier Güter zu Tiefental genannt, für die sie den beachtlichen Betrag von 266½ Pfund Heller bezahlt. In einer Urkunde von 1372 wird sie als verstorben erwähnt. Ein 1373 als schon verstorben bezeichneter **Heinrich Hartrad**, von dem die Zuckmantel Güter in Hartershausen übernehmen,[130] könnte einer der Söhne Heinrichs d. Ä. sein.

130 Borchardt, S. 295

Von den weiteren Kindern Heinrichs und der Agnes kennen wir sieben: **Anna Hartrad** wird 1361 und 1372 als Frau des Edelknechts Konrad Dürr (Durre) genannt, **Klara Hartrad** 1356 als Frau des Fritz Bernger zu Lauda. **Johann Hartrad** ist 1360, 1364 und 1367 Deutschherr zu Rothenburg und vielleicht personengleich, vielleicht aber auch der gleichnamige Bruder eines schon 1343 erwähnten **Johann Hartrad**. Die Witwe eines **Wilhelm Hartrad**, Vele (Felizitas), stiftet im Jahr 1380 für sich und ihren verstorbenen Mann einen Jahrtag am neuen Spital zu Rothenburg.

Als ein weiterer Sohn Heinrichs d. Ä. erscheint **Sifrid Hartrad** mit wenigstens einem (namentlich nicht bekannten) Kind.[131] 1352 bestätigt Sifrid gemeinsam mit seinem Vater sowie seinem Bruder **Engelhard Hartrad** der Gräfin Irmengard von Nassau die Bezahlung einer Summe von 300 Pfund Hellern, die die Gräfin, eine geborene Hohenlohe, der Familie schuldig war; auch hier ergeben sich vielleicht Beziehungen nach Hessen, insofern Irmengards Mann Gerlach von Nassau seit 1326 Reichsvogt der Wetterau war und nach dem Erlöschen des Hauses Merenberg 1328 die Vormundschaft über die Töchter Hartrads VII. von Merenberg erhielt. Engelhard Hartrad wird noch 1364 und 1369 in Rothenburger Urkunden genannt; im Lehenbuch Gerlachs von Hohenlohe ist er im März 1357 als hohenlohischen Lehensnehmer verzeichnet: „Item her Gerlach hat gelihen Engelhart Hartrat den obern hof zu Hartrades hofen, da Walther Hofmann auf sitzt und auch den zehenden daz dritteil da selbst zu Hartrades hofen“. Weitere Güter besitzt Engelhard in *Augsteten* und Niederstetten, dazu ein Haus in Rothenburg. Aus der Ehe mit einer Tochter des Schweinfurter Bürgers Berthold Salzkestner hatte Engelhard zwei Kinder, **Hans** und **Katharina** (Henselin und Ketherlin), die 1364 ihrem Großvater Berthold in Kost gegeben werden, bis sie „zu irn tagen koment“, also: volljährig sind (die Salzkestner waren eine ursprünglich Würzburger Patrizierfamilie: Endres Salzkestner, im 14. Jahrhundert Bürgermeister zu Würzburg, und Georg Salzkestner, 1473—1496 Abt des Würzburger Benediktinerklosters St. Stephan, gehören hierher).

Ein **Johann Hartrat**, vielleicht der Sohn Engelhards, ist für 1383 in Bütthard bei Tauberbischofsheim bezeugt.[132] 1362 wird hier auch ein Ritter (?), 1375 ein Edelknecht *Hartrad von Bütthard (Buttert)* genannt, bei dem es sich aber vielleicht um ein Mitglied der Truchsessen von Baldersheim handelt; „Hartrad“ kommt bei dieser Familie mehrfach als Personenname vor, so schon 1284 mit dem Stammvater des Hauses, 1353 mit seinem Urenkel Hartrad I. und 1395-1412 mit dessen in Bütthard begüterten Sohn Martin, gen. Hartrad („Mertin Trussetz Hartrach genannt, gesessen zu Butirt“.[133]

1363, 1364 und 1369 findet sich schließlich **Konrad Hartrad**, wohl ebenfalls ein Sohn Heinrichs d. Ä., in Rothenburger Urkunden, und zwar 1364 als Zeuge für Engelhard, 1369 als Bürger des Rats (Ratsherr). Sein Siegel zeigt, abweichend von dem seines Bruders Engelhard, eine einzelne, aufrecht stehende Eichel. Um das Jahr 1370 werden Konrad durch das Landgericht Rothenburg die Nutzrechte an verschiedenen Immobilien zugesprochen, deren Eigentümer sich vermutlich verschuldet hatten und nun einen Teil ihrer Besitzungen als Sicherheit herausgeben mussten. Zu den von Konrad übernommenen Gütern gehörten insbesondere die Vesten Bemberg (Bebenburg) und Gammesfeld aus dem Besitz des Wilhelm von Bebenburg. Das Urteil scheint angefochten worden zu sein, da Konrad im November 1370 den Rothenburger Stadtschreiber als seinen Bevollmächtigten zu Kaiser Karl IV. nach Prag schickt, um den Schiedsspruch bestätigen zu lassen. Tatsächlich erlangte Konrad beim kaiserlichen Hofrichter, dem Landgrafen Johann I. von Leuchtenberg, auch die Feststellung seiner Rechte; als Schirmer des Urteils wurden unter anderen der Burggraf zu Nürnberg, die Herren von Hohenlohe sowie die Städte Würzburg, Rothenburg, Dinkelsbühl, Feuchtwangen und (Schwäbisch) Hall eingesetzt. Spätestens 1385 wird Konrad gestorben sein, da seine Tochter **Sophia** im April dieses Jahres an der Rothenburger Deutschordenskirche für ihn und seine (wohl noch lebende) Frau Kathrin einen Jahrtag mit Vigil, Seelmesse und vier brennenden Kerzen binnen acht Tagen vor oder nach Egidii stiftet, der mit den Erträgen aus einem Gütlein zu Hachtel dotiert ist. 1390 errichtet Sophia in derselben Kirche einen Jahrtag für sich und ihren Mann, den aus ritterbürtiger Familie stammenden Herold vom Rein.[134]

131 Jahrbuch für fränkische Landesforschung, S. 201

132 Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Stift Neumünster Würzburg Urkunden 1383 August 24; als *Hanns Hartrat* bei Engel Nr. 236

133 H. Bauer: Die Truchsesse von Baldersheim. In: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 15, Würzburg 1860/1861, S. 379 / Stammtafel der Truchsesse von Baldersheim ebd. Bd. 20, S. 212-215

134 Borchardt, S. 687

Der Herterichbrunnen (Hartratsbrunnen) in Rothenburg

Wohl an diese Patrizierfamilie Hartrad erinnert noch heute der Rothenburger *Herterichbrunnen*, der in älterer Zeit *Hartratsbrunnen* heißt.[135] Der unterirdische Kanal, über den das Wasser für den Brunnen in die Stadt hereingeleitet wurde, war seit 1418 in Bau; er endete auf dem Hauptmarkt direkt vor dem alten Rathaus und den Häusern der Familie Zuckmantel (mit der Heinrich Hartrad geschäftlich, vielleicht auch privat verbunden war). Heute steht hier die durch Carl Spitzweg bekannt gewordene Marienapotheke, die auch als Weihnachtsmarktnippes und Modelleisenbahnzubehör beliebt ist.

135 Bensen 1856, S. 42 / 1841, S. 24

Der Kartäuserprior Michael Hartrad

Keiner der genannten Familien klar zuzuordnen ist ein im 15. Jahrhundert mehrfach bezeugter Kartäusermönch Michael Hartrad (Hartrut). Verschiedentlich wird Augsburg als sein Geburtsort angegeben,[136] allerdings stets zusammen mit dem Namen „Michael Hartritt“,[137] was ausweislich der folgenden Quellen wohl ebenso falsch gelesen ist wie der bisweilen vorkommende Name „Michael Hartnit“.[138]

Wir begegnen Michael zunächst – wohl noch als Laien – an der Universität Paris, wo er der „Natio Anglicanae (Alemaniae)“ angehört, der Landsmannschaft der englischen, nordeuropäischen und deutschsprachigen Studenten. 1416 erwirbt er hier unter dem Magister Wilhelm Lochem sein Lizentiat und bezahlt eine Gebühr von 2 Schillingen (Sous): „Michael Hertruyt [...] cujus bursa II sol[idi]“.[139] Dass Michael in Paris studierte, macht eine Herkunft aus dem Schwäbischen eher unwahrscheinlich; denn im 15. Jahrhundert war die Pariser Universität bei weitem nicht mehr so international geprägt wie in den zwei Jahrhunderten zuvor, als Studenten aus ganz Europa hier zusammentrafen. Besonders die Errichtung neuer Hochschulen – Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1385), Köln (1388), Erfurt (1389/92), Leipzig (1409) – sorgte dafür, dass sich das Pariser Einzugsgebiet im Heiligen Römischen Reich zunehmend auf die holländischen und rheinländischen Randgebiete beschränkte. Auf den niederdeutschen Raum verweisen auch die Namen von Michaels Lehrer und Kommilitonen. Unter den Mitstudenten kommen Theodericus Ghelren, Theodericus de Gouda und Nicholaus de Gouda sicher aus den Niederlanden; und Wilhelm Lochem (†1448), der später Pfarrer zu Deventer und Kanonikus zu Emmerich war,[140] stammte wohl aus Lochem bei Zütphen und Deventer in Geldern.

1417 ist Michael bereits Magister, scheint aber nicht in Paris gewesen zu sein, sondern den Erzbischof von Bourges zum Konzil von Konstanz begleitet zu haben; denn bei der

Sitzung der Gelehrten, Bischöfe, Kardinäle und des Papstes Johannes XXIII. im Konstanzer Münster. Kolorierte Federzeichnung aus der Chronik des Konzils von Konstanz des Ulrich Richental, um 1460/65

136 Hogg, S. 13, Stöhlker, S. 758
137 so auch bei Glauche, S. 253, und Immler, S. 147
138 Hogg, S. 186; „Hartrit“ als Nebenform zu „Hartrat“ finde ich einmal 1425 im Fränkischen mit Hartrit Truchseß von Baldersheim, der sonst urkundlich Hartrat Truchseß von Baldersheim heißt, vgl. H. Bauer: Die Truchsesse von Baldersheim. In: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 15, Würzburg 1860/1861, S. 379; als Familienname kommt „Hartrit“ in Urbach bei Nordhausen in Thüringen vor: Maria Hartrit, Tochter des Christoph Hartrit, *1605, heiratet 1627 Martin Thelemann und stirbt 1679, vgl. Stammtafel der Familie Thelemann. In: Sippenverband Ziering-Moritz-Alemann, Nr. 5 Mai 1941, S. 202; da Urbach wenig nordöstlich von Bad Langensalza liegt, könnte es eine Verbindung zu den dortigen Namensträgern Hartrad (Nägelstedt 1278) und Hartrot (Schönstedt / Weißensee 1437) geben; „Hartrit“ wäre auch hier also Variante zu „Hartrat“
139 Denifle/Chatelain, S. 207f.
140 Wilhelm Kohl (Bearb.): Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 2. Die Klöster der Augustiner-Chorherren (= Germania Sacra Neue Folge 5), 1971, S. 178 / Andreas Dederich: Annalen der Stadt Emmerich. Meist nach archivalischen Quellen, Wesel 1867, S. 120

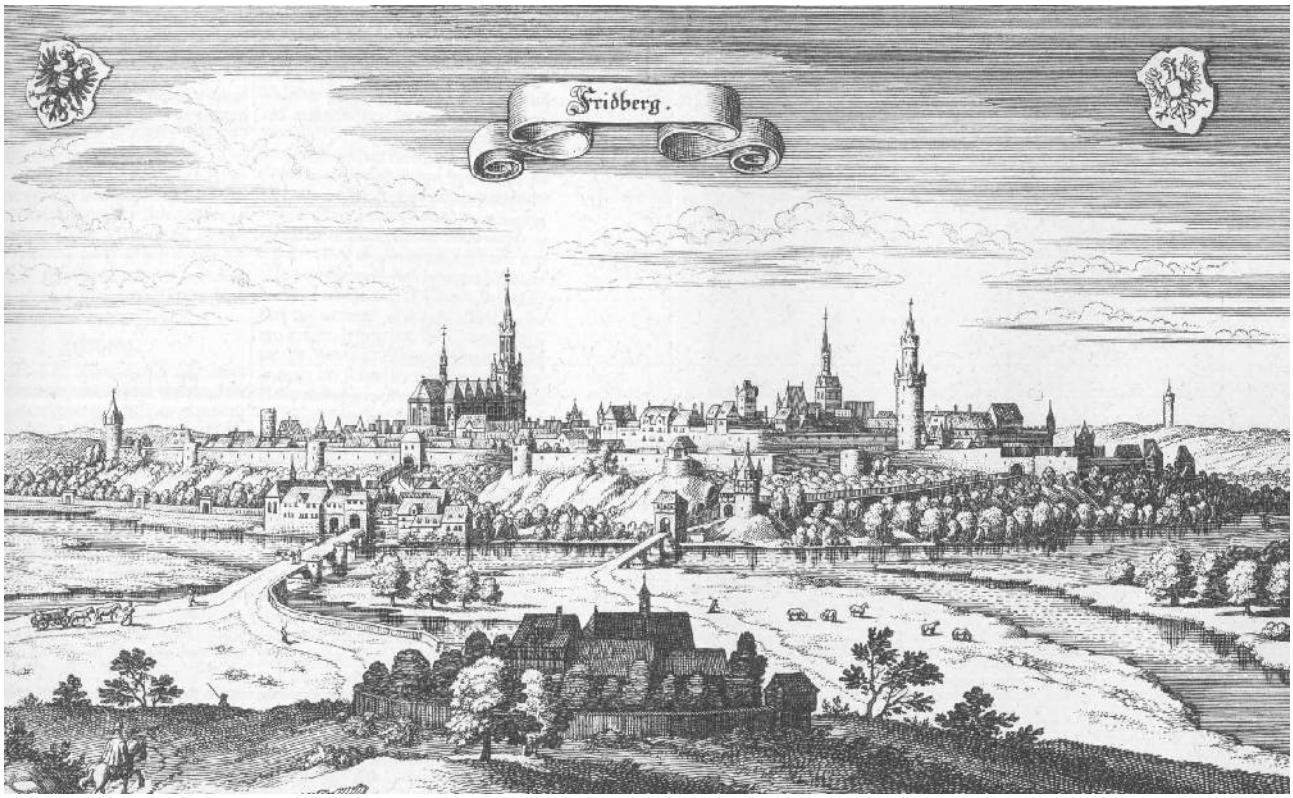
Landsmannschaft unter Magister Johannes von Zütphen (!) „[...] supplicavit magister Michael Hartrut, quatenus possit inrotulari, si contingat fieri rotulum et inscribi tamquam presens, viso ejus recessu ad Constanciam cum domino suo domino archiepisopo Bituricensi, cujus supplicacioni natio annuit si et in quantum natio hoc facere posset“ (Magister Michael Hartrut erbittet, angesichts seiner Rückkehr nach Konstanz mit seinem Herrn, dem Erzbischof von Bourges, sich in die Matrikel gleichsam als anwesend einschreiben zu dürfen; diesem Ersuchen stimmt die Landsmannschaft [Natio] zu, insofern dies in ihrer Macht steht).[141] Das Konstanzer Konzil hatte im November 1414 seine Beratungen aufgenommen, und in der Tat ist im Jahr 1417 der Erzbischof von Bourges, Guillaume de Boisratier (1409–1421), unter den Konzilsteilnehmern.[142] Auch Michaels Lehrer, Wilhelm Lochem, war – allerdings im Jahr zuvor – als Verhandlungsführer einer Delegation der Brüder vom gemeinsamen Leben in Konstanz gewesen.[143]

Bald darauf scheint Michael dem Kartäuserorden beigetreten zu sein, denn 1422 finden wir ihn als Novizen in der Großen Kartause, dem Mutterhaus des Ordens bei Grenoble. Der Theologe und Mystiker Johannes Gerson berichtet im November dieses Jahres in einem in Lyon geschriebenen Brief von mehreren Konventsmitgliedern der Kartause, mit denen er in Kontakt stand, und gedenkt dabei unter anderen des Oswald de Corda (des späteren Vikars der Großen Kartause) sowie des „venerabili novicio Michaeli Hartrut“.[144] Während Gerson und Oswald de Corda, die von April 1424 bis April oder Mai 1429 einen lebhaften Briefwechsel unterhielten, sich vermutlich nie begegneten, beruht die Korrespondenz zwischen Gerson und Michael wohl auf einer persönlichen Bekanntschaft. Zum einen hatte Gerson 1395 das Kanzleramt an der Universität Paris übernommen und lebte – nach einem Aufenthalt in Flandern – seit 1404 wieder in der französischen Hauptstadt; andererseits war Gerson, der als Kirchenpolitiker entschieden den konziliaren Gedanken vertrat, ebenfalls Teilnehmer des Konzils zu Konstanz, wo er die Verurteilung und Hinrichtung des Jan Hus betrieb und sich den Beinamen eines *Doctor christianissimus* erwarb. An beiden Orten könnten Gerson und Michael zusammengetroffen sein. Der Kontakt zu Gerson († 1429) bestand noch im Jahr 1426, als Michael den großen Theologen um Lektüreempfehlungen bittet. Gerson antwortet am 9. Juni 1426 mit einem Brief und dem beigefügten Traktat *De libris legendis a monacho* (Über Bücher, die ein Mönch lesen sollte).[145]

Der weitere Lebensweg führte Michael zu hohen Ämtern innerhalb des Kartäuserordens.[146] Von der Grande Chartreuse aus kam er 1427 als Prior in die Reichskartause Buxheim bei Memmingen. Seine wohl hier verfasste Oration *De passione domini* hat sich in einer Sammelhandschrift erhalten, die in der Bayerischen Staatsbibliothek München aufbewahrt ist (Manuskript Clm 4634).[147] Neun Jahre später, 1436, kehrte Michael nach Frankreich zurück und wurde Prior des Klosters Sainte-Marie de Portes in Bénonces, der ältesten Filiale der Großen Kartause. 1439-1455 war er Convisitator und Visitator der Ordensprovinz Aquitanien. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Michael in der Kartause zu Vauclaire, wo er von 1454 bis 1456 als Prior bezeugt ist.

Für den 14. März 1461 verzeichnen die Akten des Kartäuser-Generalkapitels den Tod des „Dom[i]nus Michael Hartrut, monachus professus domus Carthusie, quj fuit alias Prior domus Aule Marie et Portus Beate Marie et Visitator Prouincie Aquitanie, qui habet per totum Ordinem plenum cum psalteriis monachatum. Cuius obitus dies scribatur in kalendariis conuentualibus sub xiiija Marcij“.[148]

141 Denifle/Chatelain, S. 218f.
142 Louis Moreri: Le grand dictionaire historique ou le Mélange curieux de l`Histoire sacrée et profane (...), Lyon 1681, S. 620
143 Theo Klausmann: Consuetudo consuetudine vincitur. Die Hausordnungen der Brüder vom gemeinsamen Leben im Bildungs- und Sozialisationsprogramm der Devotio moderna, 2003, S. 111
144 Hobbins 2004, S. 171
145 Hobbins 2004, S. 185
146 Daten nach Hobbins 2004 und 2009 sowie Hogg, S. 13
147 Glauche, S. 253
148 Hogg, S. 19



Ansicht von Burg und Reichsstadt Friedberg aus Matthäus Merians *Topographia Hassiae et Regionum Vicinarum*, 1655

3. Wurzeln in Hessen

Mittelalter

Die Familien, die heute unter den Namen Hartard, Hardardt, Hardart oder Hartart in Deutschland und in den Vereinigten Staaten leben, lassen sich sämtlich auf einen gemeinsamen Stamm zurückführen, der bereits im Spätmittelalter im südlichen Hessen faßbar wird. Hier, in der Wetterau, dem von Taunus, Spessart, Vogelsberg und Main begrenzten Landstrich, erscheint unser Name erstmals im Jahr 1334 mit **Peter Hartrad**, der in der Reichsstadt Friedberg ein Haus an der Burg besitzt („Petir Hartradis huse vor der Burg“).[149] Angehörige anderer Familienzweige ziehen früh von verschiedenen wetterauischen Städten nach Süden, in die reiche Messe- und Handelsmetropole Frankfurt: hierher gehören **Contze (Konrad) Hartrad** aus Grünberg, der 1361 und 1369 in Frankfurt genannt wird, und **Peter Hartrad** aus Heddernheim (?), dem wir 1367, 1373 und – sofern es sich um dieselbe Person handelt – 1416 begegnen, vielleicht auch „**Tyle Hardrats** son von Frydeberg“, der 1395, nachdem er eine Frankfurter Bürgertochter geheiratet hat, das dortige Bürgerrecht erwirbt.[150]

Aus Büdesheim, mittig zwischen Friedberg, Frankfurt und Hanau gelegen, kommt ein **Johann (Henne) Hartrad**, der 1413 in einer Frankfurter Urkunde erscheint; vielleicht ist er mit einem 1370 in Frankfurt erwähnten [N.N.] Hartrad aus Büdesheim identisch. Ein **Fritz Hartrad** (Hartrud) wird 1468 als wohl schon weit über 60jähriger mit seiner Frau Grete und deren Geschwistern Bechte Becker, Andreas, Wigel und Else in Büdesheim genannt.

Eine weitere mittelalterliche Linie der Familie stammt aus Altenstadt, nicht weit von Büdesheim (sofern nicht die gleichnamige Dieburger Vorstadt gemeint ist). Ein **Clas (Nikolaus) Hartrad**, Sohn des **Konrad Hartrad** aus Altenstadt, schwört 1414 den Frankfurter Bürgereid;[151] wohl derselbe Clas Hartrad kommt 1427 und 1432 in Hochstadt bzw. Groschlag vor, zwei einander benachbarten Orten zwischen Frankfurt und Hanau. **Heinz Hartrad** scheint sein Sohn gewesen zu sein, da er Clas' Güter in Hochstadt erbt; man wird ihn mit jenem Heinrich Hartrad identifizieren können, der 1447 und 1452 als hanauischer Schultheiß zu Groschlag urkundet. **Diel Hartrad**, der 1404 als Heimbürge (Bürgermeister) zu Hochstadt auftritt, sowie **Herte Hartrad**, der 1432 ebendort genannt wird (und möglicherweise mit einem 1373 in Frankfurt erwähnten Herte Hartrad personengleich ist), sind vermutlich als Brüder des Clas anzusprechen.

149 Baur Nr. 655 / Foltz Nr. 293
150 Andernacht/Stamm, S. 136
151 Andernacht/Berger, S. 33

Etwas weiter mainaufwärts, in Hörnstein, am Rande des Spessart bei Seligenstadt gelegen, erscheint 1447 urkundlich **Konrad Hartdrat**.[152] Aufgrund der geographischen Lage Hörnsteins, das weder von Hanau noch von Dieburg weit entfernt ist, könnte dieser Konrad zu der Linie in Hochstadt/Groschlag ebenso gehören wie zu den Hartrad von Dieburg. Etwa eine bis zwei Generationen später kommen in Hörnstein Familien namens *Hardruck* und *Hartrich* vor, die sehr wahrscheinlich zusammengehören und möglicherweise von Konrad Hartdrat abstammen. Man findet:[153] Peter Hardruck (1497), vielleicht identisch mit dem Centgrafen Peter Hartrich (1498, 1501), Paul Hardruck (1497), Konrad Hardruck (1497, 1519, 1521, 1524, 1531), vielleicht identisch mit dem Schöffen Konrad Hartrich (1498, 1501), Henne Hardruck (1497, 1512, 1519, 1521, 1524, 1531), dessen erste Frau Katharina (1497, 1512), dessen zweite Frau Margarete, geb. Eyles (1519, 1521), Heinrich Hardruck (1512). Die Urkunden zeigen die Familie in enger Beziehung zum Kloster Seligenstadt. Die Stadt Seligenstadt gehörte seit 1346 wie Dieburg zum Bund der neun Amtsstädte im Mainzer Oberstift.

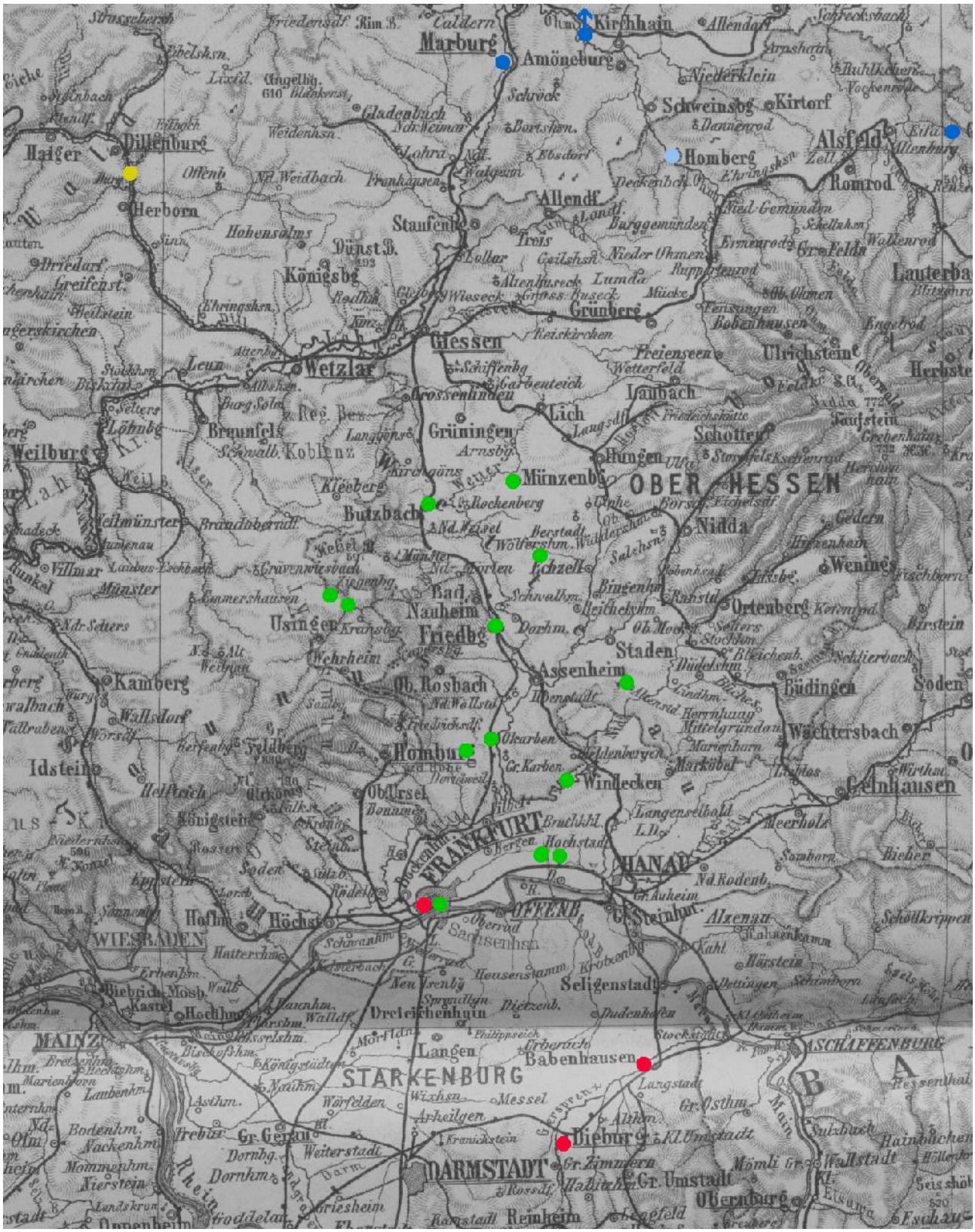
Die Wetterauer Hartart und Hartert

Am Übergang zur Neuzeit verbreitet sich die Familie über die ganze Wetterau, in die Städte Friedberg, Wölfersheim, Butzbach und Münzenberg, dann auch in kleinere Ortschaften im Taunus und im Nassauischen (zu den vermutbaren Zusammenhängen zwischen diesen Linien s. weiter unten). Zu dieser Verästelung wird nicht nur der Wegzug aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch die Übernahme von Verwaltungsstellen beigetragen haben. Gerade zu Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts scheint dies sogar eine Hauptursache für die Bildung mehrerer Zweige gewesen zu sein: sowohl in Wölfersheim (bei Friedberg) als auch in Ebersbach (Nassau) und Eschbach (Taunus) haben die jeweils ersten urkundlich fassbaren Namensträger das Schultheißenamt inne.

Die soziale Stellung der Familie entwickelt sich in den verschiedenen Linien ungleich. Bereits die Söhne der Stammväter in Wölfersheim und Eschbach besuchen die Hochschule (1508 und 1543); bei den Ebersbacher Hartart ist das Studium ab der dritten Generation (1592) obligatorisch. In Eschbach und Ebersbach gelingt der zweiten Generation auch die Fortsetzung der von den Vätern eingeschlagenen Beamtenlaufbahn. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts teilen sich aber die Schicksale. Die Wetterauer Hartart (Hartert) gehen im Frankfurter Kleinbürgertum und Handwerkerstand auf und sterben schließlich aus. Die Ebersbacher Hartart (Hartert) entkommen der dörflichen Enge, indem sie Posten in den benachbarten Residenzstädtchen übernehmen und sich mit den dortigen Amts- und Gelehrtenhonoratioren verschwägern; sie bleiben bis ins 19. Jahrhundert hinein eine ausgesprochene Beamtenfamilie und wahren bis zur Gegenwart ihren großbürgerlichen Status. Dieser Aufstieg bleibt bei den Eschbacher Hartart aus: anders als ihre nassauischen Verwandten verharren sie im bäuerlich-provinziellen Umkreis der kleinen Taunusdörfer, in dem ein vergleichbares Fortkommen nicht möglich ist. Die wirtschaftlichen Beschränkungen zwingen allerdings gerade diese Familien zu einer erhöhten Mobilität; nicht wenige Nachkommen entschließen sich zur Abwanderung, so zu Beginn des 18. Jahrhunderts in die Pfalz, später nach Amerika.

Ein Schultheiß, 16. Jahrhundert.
Holzschnitt von Peter Flötner

152 Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Kloster Seligenstadt Urkunden 1447 November 11
153 vgl. Schöffler

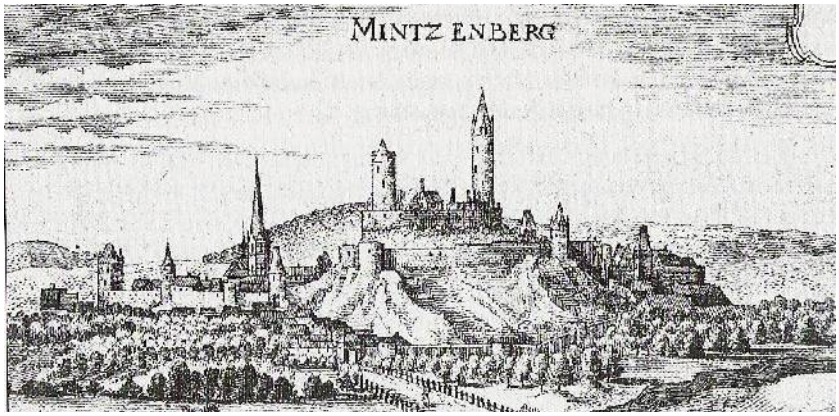


Verbreitung der hessischen Hartrad, Hartart und Hartert im Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Rot – Hartrad von Dieburg
Grün – Hartart in der Wetterau und im Taunus
Gelb – Hartert in Ebersbach
Blau – Hartrad in Marburg, Rauschenberg, Homberg und bei Alsfeld

Wölfersheim

Der Wölfersheimer **Schultheiß Hartrad**, dessen Vornamen wir nicht kennen, wird 1499 aktenkundig, als Philipp von Solms sich brieflich bei seinem Vetter Otto von Solms über Gewalttätigkeiten des Hartrad beschwert: dieser habe in einem Waldstück bei Wohnbach unerlaubt Holz schlagen lassen und dabei die Untertanen Philipps mit gespannter Armbrust bedroht. Otto verspricht, derartiges für die Zukunft abzustellen, doch noch im Jahr 1502 wird der Vorfall in einer Klageschrift des Grafen Philipp erwähnt. Die beiden Grafen – und ihre jeweiligen Untertanen in Wölfersheim und Södel – scheinen aber schon früher miteinander in Streit gelegen zu sein, denn seit 1487 finden sich zahlreiche Klagen und Widerklagen in den Akten. So behauptet Graf Philipp im Oktober 1487, Ottos Schultheiß in Wölfersheim (vielleicht bereits Hartrad?) habe einem seiner Hintersassen zu Södel „etliche Frucht zu Wölfersheim bekümmert“, indem er ihm den Zugang zu seinen Wölfersheimer Besitzungen verweigert habe; die Södeler revanchierten sich, indem sie nun ihrerseits die Wölfersheimer daran hinderten, ihre Güter zu Södel zu bewirtschaften. Erst 1507 kam es in der Streitsache zu einem Vergleich.[154] Ein **Gernandus Hartert(t)** aus Wölfersheim, der sich im Sommer 1508 an der Universität Leipzig immatrikulierte, wird wohl der Sohn des Schultheißen gewesen sein. Als ein weiterer Sohn kommt der Altarist (Messpriester) **Bernhard Hartart** (Harttort) in Betracht, der 1542 gemeinsam mit dem Pfarrer Heinrich Rode zu Weckesheim (einer Filiale Wölfersheims) und drei weiteren Altaristen dem Grafen Philipp von Solms seinen Anteil am Zehnten zu Wohnbach verkauft.



Ansicht von Münzenberg, Matthäus Merian, 1655

Münzenberg (Friedberg / Frankfurt)

Aus Münzenberg, etwa 15 Kilometer nördlich von Friedberg, stammt eine Linie der Familie, die mit **Wenzel (Werner) Hartart** beginnt, dessen Nachkommen unter dem Namen *Hartert* (Hartterdt, Hardtert, Hardert) erscheinen.[155] Wenzels noch in Münzenberg getaufter Sohn **Johann**, ein Schneider, wird später Bürger zu Friedberg, wo er sich 1596 mit Margaretha Marckel und 1613 in zweiter Ehe mit Maria Heller verheiratet. Er stirbt vor 1644 und hinterlässt einen 1618 in Friedberg geborenen Sohn **Johann Philipp**. Dieser, ebenfalls Schneider und Posamentenmacher, wird 1643 Bürger zu Frankfurt (vgl. Bürgerbuch) und verheiratet sich dort im darauffolgenden Jahr mit Anna Germain. Sein Grab findet er 1682 in Sachsenhausen. Ihm können ein Sohn sicher, zwei Söhne aufgrund ihres Alters und Berufs sehr wahrscheinlich zugeordnet werden:

1. Sicher der Schnürmacher **Johann Adolph Hartert**, der 1656 in Frankfurt geboren wird und dort 1687 stirbt; aus seiner 1679 geschlossenen Ehe mit Anna Margaretha Leinig geht eine Tochter, **Maria Katharina**, hervor (*1685, †1745), die sich 1711 mit dem Posamentierer Jakob Ströhlein verheiratete und im Jahr 1729 zusammen mit ihrem Mann ein Haus in der Frankfurter Borngasse kaufte[156] (noch heute besteht in Frankfurt das Modehaus Ströhlein, das der Frankfurter Bürger und Handelsmann Johann Christian Ströhlein im Jahre 1839 als Spezialgeschäft für Damenstrickwaren und Herrenmoden gründete).
2. Ein Posamentierer **Christoph Hardart**, „filius civis“, wird 1680 Frankfurter Bürger (vgl. Bürgerbuch); er ist wohl identisch mit einem 1718 genannten Posamentierer Johann Christoph Hartert.[157]
3. Ein Posamentierer **Johann Balthasar Hartert**, „filius civis“, wird 1682 Frankfurter Bürger und ist mit einer Frau aus Straßburg verheiratet (vgl. Bürgerbuch).

154 Solmsisches Archiv Lich, Licher Urkunden, Konv. 205/3, und Meyer, S. 10
155 Geßner, S. 40
156 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Hausurkunden 1.362
157 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Criminalia: Akten 2.955

Mit den Münzenberger Hartart / Hartert eng verwandt dürften aufgrund der Wappengleichheit[158] die *Hartart* in Butzbach sein. **Heinrich Hartart** (Hartter) ist 1560 und 1561 in den Butzbacher Stadtrechnungen genannt, 1567 noch einmal als Pate; er war mit einer namentlich nicht bekannten Frau verheiratet. **Guntram Hartart**, zwischen 1560 und 1574 in den Stadtrechnungen als Schmied und Uhrsteller bezeugt, war Ratsherr und 1567 Bürgermeister zu Butzbach. Er starb, wie zwei seiner Kinder, 1574 an der Pest; seine Witwe Eva heiratete 1575 in zweiter Ehe Balthasar Hellfich. Die 1564 geborene Tochter **Kunigunde** überlebte beide Eltern, heiratete 1582 in erster Ehe den Schmied Henrich Geutz, auch Getzeschmidt, aus Grünberg, 1613 in zweiter Ehe Adam Wißbach, einen Sohn des Stadener Amtmanns Hermann Wißbach, und starb 1616. Da Guntrams erste Kinder 1562 und 1563 zur Welt kamen, kann man für ihn selbst ein Geburtsjahr um 1540 ansetzen; Heinrich könnte dann entweder der Vater oder ein Bruder, sicher aber kein Sohn Guntrams gewesen sein.[159]

Ansicht von Butzbach, Matthäus Merian, 1655

158 Knodt 1943, Sp. 71
159 alle Daten nach Müller, vgl. dort Nr. 499, 552, 599 und 1760 und Register S. 325

Petterweil (Okarben / Kloppenheim / Frankfurt)

Als ein weiterer Abzweig der Münzenberger / Friedberger Linie kommen ferner die *Hartert* aus Petterweil in Betracht;[160] der Ort liegt wenig nördlich von Frankfurt an der von Friedberg herkommenden Straße. **Kaspar Hartert** (Harttardt, Harttert) ist 1607 Bürgermeister zu Petterweil[161] und wird dort 1594[162] und 1633[163] genannt.

Wohl Kaspars Sohn ist **Wendel Hartert** (Harttert, Hartrad, Harthart, *Petterweil um 1595, †Okarben 1656/58), der 1624 mit seiner Ehefrau Katharina (†Okarben 1671) in Petterweil erwähnt wird.[164] Er ist bis etwa 1643 Hofmann in Kloppenheim, wo er im selben Jahr als Schultheiß des Deutschen Ordens genannt wird.[165] In den Jahren 16481, 1651, 1652, 1654 ist er zu Okarben als „kayß[erlicher] Burgk Friedtberg Greven“ (Untergrefe bzw. Grefe, d.h. Amtmann, der Burg Friedberg) genannt, 1656 als „jetziger Hofmann“.[166] Wendels Kinder sind:

1. **Johannes Hartert** (*Okarben um 1629, †Frankfurt 1686, gen. 1645 Johann Harttert, Johann Harttart, 1651 Johannes Hardert, Johann Hartert). Er heiratet 1651 in Frankfurt die „Jungfraw“ Anna-Helena Fischer (ca. 1625-1673); im Bürgerbuch der Stadt Frankfurt erscheint er 1651 als „Johann Hartert aus Kloppenheim“, Krämer, der am 22. April dieses Jahres den Bürgereid schwört und sein Bürgergeld bezahlt. Später wird er in Frankfurt als „Gewand-Crämer (Duchhändtler) aus Ocarben“ genannt, 1678 als „Haußmeister im Leinwandthauß“ und Bürger. Mit seiner Frau hat er zwei Töchter:

   (1) **Anna Maria** (*um 1651) und

   (2) **Magdalena Elisabetha** (1655-1733), am 23. April 1678 in Frankfurt verheiratet mit dem Güldenlederbereiter und Kissenmacher Johann David Hess, *Frankfurt 1650 als Schuhmacherssohn, †ebd. 1700.[167]

2. **Anna Katharina**, geb. Hartert, Gattin des Hofmeisters zu Rödelheim, J. Heinrich Mohr, die 1679 ihre ererbte Mühle auf der Nidda zu Okarben mit allen Rechten und Pflichten an den Mainzer Erzbischof Karl Heinrich von Metternich und seinen Bruder Philipp abtritt.[168]

Frankfurter Hartert

Die Zuordnung der zahlreichen sonstigen Hartert, die im 17. Jahrhundert in Frankfurt am Main auftauchen, zu den verschiedenen Linien ist nicht ganz einfach. So mag ein **Anton Harttert**, der 1627 als Schreinergeselle aus Obereschbach (?) nach Frankfurt kommt und dort nach seiner Heirat mit Margarethe (…) Bürger wird, ebensogut aus dem Friedberger wie dem Petterweiler Ast oder sogar aus einem der Zweige im Taunus (s.u.) stammen. Er wird 1637 als Schreiner in Frankfurt erwähnt, ein **Johann Harter**, „filius civis“, Schreiner, 1670 Frankfurter Bürger (vgl. Bürgerbuch), ist vielleicht sein Sohn.

Der 1688 genannte Frankfurter Bierbrauer **Johann Christoph Hardert**[169] ist wohl identisch mit dem 1681 in Frankfurt verheirateten Bierbrauer desselben Namens (vgl. Bürgerbuch), wohl aber nicht mit dem gleichnamigen Posamentierer (s.o.); ein 1682 an der Universität Jena immatrikulierter und 1688 wieder in Frankfurt genannter **Samuel Hardert**[170] könnte sein Bruder gewesen sein. Ihrem Alter nach ließen sich beide sowohl als Söhne des Schreiners Johann Harter aus der Obereschbacher Linie wie als Söhne des Krämers Johann Hartert aus der Petterweiler / Kloppenheimer Linie einordnen; das eine ist freilich so spekulativ wie das andere.

160 vgl. Herzfeldt
161 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Urkunden der Grafschaft Solms-Rödelheim B 9 Nr. 2474
162 im Register der Türkensteuer, vgl. Steitz
163 Kirchbau-Rechnung zu Petterweil vom Jahr 1633, Archiv der Stadt Karben, Abt. Petterweil
164 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Urkunden der Deutschordenskastnerei Kloppenheim und des Deutschhauses Sachsenhausen B 7 Nr. 172
165 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Deutschordenskastnerei Kloppenheim F 12 Nr. 6/1
166 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Urkunden der Grafschaft Solms-Rödelheim B 9 Nr. 1871, außerdem Knodt 1943 und Barnas, dort auch das Siegel Wendels, sowie Mitteilung von Rita Grimm, Bad Vilbel, auf Grundlage der Kirchenbücher von Okarben
167 Informationen von Wolbert G. C. Smidt, Hamburg, April 2009, auf Grundlage der Kirchenbücher Frankfurt im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte; vgl. auch Wolbert G. C. Smidt: Familie von Lange. Von Krieg und Revolution zum Turmzimmer des Philosophen, Ms. Berlin 1994, o. S., worldroots.com/brigitte/tmp/chroniklange1.doc
168 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Mittelrheinische Reichsritterschaft F 1 Nr. 83/6
169 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Siegelnachweise (R 21 G), Signatur: A 3 Nr. 282/48
170 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Siegelnachweise (R 21 G), Signatur: A 3 Nr. 282/48

Die Linien im Taunus I: Die Hartart in Eschbach und Wernborn

Eschbach

Ein weiterer Zweig der Familie kam im 16. Jahrhundert nach Eschbach im Taunus (heute zu Usingen), nicht weit westlich von Friedberg. Ursache für die Umsiedlung war vielleicht auch hier wieder die Besetzung eines Beamtenpostens: denn der erste in Eschbach fassbare Familienangehörige, **Johann Harterd**, ist dort Schultheiß des Grafen Philipp III. von Nassau-Weilburg (reg. 1523-59), als sein Sohn **Hartmann Hartart** 1543 ein Studium in Marburg aufnimmt[171] und als „Hartmannus Hartardus Eschbachen(sis)“ in die dortige Matrikel eingetragen wird. Hartmann tritt später als gräflicher Rat in die Dienste des Hauses Wied und ist um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem Wetterauer Grafentag viele Jahre lang Gesandter des Johann IV. zu Wied-Runkel.[172] Dieser Graf Johann (reg. 1538-1581) war ein Enkel des Grafen Wilhelm von Nassau-Dillenburg, in dessen Diensten der Stammvater der nassauischen Hartert, Friedrich Hartart, stand, und heiratete 1543 eine Stiefschwester des Dillenburger Grafen Johann VI., des späteren Dienstherrn von Friedrich Hartarts Sohn Wilhelm (s.u.).

Johann Harttart, verh. mit Eve […], 1591-1626 Landschreiber und Kirchenpfleger zu Dierdorf,[173] war vielleicht sein Sohn, da Dierdorf nicht weit von Wied entfernt im Westerwald liegt. Johann war Amtsnachfolger Kunos von Hoff, der 1594 sein Vetter genannt wird; vermutlich war Johanns Mutter also eine geborene von Hoff, und zwar eine Schwester von Kunos Vater Johann, 1549 Schultheiß zu Schupbach, und Tochter des Dietrich im Hof (†1527), zuletzt Pastor zu Hundsangen und Vikar im Stift Limburg. Die Familie von Hoff (oder im Hof) war eine unebenbürtige Seitenlinie des niederadligen Geschlechts derer vom Hof von Dehrn, eines Zweiges der Herren von Dorndorf-Dehrn.[174] Kuno ist zwischen 1594 und 1605 als Rat der Obergrafschaft Wied bezeugt, sein Bruder Johann 1566 und 1569 als Kanzleiverwandter und Landschreiber zu Altwied; dies passt ins Bild, denn sofern die Vermutung stimmt, dass Johann Hartart ein Sohn des wiedischen Rates Hartmann Hartart war, wären Johanns Vettern Kuno und Johann von Hoff Hartmanns Neffen gewesen. Kunos Sohn Georg (Hartmann Hartarts verm. Großneffe) war 1618-1630 Schultheiß zu Dierdorf; eine seiner Enkelinnen (†1675) heiratete dort Wilhelm Kaulbach aus der Familie des gleichnamigen Malers.[175] Zu Hartmanns direkter Nachkommenschaft mag noch ein **Ludwig Harttertt** gehören, der im 16. Jahrhundert im Kloster Marienstatt im Westerwald, nordöstlich von Dierdorf, als Mönch nachgewiesen ist. Weitere Nachrichten über diesen wiedischen Zweig der Eschbacher Hartart fehlen. Allerdings kommt noch im 17. Jahrhundert in Blasweiler, etwa 30 Kilometer westlich von Wied, ein **Johann Peter Hartert** vor (*Blasweiler ca. 1665), der sich am 7. Januar 1694 in Kröv (bei Traben-Trarbach an der Mosel) mit Anna Maria Fritzen aus Kröv verheiratet und am 14. Juli 1718 in Kövenig (bei Kröv) stirbt. Aufgrund seines Geburtsortes ist er wohl nicht zu den Hartert im Trierischen zu rechnen (s. dort); andererseits gibt es in Kövenig schon früher Familien des Namens *Harter* (Johann Harter, *1640, verh. mit Agatha Koll, und Johann Harter, *1670). **Matthias Hartert**, (*Kövenig ca. 1695, verh. vor 1720 mit Anna Margaretha Stuppi) dürfte Johann Peters Sohn gewesen sein; seine Kinder sind: Anna Christina (*1722, verh. 1743 mit Johann Vogt), Anna Elisabeth (*1732, verh. 1. 1753 mit Johann Moseler, 2. 1769 mit Nikolaus Rieth), Anna Maria (*1726, verh. 1. 1749 mit Franz Wilhelm Troner, 2. 1759 mit Johann Peter Weber), Christian (*1720), Johann (*1729) und Maria Johanna (*1736, verh. 1759 mit Peter Daun).

Hingewiesen sei in Zusammenhang mit diesen ursprünglich Eifeler Hartert noch auf weitere Namensträger, die sonst nicht recht zuzuweisen sind: in Boppard/Oberwesel lassen **Matthias** und **Catharina Hartart** 1691 ihre Tochter Maria Catharina taufen; und schon 1635 wird in Sankt Laurentius zu Trier die Margarethe, Tochter des **Petrus Hartart** und seiner Frau Agnes (aus Kempenich) getauft. Beide Funde sind insofern interessant, als zur Herrschaft Kempenich sowohl der Ort Blasweiler als auch ein Allod bei Oberwesel gehörten; die Herrschaft Kempenich war zwar im Mittelalter im Besitz der Wieder Grafen, ging aber später an die Grafen von Isenburg, fiel dann als erledigtes Lehen an das Trierer Erzstift zurück und war von diesem seit 1581 an die Herren und Grafen von und zu Eltz-Kempenich verpfändet.

Nicht nachvollziehbar ist, wie ein bereits 1522 in den Reichsregisterbüchern Kaiser Karl V. genannter **Petrus Harttert** in Bonn zur Familie steht.[176] Er war Priester der Diözese Köln, und zwar zu einer Zeit, als Hermann von Wied auf dem Kölner Erzbischofsstuhl saß. Hartmann Hartarts Dienstherr Johann IV. von Wied war dessen Neffe, doch führt dieser Hinweis nicht recht

171 Hartert, S. 179
172 Schmidt, S. 60
173 Gensicke 1960, S. 520, Anm. 80
174 Gensicke 1960 und 1968
175 vgl. Gäbler
176 Groß Nr. 2302

weiter, da die Dienstverhältnisse der Eschbacher Hartart zum Haus Wied ja erst in den 1540er-Jahren einsetzen.

Vielleicht zu den Hartart aus Eschbach, vielleicht auch zu den nassauischen Hartart (Hartert, s.u.) wäre schließlich ein **Wigand Hartard** zu zählen, der seit 1592 Schüler am Paedagogium zu Marburg und möglicherweise später auch Student an der dortigen Universität ist. In der Marburger Matrikel erscheint er allerdings als „Wigandus Hartardus Obderdeensis“ – gemeint sein dürfte der Ort Oberdens bei Eschwege. Insofern wäre auch ein Zusammenhang mit den Hartrad um Eschwege oder Alsfeld denkbar, von denen freilich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sonst keine Nachrichten mehr vorliegen.

Wernborn

In Wernborn, dem Nachbarort Eschbachs, sind die *hessischen Hartart* bis heute zuhause. Im Unterschied zu den übrigen Taunuslinien der Familie gehören sie dem katholischen Bekenntnis an, seit Kurmainz hier ab 1581 gegenreformatorisch tätig wurde. Die Herrschaft Kransberg (die auch Wernborn und Pfaffenwiesbach umfasste) war seitdem eine katholische Enklave inmitten überwiegend evangelischer Territorien. Aus Wernborn stammt **Johannes Anton Hartart** (1692-1764, verh. mit Anna Elisabeth …), dessen Söhne die Familie fortsetzen:[177]

1. **Matthias Hartart** (*um 1729, verh. mit Anna Margaretha Ludwig) mit den Söhnen

   (1) **Nikolaus** (1767-1832, verh. mit Anna Maria Wirth) und

   (2) **Konrad** (1772-1835); aus Konrads Ehe mit Anna Maria Bodenröder gingen die Söhne
   (a) **Anton** (1800-1870, verh. mit Elisabeth Engelländer, mit den Kindern (I) **Franz**, 1841-1869, und (II) **Maria Anna**, *1845, verh. mit Anton Johann Maibach),
   (b) **Augustin** (*1805, verh. mit Catharina Becker) und
   (c) **Heinrich** (1810-1888, verh. mit Anna Maria Catharina Maibach, mit sieben Töchtern und dem Sohn **Christoph**, *1844) hervor;

2. **Johannes Hartart** (1733-1785, verh. 1. mit Eva Catharina Heid, 2. mit Angela Maria Müller), dessen drei Söhne alle im Kindesalter starben.

   Die Gründer zweier weiterer Wernborner Linien sind vermutlich ebenfalls Söhne Johannes Antons:

3. **Nikolaus Hartart** (1721-1788, verh. mit Maria Catharina Dinges), der 1759 Trauzeuge bei der Heirat des Johannes Hartart und der Eva Catharina Heid. Von ihm aus läuft der Zweig über drei Söhne weiter:

   (1) **Anton** (1746-1816, verh. mit Angela Maria Lotz), mit den Söhnen (a) **Kasimir** (1778-1840, verh. mit Katharina Schreiber, drei Töchter) und (b) **Anton** (1791-1853, verh. mit Juliana Dillmann);

   (2) **Kaspar I.** (1758-1818, verh. mit Maria Anna Wenz), dessen Sohn (a) **Kaspar II.** (1790-1862, verh. mit Elisabeth Bernard) die Söhne (I) **Johann Joseph** (*1823, verh. mit Elisabeth Paridon) und (II) **Johann Friederich** (*1829, verh. mit Elisabeth Friedrich, mit den Söhnen (IIa) **Peter Joseph**, *1857, (IIb) **Johannes**, *1862, (IIc) **Balthasar**, 1865-1950, und (IId) **Johann Heinrich**, *1868) hinterließ; schließlich

   (3) **Philipp** (1764-1814, verh. mit Anna Margaretha Brendel), dessen Sohn (a) **Johann Philipp** (1799-1858) aus seiner Ehe mit Maria Anna Diehl die Söhne (I) **Johann Joseph Wilhelm** (*1838) und (II) **Anton Heinrich** (*1829, verh. mit Angela Maria Schmitt, mit Sohn (IIa) **Nikolaus Christoph,** *1864) hatte.

4. **Ludwig Hartart** (1725-1790, verh. mit Maria Christina Wirth), dessen Sohn

   (1) **Johannes** (1765-1828, verh. mit Anna Maria Dinges) die Linie fortsetzte: mit einem Sohn (a) **Nikolaus** (1790-1866, verh. 1. mit Elisabeth Christina Müller, 2. mit Eva Sattler) sowie den Enkeln (I) **Christian** (1813-1851, verh. mit Maria Katharina Maibach, mit dem Sohn (Ia) **Johann Philipp Georg**, *1840, verh. mit Philippine Lauth, sowie dessen Sohn (A) **Georg Jakob**, *1873); und (II) **Johann Georg** (*1829, verh. mit Anna Maria Sommer, mit dem Sohn (IIa) **Jakob**, *1872, verh. mit Maria Katharina Carolina Heid).

177 Daten nach der von Thomas Halter zusammengestellten Stammliste; vgl. www.hartard.de/hartart_wernborn.pdf

Einen eigenen Zweig der Wernborner Hartart bilden die *Hartard und Hardardt in der Pfalz*, die mit Nikolaus Hartard (*um 1660) und seinen Söhnen Ludwig, Johannes und Johannes Georg beginnen.

Nicht klar zuzuordnen sind **Franz Reinhard Hartard**, der 1675 als „ausländer“ das Kasseler Bürgerrecht erwirbt; **Matthias** und **Catharina Hartart**, 1691 in Boppard/Oberwesel (s. auch oben bei den Hartart aus Eschbach); **Sylvester** und **Anna Margaretha Hartart**, deren Tochter Maria Eva 1710 in Sankt Emmeram zu Mainz die Taufe erhält; **Margaretha Hardart**, die sich 1705 in derselben Kirche mit Gotthard Fabricius verheiratet; sowie **Friedrich Hartard** (*um 1720 in Lorch am Rhein), dessen Sohn **Simon** 1779 in Ulmen (Eifel) Anna Margaretha Klutsch ehelicht.

Die Linien im Taunus II: Die Hartert und Hardert aus Griedelbach

Wohl als ein Seitenzweig der Eschbacher Hartart anzusehen ist eine evangelische Familie *Hartert* (Hardert), die seit dem 16. Jahrhundert in dem kleinen Taunusort Griedelbach (zwischen Wetzlar und Usingen, wenige Kilometer westlich von Butzbach) nachweisbar ist und zu deren Nachkommen die noch blühenden *Hartert in Wetzlar* ebenso gehören dürften wie die Papiermacherfamilie *Hardert aus Brandoberndorf.*

Griedelbach

Zuerst kommt in Griedelbach ein **Bernhard Hartert** vor, der ausweislich der Lebensdaten seines ältesten Sohnes um das Jahr 1540/50 geboren sein muss.[178] Als Kinder sicher zuzuweisen sind ihm

1. **Anna** (gen. 1595),
2. **Maria** (gen. seit 1606) und
3. **Wilhelm** (gen. seit 1614), möglicherweise auch
4. **Nikolaus** (gen. als Taufpate 1595) und
5. **Christian** (mit einem Sohn **Johannes**, *1605).

   Ein weiterer Sohn Bernhards,

6. **Johannes** (gen. als Taufpate seit 1594), ist wohl derselbe Johannes Hartert, der mit seiner Frau Katharina folgende Kinder hat:

   (1) **Wilhelm** (1603-1677), gräflich solmsischer Schultheiß und Gerichtsschöffe zu Kröffelbach, einem Nachbarort Griedelbachs, mit den Kindern (a) **Anna Elisabeth** (*1620), (b) **Johannes** (*1622) und (c) **Johann Wilhelm** (*1624),

   (2) **Christian** (*1606),

   (3) **Hartard** (1607-1678) mit dem Sohn **Johannes** (*1633),

   (4) **Juliana** (*1608),

   (5) **Lukas** (*1610),

   (6) **Bernhard** (*1612),

   (7) **Margaretha** (*1614),

   (8) **Matthias** (*1618),

   (9) **Engen** (*1623) und

   (10) **Johannes** (*1626).

Noch unverbunden neben diesem Stamm finden sich in Griedelbach: **Wilhelm Hardert** (gen. als Taufpate 1621) und sein Bruder **Johann Georg** (gen. als Taufpate in Griedelbach 1620, in Oberquembach seit 1626, mit den Söhnen **Wilhelm**, *1621, und **Johannes**, *1625); in Niederwetz, nördlich von Griedelbach: **Christoph Hartert** (gen. als Taufpate 1709) und **Johann Wilhelm Hartert** (als Schultheiß des nassauischen Teils von Niederwetz, mit einer 1706 in Oberwetz verheirateten Tochter **Anna Barbara**).

178 Die Daten der Griedelbacher Hartert verdanke ich Karl Georg Müller, der sie mir aus dem von Gerhard Hein herausgegebenen Ortsfamilienbuch von Oberwetz und Griedelbach (Gerhard Hein: Ortsfamilienbuch Oberwetz, Griedelbach, Oberquembach und ab 1717 Niederquembach, Köln 1998) sowie zwei weiteren Quellen zusammengestellt hat; vgl. www.hartard.de/hartert_griedelbach.pdf

Die Papiermacher aus Brandoberndorf, später in Oberstedten

In Brandoberndorf, dem südlichen Nachbarort Griedelbachs, erscheint die Familie erstmals mit einem **Nikolaus Hartert**,[179] dessen Sohn

1. **Johann Heinrich** sich dort im Jahr 1667 mit Anna Ursula Scheid verheiratet. Etwa zur selben Zeit findet man einen
2. **Heinrich Hartert** mit den Kindern

   (1) **Anna Elisabeth** (1672-1704) und

   (2) **Johann Bernhard** (gen. als Taufpate 1698), einen
3. **Bernhard Hartert** (mit einer 1708 als Taufpatin genannten Frau Anna Margaretha) sowie einen
4. **Johannes (I.) Hartert** (*um 1650) – alles möglicherweise weitere Söhne des Nikolaus. Dieser letztgenannte Johannes (verh. 1. mit Anna Elisabeth Sutor, 2. mit Maria Hoffmann) zieht um 1690 mit Frau und Kindern von Brandoberndorf nach Köppern (bei Okarben) und kauft dort die seit dem 30jährigen Krieg verfallene Hüttenmühle (genannt Waldmühle), um sie als Papiermühle neu zu errichten. 1703 veräußert er das Anwesen und geht mit seiner Familie nach Oberstedten (bei Bad Homburg), wo er erneut eine Papiermühle erwirbt: die Hardertsmühle (s.u.), die später als Hotel und Ausflugslokal betrieben wurde. Sein Tod fällt in das Jahr 1707. Von seinen Kindern aus zweiter Ehe setzten diesen Ast fort:

   (1) **Johannes II. Hardert** (1678-1748, Lumpensammler auf der Oberstedtener Papiermühle, verh. mit Anna Margaretha Hector) mit einem Sohn (a) **Johann Martin** (*1727);

   (2) **Johann Eberhard Hardert** (*1680, Papiermacher in Köppern, verh. mit Anna Catharina Düringer) mit den Söhnen (a) **Johann Conrad** (*1705), (b) **Joseph** (1706-1764, Lumpen-Sammler in Oberstedten, verh. mit Catharina Schneider) und (c) **Johannes** (*1709); und

   (3) **Johann Philipp I. Hardert** (1686-1758, Müller in Köppern und Oberstedten, verh. mit Anna Elisabetha Dott); von dessen Söhnen

   (a) **Johann Peter** (1719-1750) und

   (b) **Johann Michael** (1716-1768, Papiermacher zu Oberstedten, verh. 1. mit Anna Catharina Braun, 2. mit Anna Catharina Völcker, 3. mit Ursula Elisabetha Fischer) setzte Johann Michael die Linie fort: mit dem Sohn aus erster Ehe, (I) **Johann Peter** (*1738, Papiermüller zu Oberstedten, verh. mit Anna Elisabetha Deissler), und dessen Sohn (Ia) **Philipp Wilhelm** (*1765); sowie den Söhnen aus zweiter Ehe (II) **Johann Christoph** (*1756), (III) **Johann Friederich** (*1758) und (IV) **Philipp Wilhelm** (*1751, Papiermüller und 1792 Papiermachermeister zu Oberstedten, verh. mit Anna Justina Eich), von denen Philipp Wilhelm Nachkommen hatte: nämlich die Söhne (IVa) **Johann Friedrich** (*1791, gefallen im November 1812 in der Schlacht von Beresina) und (IVb) **Christian Wilhelm** (1784-1853, Papiermacher, verh. 1. mit Anna Christina Schmidt, 2. mit Christina Magdalena Irmentraut).

   Von letzterem stammen: aus zweiter Ehe der Sohn (A) **Johann Philipp II.** (*1822, Mühlarzt, verh. mit Maria Agnes Hachmuth) und dessen Sohn (A1) **Johann Philipp III.** (*1851), aus erster Ehe der Sohn (B) **Johann Stephan** (1808-1894, Landwirt und Pappfabrikant zu Oberstedten, verh. mit Sophia Ernestina Christiana Heck) mit den Söhnen (B1) **Friedrich Jakob** (1843-1919, Landwirt, Müller und Kutscher, verh. mit Christina Justina Kleemann), der eine Tochter hinterließ; (B2) **Heinrich Karl** (1848-1933), dem letzten Pappdeckelfabrikanten und Gastwirt seines Namens auf der Hardertsmühle zu Oberstedten (s.u.), der mit seiner Frau Marie Margaretha Völl vier Töchter hatte (Margartehe, Sophie Ernestine und Elisabeth sowie die noch als Kind verstorbene Dina); schließlich (B3) **Stephan Friedrich** (1839-1911, Wirt zu Oberstedten, verh. 1. mit Christina Raab, 2. mit Magdalena Biqué), dessen Söhne beide in die USA auswanderten:

179 Die Stammliste der Brandoberndorfer und Oberstedtener Hardert folgt weitgehend den ebenfalls von Karl Georg Müller zusammengestellten Daten, die online abrufbar sind: www.hartard.de/hardert_oberstedten2.pdf

(B3/1) **Friedrich Jakob** (1903-1929, verh. mit Frieda Louisa Daut) zog nach Ohio, wo er die Familie mit den Kindern **James Leonhard**, **Robert Fredrich** und **Ruth Ann** fortsetzte;

(B3/2) **Friedrich Ludwig** (1860-1933, verh. mit Caroline Atzel) ließ sich ebenfalls in Ohio nieder, in Cincinnati, wo er neben einer Tochter Katherine (1898-1988, verh. mit Dr. William Charles Heinz) fünf Söhne hatte: (I) **Fred I.** (1883-1961), verh. mit Lillian Miller, mit dem Sohn **Fred II.**, verh. mit Elsie Weber, und den Enkeln **Kenneth**, verh. mit Miltred VanDarmark, und **Norman**, verh. mit Shirley Chriest; (II) **Albert I**. (1885-1960), verh. mit Lena Frey, mit dem Sohn **Albert II.**, verh. mit Estelle Bernhard, und dem Enkel **Ronald A.**, emerit. Soziologieprofessor, Arizona, verh. mit Linda Blalock; (III) **Edward Louis** (1887-1982), verh. mit Marie Rumpke, mit dem Sohn **Edward**, verh. mit Artie Marie Burton; (IV) **Wilhelm** (1895-1986), verh. mit Estelle Boehner, mit dem Sohn **William**, verh. mit Lucy Jenkins, und den Enkeln **William**, **Michael** und **Denise**; sowie (V) **Walter Albert** (1903-1977), verh. mit Audrey Landmeier, mit dem Sohn **Jack Walter**, verh. mit Faye Underwood, und den Enkeln **Scott Walter** und **Michael**, verh. mit Trudy Wunnenberg.

Dorfstraße in Brandoberndorf, undatiert
(Quelle: Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen, Historische Bilddokumente)

Die Hartert in Wetzlar

In der Wetzlarer Gegend beginnt eine noch bestehende Linie[180] mit **Justus Friedrich Hartert**, verh. mit Elisabeth Geier. Sein Sohn

1. **Johann Heinrich** (*Garbenheim 1875, †Waldgirmes) setzt die Familie fort. Aus seiner ersten, 1896 in Dorlar geschlossenen Ehe mit Anna Elisabetha Bernhardt hat er die in Garbenheim geborenen Söhne:

   (1) **Friedrich** (*1897), aus dessen Ehe (1920) mit Luise Schmidt zwei Söhne entspringen; den jung verstorbenen

   (2) **Karl** (1899-1909) sowie

   (3) **Christian Wilhelm Heinrich** (*1901, †Naunheim 1974), der aus zwei Ehen, 1922 mit Elisabeth Jung und 1936 mit Katharine Elisabethe Docter, mehrere Kinder hat, nämlich:

   (a) **Willy Christian** (*Naunheim 1923, †ebd. 2005, ein Sohn) aus erster Ehe; sowie aus zweiter Ehe drei Töchter und den Sohn

   (b) **Günther** (1938-1944).

   Aus Johann Heinrichs zweiter, 1904 in Waldgirmes geschlossenen Ehe mit Elisabetha Becker stammen die in Waldgirmes (4-8) bzw. Naunheim geborenen Söhne:

   (4) **Heinrich** (1905-1906),

   (5) **Gustav** (*1905, verh. 1928 in Oberbiel mit Katharine Elisabethe Meyer),

   (6) **Adolf** (1906-1992, verh. 1932 mit Anna Göbel, zwei Söhne und zwei Töchter),

   (7) **Wilhelm** (*1908, verh. 1929 mit Katharina Störr, eine Tochter),

   (8) **Ernst** (*1910),

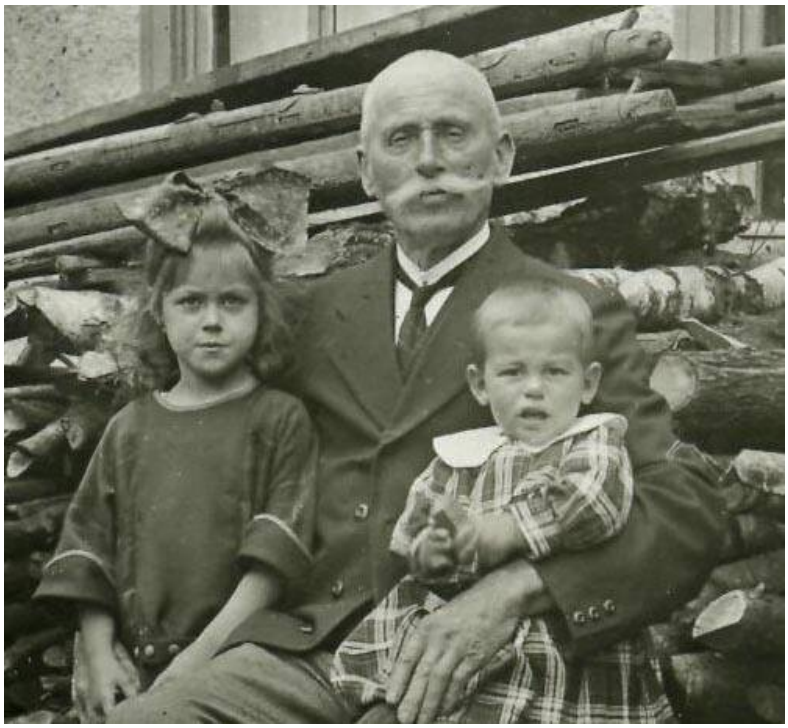
   (9) **Otto** (1913-1987, verh. 1932 mit Wilhelmine Marie Küster), mit einem Sohn

   (a) **Werner** (1932-1980, ein Sohn), und

   (10) **Albert** (1916-1976).

Hierher gehören auch die beiden in Garbenheim geborenen Gefallenen des Ersten Weltkrieges: **Friedrich Hartert**, Musketier des Infanterieregiments 161, gef. September 1916, und **Ludwig Hartert**, Reservist des Reserveinfanterieregiments 116, gef. zwischen Oktober und Dezember 1917. **Holger Hartert** (*Naunheim 1958) wurde 1999 Leiter des Amtes für Wirtschaft und Liegenschaften der Stadt Wetzlar, 2000 Geschäftsführer der Wetzlarer Stadtentwicklungsgesellschaft und ist gegenwärtig (2011) Abgeordneter im Kreistag des Lahn-Dill-Kreises.

180 Für die Daten zu dieser Linie vgl. das Online-Ortsfamilienbuch Naunheim: www.ortsfamilienbuecher.de/naunheim; s.a. www.hartard.de/hartert_wetzlar.pdf



Heinrich Karl Hardert (1923)

Heinrich Karl Hardert: Der „Baron“

Über Heinrich Karl Hardert, das letzte Familienmitglied auf der Hardertsmühle, berichtet ein Zeitzeuge (freundliche Zusendung durch Christa Lohs, München, deren Vater – auf der Photographie rechts im Kleidchen mit seiner Stiefschwester Margot, genannt Sissi – als Kind mit Heinrich Karl Hardert im selben Haus zusammenlebte):

„Wir wohnten bei meinen Großeltern in der Metzgerei, mit im Haus lebte ein Heinrich Hardert, von allen nur Onkel genannt. Einst war er Besitzer der Hardertsmühle, ein bekanntes Ausflugslokal bei Oberstedten am Fuße des Taunus, zu dem auch eine Papiermühle gehörte. In dieser Zeit fuhr er wöchentlich einmal nach Frankfurt mit seiner Ware und war dadurch fast im ganzen vorderen Taunus bekannt, nicht zuletzt durch sine imposante Erscheinung. Er war sehr groß und immer adrett gekleidet auf englische Art. Er wurde auch „der Baron“ genannt, und das kam so: Vor dem ersten Weltkrieg unternahm der damalige Landrat des Obertaunuskreises, ein Baron – den Namen weiß ich nicht mehr –, eine Sternfahrt von Bad Homburg nach Prag. Heinrich Hardert, wahrscheinlich wegen seiner exzellenten Kenntnisse über Pferde, wurde gebeten mitzufahren. Bei der Ankunft in Prag wurde er – wahrscheinlich durch seine Ausstrahlung und sein Auftreten – als Baron begrüßt, bis man es richtigstellte, wer der Baron war (der Baron selbst war klein und dick). Von dieser Zeit an war er aber der „Baron“.

Ich kann mich noch dunkel daran erinnern, dass wir ein Pferd, aber auch eine Kutsche hatten und auch des öfteren damit sonntags ausgefahren wurde. Die Kutsche besaß ein tolles Halbverdeck und stammte aus dem Kaiserlichen Marstall in Homburg. Sie wurde in den 30er-Jahren an einen Graf Matuschka-Greiffenclau auf Schloss Vollrads im Rheingau für dessen Mutter verkauft (...). Die Kutschen-Uhr ist heute im Besitz meines Sohnes Bernd (...). Für Onkel war ich der Bub. Ich konnte kaum richtig laufen, so nahm er mich überall mit hin, ob nach Niederursel, Oberstedten oder sonst wo. Überall hatte er Bekannte und war er ein gerngesehener Gast.

In seiner Zeit auf der Mühle muss er auch auf die Jagd gegangen sein. Es bestand nämlich auch eine Verbindung zu Mouson Kosmetik, Frankfurt/Main, von dem er einen Sekretär hatte. Dieser ist nun im Besitz meines Sohnes Hans.

Wenn möglich, erfüllte er mir jeden Wunsch. So bekam ich von ihm sehr früh Schlittschuhe, und er ging auch mit mir im Winter zum Eisweiher. Das tollste Ritual aber war am Morgen. So etwa um 8 Uhr ging ich in sein Zimmer und wünschte einen „guten Morgen“. Auf dem Nachttisch lag dann immer ein Zehner für mich. Als ich in die Schule kam, reichte manchmal die Zeit zum „guten Morgen“-Gruß nicht aus. Er schimpfte dann den ganzen Morgen, dass ich etwas gegen ihn hätte und ich bekäme nichts mehr von ihm. Kam ich aus der Schule, sagte ihm „guten Morgen“ und entschuldigte mich, bekam ich dann zwei Zehner. Er starb in den 30er-Jahren im Alter von 82 Jahren. Mir aber blieb er immer in Erinnerung.“

Die Hardertsmühle bei Oberstedten im Taunus, vor 1900: Heinrich Karl Hardert mit Frau Margarethe, geb. Völl, und Tochter Margarethe (*1872)

Die Hardertsmühle

Der *Taunusbote* schreibt 1951 über die Hardertsmühle, die damals noch als Ausflugslokal bekannt war:

„Stolz kann die Hardertsmühle auf eine alte Tradition zurückblicken. Das Jahr ihrer Entstehung läßt sich nicht mehr genau ermitteln, doch mag sich ihr Rad schon im 17. Jahrhundert gedreht haben. Ursprünglich lediglich auf den Mahlbetrieb eingestellt, begannen ihre Besitzer 1732 mit der Pappeerzeugung. 1887 vernichtete ein Großfeuer das gesamte Anwesen mit Ausnahme der Scheune, die noch heute erhalten ist. Bei dem Wiederaufbau durch Herrn Heinrich Hardert wurde der Dornbach in Rohre gefaßt und die Wasserkraft so wesentlich gesteigert. Das neue Mühlrad wurde schmäler geformt, erhielt aber mit rund 11 Metern einen Durchmesser, der es zum größten von Süddeutschland machte. Mit beachtlicher Gewalt schoß das Wasser in den Rohren acht Meter empor und trieb das in gesondertem Anbau untergebrachte Rad oberschächtig an. Die ersten Tannen, die heute die Gartenwirtschaft umsäumen, pflanzte Herr Hardert ebenfalls zu dieser Zeit, während der alte Nußbaum, der manchem Ortsansässigen noch gut in Erinnerung sein mag, damals schon grünte und Früchte trug. Dem von Jahr zu Jahr anwachsenden Verkehr mußte er jedoch weichen. 1894 [nach anderen Quellen 1892] nahm die Hardertsmühle mit dem Ausschank von Apfelwein den Charakter eines Gasthauses an[,] und damit begann für sie eine neue Zeitepoche, die ihrem Namen mit den Jahren zu seinem heutigen guten Klang verhalf.“

Im Oktober 1901 verkaufte Heinrich Hardert das Anwesen an Jean und Margarethe Pflug, die den Gastbetrieb fortführten und die Wirtschaft erweiterten. Die Pappdeckelproduktion hielt sich bis ins Jahr 1940, als ein schwerer Frost die gesamte Mühleinrichtung zerstörte; das Mühlrad wurde erst 1953 abgebrochen. Karl und Else Braun, die Mühle und Gasthaus 1925 übernommen und bald darauf nochmals vergrößert hatten, betrieben in der Hardertsmühle seit 1965 neben dem Restaurant auch ein kleines Hotel; zu Beginn der 1990er-Jahre wurde beides altersbedingt aufgegeben und die Hardertsmühle zu einem reinen Wohngebäude umgewandelt.

Die Hardertsmühle 1974

Die Hartert in Nassau

Ebenfalls dem hessischen Raum nördlich von Frankfurt benachbart liegt der Ursprung der evangelischen Beamtenfamilie *Hartert in Nassau*. Ihr Stammvater **Friedrich Harttart**, 1531-1568 gräflich nassau-dillenburgischer Schultheiß zu Ebersbach (heute Ewersbach, bei Dillenburg), wird um das Jahr 1500 geboren (†1568). Ebersbach war das kleinste Dillenburger Amt, erscheint aber „noch in Reisehandbüchern des 16. Jhs. als Etappenstation an der wichtigen West-Ost-Verbindung von Köln nach Leipzig (...). Hier war der Sitz des 1303 erstmals erwähnten Gerichtes (...). Es setzte sich aus einem Zentgrafen bzw. Schultheißen und zwölf Schöffen zusammen, die aus den zehn Gemeinden des Gerichtsbezirkes gewählt wurden. Seine Zuständigkeit umfasste sowohl die niedere als auch die hohe Gerichtsbarkeit (‚über Hals und Haupt'). Gerichts- und Richtstätte war ursprünglich der Berg ‚Stein' nahe Steinbrücken; erst nach dem Erwerb durch die Dillenburger Grafen 1486 wurde das Gericht in den Ort verlegt, wo die Landesherrschaft im 16. Jh. auch ein Amtshaus angekauft hatte".[181] Erbauer dieses Gerichtsgebäudes war Friedrich Harttart: „Er baut in Ebersbach ein großes Wohnhaus ‚oben an der Straße', gegen Siegen zu, das seine Erben (...) dem Landesherrn Grafen Johann dem Älteren für 208 Rader Gulden verkauften. Es diente bis etwa 1850, wo es abbrannte, als Amtshaus. (...) Ein zweites auf eigener Hofstatt erbautes Haus besaß er ‚in Dillenburg auf der Hütte' (...)."[182] Er war schon langgedienter Schultheiß, als der hessische Landgraf Philipp der Großmütige im September 1552, bei seiner Rückkehr aus fünfjähriger Gefangenschaft nach dem Schmalkaldischen Krieg, in Begleitung des Grafen Wilhelm von Nassau-Dillenburg im Ebersbacher Amtshaus Station machte. Bei dieser Gelegenheit erreichten die beiden Fürsten auch eine erste Einigung in ihrem seit 1500 schwelenden Erbschaftsstreit um die Grafschaft Katzenellenbogen, der 1557 endgültig beigelegt werden konnte.

Friedrichs Sohn **Hartmann** (gen. 1571, 1578, 1588) wird als Gerichtsknecht zu Ebersbach genannt. Sein Bruder **Wilhelm Hartardt** (Hartordt, *1530, †1575 an der Pest) ist zwischen 1568 und 1575 Friedrichs Nachfolger als Ebersbacher Schultheiß. In seine Amtszeit fällt eine bemerkenswerte Episode:[183] Fürst Wilhelm von Oranien, ein Bruder des Dillenburger Grafen Johann des Älteren von Nassau, lebte seit 1567 im Exil in Dillenburg, von wo aus er den niederländischen Freiheitskampf gegen Spanien organisierte. Anna von Sachsen, mit Wilhelm in unglücklicher Ehe verbunden, versuchte mit Hilfe eines niederländischen Rechtsbeistandes, Jan Rubens, die Trennung ihres Vermögens vom Besitz des Gatten zu erreichen. Am 3. Juni 1570 machte sie sich in Begleitung ihres Anwalts von Marburg aus nach Siegen auf, wo sie Wilhelm zu einer Unterredung treffen wollte. Im Ebersbacher Amtshaus verbrachten Anna und Rubens gemeinsam die Nacht zum 4. Juni (andere Quellen datieren den Aufenthalt auf die Rückreise am 15. Juni). Ob die beiden tatsächlich eine intime Beziehung unterhielten und Annas 1571 geborene Tochter Christine (von Diez) somit eine Folge des Ebersbacher Seitensprungs war, oder ob Wilhelm von Oranien nur einen Vorwand suchte, um sich von seiner Frau scheiden zu lassen, sei dahingestellt. Rubens wurde jedenfalls wegen Ehebruchs angeklagt, den er unter der Folter zugab, und auf der Festung Dillenburg gefangengehalten. Anna von Sachsen wurde genötigt, die Liebschaft zuzugeben, um das drohende Todesurteil gegen Jan Rubens abzuwenden; sie blieb bis

Ansicht von Dillenburg, Matthäus Merian, 1655

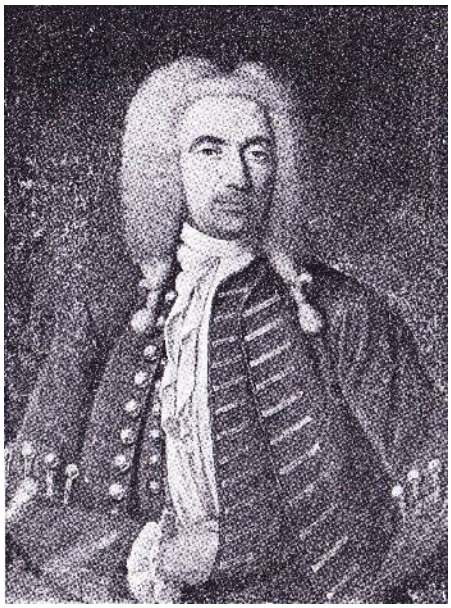
181 www.dietzhoelztal.de
182 Hartert, S. 183f.
183 vgl. Vogt-Lüerssen, S. 74ff.

zu ihrem Tod im Dezember 1577 in Haft, auch nach Wilhelms erneuter Heirat mit Charlotte von Bourbon im Jahr 1575. Rubens wurde nach zwei Jahren Haft aufgrund der ständigen Fürbitte seiner Frau Maria Pypelincks und nach Zahlung einer hohen Kaution begnadigt, stand aber noch bis 1578 unter Hausarrest in Siegen. 1577 wurde ihm, der solcherart den Kopf in die Schlinge gelegt und wieder herausgezogen hatte, in Siegen ein Sohn geboren: Peter Paul Rubens, der Maler.

Aus Wilhelm Hartardts Ehe mit Juliane Theiß (1553-1623), der Tochter des Herborner Schultheißen Andreas Theiß, ging eine Tochter Anna Maria (etwa 1574-1643) hervor, die sich nacheinander mit dem nassauischen Rentmeister zu Herborn, Albert Hankrodt, und dem nassauischen Geheimen Rat und gräflichen Sekretär Henrich Petri verheiratete; ein Sohn Wilhelms ist **Andreas Hartardt** (Hartert, 1570-1630), der nach einem Rechtsstudium an der Hohen Schule zu Herborn 1599 Stadt- und Landschreiber zu Hadamar und Ellar wird und von 1600 bis 1630 als Landschreiber der Grafschaft Diez amtiert. Er heiratet 1592 in Dillenburg Juliane Wilhelmine Zepper, die Tochter des Herborner Professors und Oberpredigers Wilhelm Zepper; seine Grabtafel befindet sich in der Stadtkirche zu Herborn.

Von den drei Söhnen des Andreas wird

1. **Gottfried Hartert** (†1662) als Nachfolger seines Vaters Landschreiber in Diez,
2. **Johann Carl Hartert** (†1659) ebendort Rentmeister; seine Nachkommen erlöschen in männlicher Linie im Jahr 1730 mit dem Tod des Hahnstättener Pfarrers **Johann Wilhelm Hartert**. Dieser ist 1704 Verfasser einer in Frankfurt gedruckten Leichenpredigt für Johann Nikolaus Freiherrn von Cronberg, den letzten Herrn auf Kronberg im Taunus.[184] Mit Johann Wilhelm verschwindet der Name Hartert in Nassau.
3. Der dritte, jüngste Sohn des Andreas, **Anton Hartert** (1607-1659), „geht, wohl weil die Brüder die erstrebenswerten Posten in der Grafschaft Diez inne hatten, außer Landes nach dem landgräflichen Hessen“, wo er in Grebenstein bei Kassel Rentmeister wird. „Für sein Fortkommen dürfte es nicht ohne Bedeutung gewesen sein, daß er die Kammerzofe der Landgräfin, der Regentin, heiratet“.[185] Sein Sohn (a) **Franz** (1643-1694) wird Bürgermeister zu Grebenstein, dessen Sohn (I) **Johann Franz** (1668-1734) Metropolitan zu Sontra, dessen Sohn (Ia) **Dietrich Philipp** (1699-1774) schließlich Rentmeister zu Hersfeld.



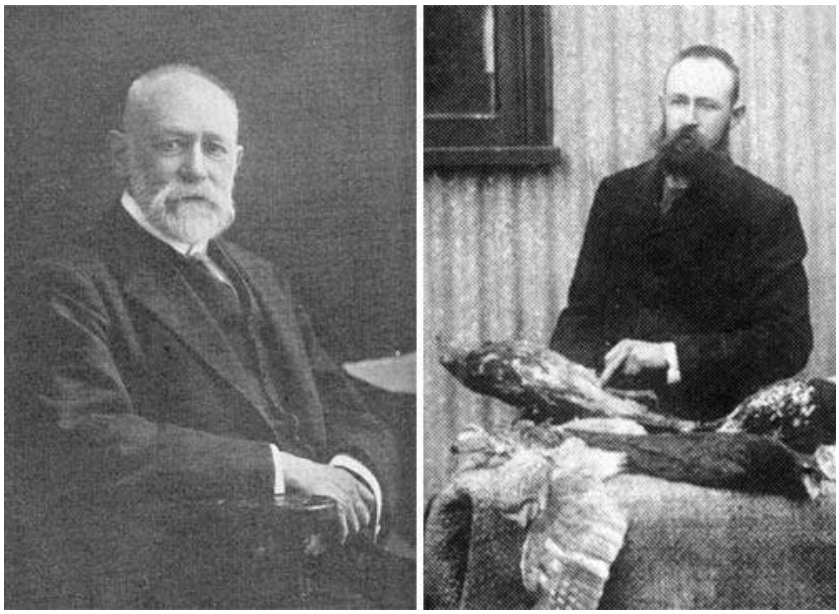
Lic. iur. Dietrich Philipp Hartert 1737 (1699-1774), Rentmeister zu Hersfeld

Ebenfalls zu dieser Linie (oder zu einem der Taunus-Zweige) gehört möglicherweise ein 1600 in Camberg (westlich von Usingen, nahe Hahnstätten) genannter **Hermann Harttert**, der in der Familienchronik Eduard Harterts (s.u.) nicht erscheint. Zu einem 1592 am Marburger Paedagogium erwähnten Wigand Hartard s.o. bei den Hartart aus Eschbach.

Die Hartert aus Nassau bestehen noch heute und besitzen in den *Harter zu Dauborn* bei Hahnstätten sehr wahrscheinlich einen Seitenast. In neuerer Zeit gehörten der Familie an: der deutsch-britische Ornithologe **Ernst Hartert** (1859-1933, s.u.), ein Ur-Ur-Ur-Enkel des Hersfelder Rentmeisters Dietrich Philipp; der Hamburger Oberstaatsanwalt **Eduard Hartert** (*1877), der die Hartertsche Familienchronik verfasste und dessen Tochter Heike sich 1938 mit dem Direktor des Tierparks Hagenbeck, Carl-Heinrich Hagenbeck, verheiratetet; sein Bruder **Wilhelm Ferdinand** (*1880, †Bad Tölz), 1922 a.o. Professor an der chirurgischen Universitätsklinik in Tübingen und 1923 Direktor des Mecklenburgischen Landeskrankenhauses in Neustrelitz; sowie dessen Sohn **Hellmut**, während seines Medizinstudiums in München einige Jahre lang Freund und Zimmerkollege Hans Scholls, später Oberarzt der Medizinischen Universitätsklinik in Heidelberg und Professor, seit 1962 Chefarzt der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Kaiserslautern. Hellmuts 1958 in Heidelberg geborener Sohn **Daniel** ist seit 2009 Vorsitzender der Geschäftsführung der Bayer Business Services GmbH, eines Tochterunternehmens der Bayer AG in Leverkusen.

184 Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur 7801, Nachweis im Katalog der fürstlich Stolberg-Stolberg'schen Leichenpredigten-Sammlung, Bd. I, Leipzig 1927

185 Hartert, S. 180.



Ernst Hartert (1859-1933)

Der Ornithologe Ernst Hartert

Ernst Johann Otto Hartert[186] wurde am 29. Oktober 1859 in Hamburg als Sohn des königlich preußischen Generalmajors **Johann Karl Peter Hartert** (1828-1915) und der Elisabeth, geb. Paysen geboren; von seinen Onkeln war **Heinrich Hermann Otto Karl Hartert** (*1832) österreichischer Offizier, dann in türkischen Diensten in Istanbul, **Franz Karl Hartert** (1835-1877) Pfarrer und später Schuldirektor in Homberg an der Ohm. Sein Großvater, **Franz Ernst Hartert** (1799-1868), war Amtsrichter zu Schlüchtern gewesen und stammte über den Vater **Theodor Maximilian** (1767-1814) und den Großvater **Johann Franz** (1731-1807, Amtmann zu Hersfeld) aus der Linie des Hersfelder Rentmeisters **Dietrich Philipp** (1699-1774, s.o.).

Ernst Hartert war von 1892 bis 1930 Direktor des *Walter Rothschild Zoological Museum* in Tring (England) beschäftigt (heute *Natural History Museum at Tring*). Im Auftrag von Lord Rothschild unternahm er Reisen nach Indien, Afrika und Südamerika. Die Universität Marburg verlieh ihm 1904 die Ehrendoktorwürde. 1930 kehrte Hartert nach Berlin zurück, wo er am 11. November 1933 starb. Noch wenige Wochen vor seinem Tod war er zum Ehrenpräsidenten der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft ernannt worden. Eine jahrzehntelange Freundschaft verband ihn – trotz der unterschiedlichen Artbegriffe beider – mit dem Tiersystematiker Otto Kleinschmidt.

Mit Lionel Walter Rothschild gab Ernst Hartert das Museumsmagazin *Novitates Zoologicae* heraus, das zwischen 1894 und 1939 erschien. Neben zahlreichen Artikeln in dieser Zeitschrift veröffentlichte er u.a.: *Aus den Wanderjahren eines Naturforschers. Reisen und Forschungen in Afrika, Asien und Amerika, nebst daran anknüpfenden, meist ornithologischen Studien* (1902) und *Die Vögel der paläarktischen Fauna* (1903–1922).

Mit Francis Charles Robert Jourdain, Norman Frederic Ticehurst (1873–1960) und Henry Witherby (1873–1943) schrieb er das Werk *List of British Birds* (1912); beteiligt war er außerdem an folgenden Büchern: *Katalog der Vogelsammlung im Museum der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main* (1891), *Podargidae, Caprimulgidae und Macropterygidae* (1897), *Das Tierreich* (1897), *Trochilidae* (1900), *Über die Pipriden-Gattung Masius Bp.* (1903), *Die Vögel Europas* (1920).

Ernst Hartert beschrieb über 1000 Vogelarten neu; zahlreiche Vogelarten wurden durch ihn erstmals wissenschaftlich beschrieben, darunter der Borstenrabe (Corvus rhipidurus), die Amamiwaldschnepfe (Scolopax mira), der Bergbussard (Buteo oreophilus) und die Riesensalangane (Hydrochous gigas). Die Hartertelfe (Acestrura harterti), das Hartertfroschmaul (Batrachostomus harterti) und das Peru-Buntschwänzchen (Phlogophilus harterti) sind nach ihm benannt.

Ernst Hartert war seit 1891 mit Claudia Endris verheiratet, die ihn überlebte; das einzige Kind aus dieser Ehe, der Sohn Joachim Karl (*1893), fiel 1916 als englischer Soldat an der Somme.

186 vgl. im folgenden: Beolens/Watkins, Kelm, Ringleben, Stresemann

Einige Vermutungen zum Schluss

Möchte man die möglichen verwandtschaftlichen Zusammenhänge zwischen den frühen hessischen Hartart-Linien rekonstruieren, ist man auf die urkundlich erscheinenden Namensträger angewiesen, deren Reihe natürlich sehr lückenhaft sein kann. Provisorisch lassen sich aber zumindest einige Überlegungen festhalten. Die dokumentierten Familienmitglieder lassen sich zu drei größeren Stämmen gruppieren:

(I) den Ebersbacher Hartart / Hartert;

(II) den Eschbacher Hartart mit Seitenlinien in Griedelbach (Hartert), Brandoberndorf (Hardert) und (vielleicht als Abzweig der Brandoberndorfer Linie) in Wernborn; sowie

(III) den Hartart / Hartert in der Wetterau. Als Stammvater dieser dritten Linie kommen Heinrich oder Guntram Hartart in Butzbach in Betracht. Wenzel Hartart, mit dem der Münzenberger Ast beginnt, könnte ein Bruder Guntrams oder ein Sohn Heinrichs gewesen sein; diese These stützt sich auf die Tatsache, dass die Butzbacher und die Münzenberger Hartart dasselbe Wappen verwendeten, dieses aber sehr wahrscheinlich auf Guntram zurückgeht (näheres dazu im Kap. 7). Wiederum eine Generation später tritt die Petterweiler Linie auf, deren Gründer, der Petterweiler Bürgermeister Kaspar Hartart, somit ein Sohn Wenzels gewesen sein könnte.

Die Spitzenahnen der drei Zweige – Schultheiß Friedrich Hartart in Ebersbach (ca. 1500-1568), Schultheiß Johann Hartart in Eschbach (um 1543) und vielleicht auch Heinrich Hartart in Butzbach (gen. 1560-1567) – gehören nicht nur derselben Generation an, sondern stammen ausweislich der Ämter, die sie bzw. ihre Söhne bekleideten (Wilhelm Hartart Schultheiß in Ebersbach, Hartmann Hartart gräflicher Rat in Wied, Guntram Hartart Bürgermeister zu Butzbach), auch aus einem vergleichbaren sozialen Milieu. Es spräche insofern nichts dagegen, sie als Brüder zu betrachten. Der Weckesheimer Altarist Bernhard Hartart (1542) und der Wölfersheimer Schultheißensohn Gernand Hartart (1508 stud. Univ. Leipzig) könnten ebenfalls hierherzurechnen sein. Die drei Stämme würden somit an dieser Stelle zusammenlaufen und hätten in dem Wölfersheimer Schultheißen Hartrad (1499 / 1502) ihren gemeinsamen Stammvater. Da sowohl Johann in Eschbach als auch Friedrich in Ebersbach je einen Sohn namens Hartmann haben, ließe sich sogar spekulieren, ob dies nicht auch der Vorname des Wölfersheimer Schultheißen gewesen sein mag.

Hypothetisch wäre von hier aus wiederum ein Anschluss an die Hartrad in Hochstadt und Groschlag möglich, insofern der 1447 und 1452 bezeugte Groschlager Schultheiß Heinrich Hartrad etwa der Vatergeneration des Wölfersheimer Schultheißen angehört; auch hinsichtlich der sozialen Stellung beider Familien wäre dieser Zusammenhang plausibel.

Speyer um 1900, Blick in die Rheinebene

4. Die Pfälzer Hartard

Ankunft – Herkunft

Im Jahr 1712, so weiß die Dorfchronik zu berichten,[187] sollen die Freiherren von Bassenheim, die seit 1654 auch Besitzer der hessischen Ortschaft Wernborn bei Usingen waren, die hessische Familie Hartard im pfälzischen Freimersheim angesiedelt haben, um dem katholischen Glauben wieder Zugang im Ort zu verschaffen. Diese Geschichte ist weder ganz unwahrscheinlich noch ist sie wohl ganz richtig.

Tatsächlich war die Politik der großen Grundbesitzer sowie der verschiedenen pfälzischen Landesherren – Kurpfalz, Hochstift Speyer, die Grafen von Leiningen, von Löwenstein, von der Leyen, um nur einige zu nennen – in jenen Tagen darauf gerichtet, ihren jeweiligen Glauben innerhalb ihrer Territorien nach Kräften zu fördern. In Freimersheim standen das Hochstift Speyer, das nach dem Aussterben der Familie von Weingarten 1685 den Ort als Reichslehen erhalten hatte, und die katholischen Freiherren von Bassenheim, an die die weingartenschen Eigengüter übergegangen waren, vor einer besonders verwickelten Situation, die das ganze 18. Jahrhundert hindurch zu Reibereien zwischen den Glaubensgemeinschaften führte: seit die im 16. Jahrhundert protestantisch gewordenen Weingarten nämlich um das Jahr 1557 einen Pfarrer ihrer Konfession eingesetzt hatten, war die Freimersheimer Pfarrei lutherisch, obwohl das Speyerer Domkapitel nach wie vor das Patronatsrecht ausübte und somit bis zur Säkularisation für die Vergabe der evangelischen (!) Pfarrstelle zuständig war. Auch die Kirche des Dorfes, deren Baulast ebenfalls bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein das katholische Domkapitel trug, war seit 1601 lutherisch, jedoch war den Katholiken gestattet, Chor und Sakristei zu benutzen und mit den evangelischen Glocken zum katholischen Gottesdienst zu rufen; allerdings beschwerte sich der Freimersheimer Bürgermeister 1786, dass das Läuten nicht selten ausfalle, „weil der lutherische Schullehrer als Glöckner sich keineswegs zu diesem heiligen Werk und löblichen Gebrauch verstehen will“ (erst 1922 wurde das Simultangeläut abgeschafft).

187 Wittner, S. 20

Obgleich die beiden letzten Angehörigen der Familie Weingarten, Johann Philipp (†1661) und Johann Christoph (†1685), wieder zum katholischen Glauben übergetreten waren, hatte die über hundertjährige protestantische Herrschaft doch dazu geführt, dass sich beim Aussterben des Geschlechts die Bewohner Freimersheims größtenteils zum Protestantismus bekannten. Es lag also im Interesse der neuen, katholischen Lehensträger und Gutsbesitzer, gezielt katholische Neubürger im Ort anzusiedeln. Im Zuge der Rekatholisierungs-Bemühungen der Freiherren von Bassenheim sollen so die Hartard nach Freimersheim gekommen sein.

Etwas nüchterner lässt sich der Zuzug der Familie Hartard aber auch durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erklären. Der Taunus war bis ins 20. Jahrhundert hinein eine der ärmeren Gegenden Hessens, die Auswanderung auf der Suche nach einer besseren Zukunft daher keine Seltenheit. Umgekehrt hatten auch die Freiherren von Bassenheim ein Interesse an der Umsiedlung: denn an der Schwelle vom 17. zum 18. Jahrhundert war die Pfalz eine der Gegenden Deutschlands, die am schwersten von Unruhen und Kriegswirren heimgesucht waren. Nach dem Dreißigjährigen Krieg war seit 1688 der Pfälzische Erbfolgekrieg über das Land hinweggefegt; französische Truppen verwüsteten die Pfalz, im nahen Speyer wurde 1689 der Kaiserdom eingeäschert und die Bürgerschaft vertrieben. Kaum hatte man, nach dem Frieden von Rijswijk, 1698 mit dem Wiederaufbau begonnen, brachte der Spanische Erbfolgekrieg 1703 mit der Schlacht am Speyerbach neues Leid für die Bevölkerung. Noch lange nach den Kriegshandlungen blieben die Folgen unübersehbar: durch Tod, Flucht und Vertreibung waren die Einwohnerzahlen zurückgegangen, Höfe standen leer, Felder lagen brach, Ernten fielen aus. Es ist also gut möglich, dass auch 1712 der kriegsbedingte Niedergang noch zu spüren war und die Freiherren von Bassenheim für die Neubesiedlung ihrer pfälzischen Besitzungen weniger konfessionelle denn ökonomische Gründe hatten. Dafür spricht im übrigen, dass im 18. Jahrhundert auch im benachbarten Kirrweiler, wo die Bassenheim ebenfalls Grundherren waren, Wernborner Familien auftauchen (Maibach, Bernard), obwohl dieser Ort als bischöflich speyerischer Besitz nie über Katholikenmangel zu klagen hatte.

Welches im einzelnen auch die Gründe für die Umsiedlung gewesen sein mögen: feststeht, dass die Hartard sich in ihrer neuen Heimat als ganz vorbildlich katholische Untertanen erwiesen. So pachtete die Familie ab 1716 das freiadelige bassenheimsche Hofgut und errichtete dort „trotz allen von denen Glaubenswidersagern dawider gemachten Bewegungen“ eine Kapelle, die bis zum Bau der neuen Kirche 1901 für den katholischen Gottesdienst genutzt und danach, bereits baufällig, an eine Molkerei vermietet und 1913 an Privatleute verkauft wurde. Als die protestantische Gemeinde Freimersheims im Mai 1759 an das Speyerer Domkapitel herantrat und um einen Kirchenneubau bat, war es der katholische Schulmeister Johannes Hartard, der den Speyerer Bischof in einem schriftlichen Antrag ersuchte, bei einem Neubau auch an die Katholiken des Ortes zu denken. Bis 1765 waren fünf Mitglieder der Familie als bischöfliche Schultheißen von Freimersheim im Amt, und bis ins 20. Jahrhundert gingen mehrere Priester aus der Familie hervor (zuletzt Ludwig Hartard, in den 1930er-Jahren Pfarrer im schwäbischen Hiltenfingen). In der Pfalz verzweigte sich die Familie Hartard schnell in Linien in Freimersheim, Kirrweiler, Harthausen und Sondernheim; die Sondernheimer Linie kommt bis heute unter dem Namen Hardardt vor, ihr amerikanischer Zweig unter dem Namen Hardart (s.u.).

Linien in Freimersheim, Harthausen, Kirrweiler und Sondernheim

Die Erforschung der Pfälzer Hartard wird in den ersten Generationen leider dadurch erschwert, dass das erste, bis 1785 reichende Freimersheimer Kirchenbuch verschollen ist. Heinz R. Wittner hat jedoch auf Grundlage der katholischen Kirchenbücher umliegender Orte sowie der im Speyerer Landesarchiv verwahrten Freimersheimer Ausfauteiakten einen bedeutenden Teil der verlorengegangenen Personendaten rekonstruiert.[188] Die folgende Darstellung stützt sich ganz wesentlich auf diese Arbeit, die zwischen 1712 und ca. 1860 alle Freimersheimer Familienangehörigen erfasst.

Die pfälzische Stammreihe beginnt zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit **Nikolaus Hartard** (ca. 1662-1727), Hofmann auf dem bassenheimschen Hofgut zu Freimersheim, das 1724 an das Domstift zu Speyer verkauft wird. Dass Nikolaus der Wernborner Familie Hartart angehört, steht aufgrund der Beziehungen der Freiherren von Bassenheim zu beiden Orten sowie der in beiden Linien vorkommenden Leitnamen (Johannes, Anton, Ludwig, Nikolaus) außer Frage. Johannes Anton Hartart (1692-1764), mit dem in Wernborn die durchgehende Stammreihe einsetzt, könnte in Anbetracht der Geburtsdaten sogar ein in Hessen verbliebener Sohn des Nikolaus gewesen sein. Nikolaus Hartard hatte mehrere Söhne, die sämtlich noch in Wernborn geboren sein müssen, die aber, sofern sie verehelicht waren, bereits in Freimersheim heirateten:

188 Heinz R. Wittner (Bearb.): Katholiken in Freimersheim im 18. und 19. Jahrhundert

(A) **Ludwig Hartard** (†nach 1739) war hochfürstlich speyerischer Schultheiß zu Freimersheim, starb aber wohl, ohne Kinder zu hinterlassen;

(B) ein Sohn unbekannten Namens wurde Pfarrer zu Walldorf (geographisch nächstgelegen ist Walldorf in Baden, aber auch bei Frankfurt am Main gibt es einen Ort dieses Namens; in Waldorf bei Ahrweiler wiederum übten die Bassenheim das Patronatsrecht aus – welcher Ort hier gemeint ist, bleibt vorerst unklar).

Durch zwei weitere Söhne des Nikolaus und ihre Nachkommen teilte sich die Familie in zwei Äste: den Johannes-Ast (C) in Freimersheim, später in Harthausen, und den Georg-Ast (D) in Freimersheim, später auch in Kirrweiler und Sondernheim.

Erster Freimersheimer, dann Harthausener Ast

(C) **Johannes I. Hartard** (ca. 1662-1747) wurde 1716 als Hofmann eines dem Speyerer St.-Guido-Stift gehörenden Gutes bestätigt; seit 1714 war er außerdem Mitbesitzer des Hertel-Kern-Gutes, das er gemeinsam mit den Freimersheimer Mitbürgern Hans Jakob Salm, Niklas und Franz Peter Rummel sowie Wendel Andres für 2500 Gulden und 10 neue französische Louisdor von den Freiherrn von Dalberg erwarb. Die Kaufsumme, die in jährlichen Raten von 500 Gulden abbezahlt werden sollte, war aber auch im Jahr 1756 nicht entrichtet, und noch 1785 war eine Schuld von etwa 1500 Gulden offen, die in den folgenden Jahren teilweise abgetragen wurde. Johannes Hartard war 1734-1747 bischöflicher Schultheiß. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Eva Gauckler gingen neben den Töchtern Maria Philippina (*ca. 1728), Maria Eva (*ca. 1732) und Eva Margaretha (*ca. 1734) drei Söhne hervor:

1. **Lothar Hartard** (*ca. 1721);
2. **Franz Hartard** (1718/24-1751), ebenfalls Schultheiß, verheiratet mit Magdalena Pflug, mit den Söhnen

   (1) **Johannes** (1745-1814), verh. mit Maria Barbara Schreyeck, acht Töchter, und

   (2) **Georg Anton** (*1748);
3. **Johannes II. Hartard**, der die Familie weiter fortsetzte. Johannes II. (*ca. 1722, †1802?) war Schneidermeister und erscheint 1757 als Mitbesitzer der dem Deidesheimer Hospital gehörenden Güter. Seit 1747 versah er zusätzlich das Amt des Schuldieners; bis 1780 unterrichtete er die katholischen Kinder in Freimersheim. Die Ortschronik berichtet, dass er vom damaligen Speyerer Fürstbischof Franz Christoph von Hutten (1743-1770) eine zusätzliche Jahresbesoldung von 75 Gulden und vier Klaftern Holz zugewiesen bekam (das Grundgehalt bezogen sowohl der protestantische wie der katholische Lehrer aus der Gemeindekasse); dennoch scheint der Lehrerberuf in dieser Zeit nicht sonderlich einträglich gewesen zu sein, denn 1757 und 1779 klagte der Schulmeister Hartard beim Bischof über unzureichende Einkünfte und bat einmal um die pachtweise Überlassung von zehn Morgen Ackerland, das andere Mal um einen Zuschuss aus dem Armenstiftungsfond. 1762/63 bemühte er sich um eine Befreiung von der Gemeindeweideabgabe und klagte, sein „Lohn mache nur 34 Gulden jährlich aus, im Winter hätte er 7 bis 10 Schüler, im Sommer gar keinen, nebenbei müsse er deshalb noch als Schneider sein Auskommen finden“.[189] Mit Katharina Klein hatte Johannes neben Kindern, die das Erwachsenenalter nicht erreichten (so Peter Heinrich, *1756), mindestens einen Sohn:

   (1) **Franz Hartard sen.**, der 1781 als Schulmeister nach Harthausen ging und Großvater des Komponisten Franz Hartard jun. (1839-1922) war (s.u.).[190]

   (2) **Peter Anton Hartard** (ca. 1767-1844, verh. mit Barbara Hartard[?], keine Nachkommen bekannt) gehört möglicherweise als weiterer Sohn des Johannes ebenfalls hierher. Der erste Freimersheimer Ast (Johannes I.) war somit in Freimersheim spätestens 1844 erloschen und in einem Seitenzweig nach Harthausen verpflanzt.

189 Franz Haffner: Geschichte der katholischen Gemeinde, in: Freimersheim im Wandel der Zeiten 771-1971, S. 67
190 zu den Nachkommen in Harthausen vgl. Birkle, S. 226ff.

Zweiter Freimersheimer Ast mit Linien in Sondernheim und Kirrweiler

(D) Mit **Johannes Georg Hartard I.** (ca. 1703-1759), dem wohl jüngsten Sohn des Nikolaus, beginnt der zweite Freimersheimer Ast. Wie seine Brüder Ludwig und Johannes wurde auch Johannes Georg bischöflich speyerischer Schultheiß, nachdem er bereits als Gerichtsmann und hochfürstlicher Zoller tätig gewesen war. Aus seiner ersten Ehe mit Anna Barbara Schmid (die zweite Ehe mit Anna Margaretha Salm scheint kinderlos geblieben zu sein) gingen neben zahlreichen Töchtern folgende Söhne hervor:

1. **Antonius Hartard** (ca. 1727/32), verh. mit Eva Elisabeth Leibig, mit – jeweils neben anderen Kindern – dem Sohn

   (1) **Georg Anton** (ca. 1773-1839, verh. mit Anna Margaretha Braun), dessen Sohn (a) **Georg Simon** (*1808), verh. mit Apollonia Seiler, und dessen Söhnen (I) **Georg Anton** (*1836), (II) **Georg Michael** (*1837) und (III) **Johannes** (*1842);

2. **Johann (Hans) Heinrich Hartard** (ca. 1731-1765), von 1757 bis 1765 letzter speyerischer Schultheiß der Familie, verh. in erster Ehe mit Anna Agatha Körper, in zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Seidel, mit Söhnen aus erster Ehe:

   (1) **Peter Anton**, verh. mit Christina Heusler, und

   (2) **Johann Georg** (*1757/59), dem Stammvater der Hardardt in Sondernheim und somit auch der amerikanischen Hardart.

3. **Johannes Georg Hartard II.** (*ca. 1734), verh. mit Eva Elisabeth Ried, mit dem Sohn

   (1) **Johannes Georg III.** (*ca. 1766), verh. mit Anna Agatha Walther, und dessen Söhnen (a) **Franz** (1791-1814), (b) **Joseph**, (c) **Johann Georg IV.**, verh. mit Florentine Hartard, und (d) **Stephan** (*1809), dem Stammvater der Hartard in Ohio. Die jeweils ältesten Söhne dieser Linie tragen bis heute stets den Namen Johann Georg.

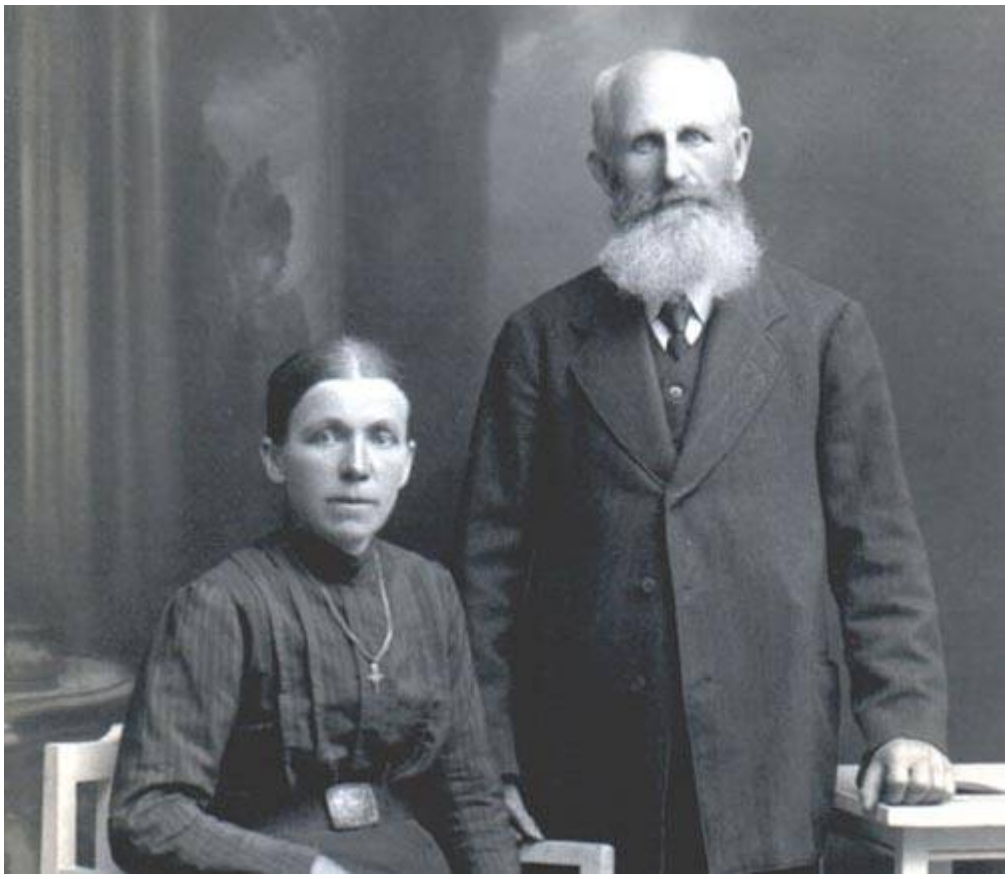
4. **Joseph Hartard** (*ca. 1741/42), der sich als Metzgermeister in Kirrweiler niederlässt und mit seiner Ehefrau Anna Katharina Eisenmann (Heirat 1764) die dort bis heute bestehende Linie begründet. Von seinen zahlreichen, zum Teil wohl schon früh verstorbenen Kindern seien genannt: Franz Xaver (*1765), Apollonia (*1767), Johannes Georg Joseph (*1772, †vor 1776), Georg Jakob (*1774, †vor 1783), Georg Franz (*1781), Georg Jakob (*1783). Das Erwachsenenalter erreichten mindestens drei Söhne:

   (1) **Andreas** (*1768, 1820 Pate seines gleichnamigen Neffen);

   (2) **Johannes Hartard** (vielleicht Johannes Georg Joseph, *1776?), 1800 verh. mit Apollonia Kruppenbacher, von dessen mindestens elf Kindern nur zwei das Erwachsenenalter erreicht zu haben scheinen, nämlich (a) **Johannes** (*1810) und (b) **Joseph** (*1817); und

   (3) **Franz Joseph Hartard** (1776-1825), 1797 in erster Ehe verh. mit Eva Barbara Dussel, 1816 in zweiter Ehe mit Eva Barbara Mühe; neben mindestens zehn totgeborenen oder gleich nach der Geburt verstorbenen Kindern hatte Franz Joseph aus erster Ehe den Sohn (a) **Jakob Franz** (*1801), 1826 verh. mit Regina Oberhofer, mit den Kindern (I) **Barbara** (*1825), (II) **Philipp** (*1826) und (III) **Regina** (*1828); aus zweiter Ehe die Söhne (b) **Karl Ludwig** (*1819) sowie (c) **Andreas** (1820-1877), 1845 verh. mit Anna Maria Kreiner, mit den Kindern (I) **Franziska** (*1846), (II) **Johannes** (1850-1927) und (III) **Andreas** (*1861), auf den die New Yorker Hartard zurückgehen.

Dem Schneider- und dem Lehrerberuf, dem schon in den 1740er-Jahren Johannes II. Hartard nachgegangen war, blieben die Pfälzer Hartard übrigens lange treu. Das Schneiderhandwerk erlernten **Michael Hartard** (*Freimersheim 1819, ein Enkel von Peter Anton Hartard und Christina Heusler, somit Urenkel des Schultheißen Hans Heinrich Hartard, s.o.), dessen Söhne **Heinrich Hartard** (1862-1925) und **Georg Anton Hartard** (1865-1924) sowie wiederum des letzteren Söhne: mein Großvater **Jakob Robert Hartard** (1903-1968) und sein Bruder, der spätere Speyerer Bürgermeister **Bertram Hartard sen.** (1901-1967). Lehrer waren unter anderem des letzteren Sohn, der rheinland-pfälzische Landtagsabgeordnete **Bertram Hartard jun.** (1929-1992), ferner der gebürtige Freimersheimer **Franz Hartard sen.** (1760-1827, s.o.), der 1781 als Volksschullehrer nach Harthausen zog und dort bis zu seinem Tod unterrichtete, sowie sein Enkel, der Komponist **Franz Hartard jun.** (1839-1922). Auch in Rheinsheim gab es einen Schullehrer Hardardt, der im Dezember 1810 starb.


1

2

3

4

Abb. auf dieser und der vorangehenden Seite:

1: Heinrich Hartard und Theresia Hartard (geb. Kästle)
2: Georg Anton Hartard und Katharina Hartard (geb. Kästle, Schwester Theresias)
3: Robert Hartard und Katharina gen. Ottilie Hartard (geb. Zimmermann)
4: Die Schwestern Robert und Bertram Hartards

Der Speyerer Bürgermeister Bertram Hartard sen.

Bertram Hartard[191] wurde am 30. April 1901 als sechstes Kind des Schneidermeisters Georg Anton Hartard und der Katharina Hartard, geb. Kästle in Freimersheim bei Speyer geboren. Ein älterer Bruder, Alois, fiel im Ersten Weltkrieg. Weitere Geschwister waren Magdalena (1891-1973), Barbara (1895-1939/40), Theresia (1897-1965), Margaretha (1899-1976), Robert Jakob (1903-1968) und Maria (1909-1936). Die Familie siedelte schon bald nach Speyer über, wo Bertram aufwuchs.

In München besuchte Bertram Hartard die Zuschneideakademie, in Speyer legte er die Gesellen- und Meisterprüfung für das Schneiderhandwerk ab. Bei der Neubildung des bayerischen Landtags 1933 war er Ersatzmann für die Bayerische Volkspartei (BVP), die bayerische Schwesterpartei des Zentrums; in Speyer gehörte er nach den Kommunalwahlen im April 1933 für kurze Zeit dem Stadtrat an. Im Sommer desselben Jahres wurde er, wie die gesamte BVP-Stadtratsfraktion, in Schutzhaft genommen; kurz darauf verließen die BVP-Räte unter dem Druck der Nationalsozialisten den Stadtrat.

Während des „Dritten Reichs“ und noch bis 1948 fungierte Bertram Hartard als Speyerer Domschweizer, danach war er Angestellter am Speyerer Arbeitsamt. Als Nebenergebnis der Jahre am Kaiserdom entstanden später zwei kleine Schriften: „Im Speyrer Dom. Gemälde, Figuren und Inschriften des Kaiserdoms zu Speyer“ (Speyer 1949) sowie „Mancherlei Besucher – mancherlei Begegnungen. Aus dem Tagebuch eines Domschweizers. 1933-1945“ (in: Pilgerkalender 32, 1953).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Bertram Hartard wieder politisch aktiv. Der Idee einer überkonfessionellen konservativen Parteigründung stand er zunächst ablehnend gegenüber; unterstützt vom Speyerer Bischof Josef Wendel und dem späteren Kultusminister Eduard Orth setzte er sich vielmehr für eine Neubelebung des katholischen Zentrums ein. „Er und andere gleichgesinnte Kräfte wandten sich darum an den französischen Gouverneur mit der Bitte, eine evangelische Partei zuzulassen, um auf diese Weise die Protestanten ins politische Leben zu integrieren“.[192] Nachdem sich diese Vorstellungen nicht durchsetzen ließen, war Bertram Hartard auf lokaler wie auf Landesebene beim Aufbau der dezidiert christlichen, aber gemischtkonfessionellen CDU tätig. Im Januar 1946 war er Mitglied des ersten Direktoriums der CDU Hessen-Pfalz (bis zum Zusammenschluss von CDU Hessen-Pfalz und CDU Rheinland-Hessen-Nassau zum CDU-Landesverband Rheinland-Pfalz im Februar 1947); auf der Gründungsversammlung der Speyerer CDU im März 1946 wurde er zum Vorsitzenden des Stadtverbandes gewählt.

Noch im selben Jahr fand die erste Nachkriegs-Kommunalwahl statt, bei der die Speyerer CDU 49 % der Stimmen errang; Bertram Hartard wurde erneut Stadtratsmitglied. Bei der Kommunalwahl 1948 war er Spitzenkandidat seiner Partei, die jedoch ihre Position als stärkste Fraktion verlor. Unter dem sozialdemokratischen Oberbürgermeister Dr. Paulus Skopp wurde er Erster Beigeordneter und Bürgermeister, ein Amt, das er bis 1952 innehatte.

1946/1947 war Bertram Hartard Mitglied der Beratenden Landesversammlung von Rheinland-Pfalz, die sich am 22. November 1946 im Koblenzer Stadttheater konstituierte. Am 25. April 1947 verabschiedete die Landesversammlung im Hotel Rittersturz bei Koblenz den Entwurf der Landesverfassung, der bei der Volksabstimmung am 18. Mai 1947 angenommen wurde. Die Landesversammlung schloss daraufhin ihre Beratungen ab und löste sich auf. Am gleichen Tag wurde der erste rheinland-pfälzische Landtag gewählt, dem Bertram Hartrad in seiner ersten Wahlperiode (1948-1951) als Abgeordneter angehörte.

Bertram Hartard verstarb am 7. November 1967 in Speyer. Mit seiner ersten Ehefrau Anna, geb. Mohr (1899-1944) hatte er sechs Kinder: Bertram (1929-1992, Regierungsschulrat an der Bezirksregierung Neustadt, zwischen 1970 und 1983 wie sein Vater Mitglied der Landtages von Rheinland-Pfalz), Elisabeth (*1931), Gertrud (*1932, als Schwester Clementa OCD Karmeliterin in Speyer), Adelheid (*1933), Marianne (*1939) und Clemens (*1942).

191 vgl. im folgenden: Lilla, Nestler/Ziegler, Schäfer, Schwarzmaier, Umbruch, Weitzel, Wünschel
192 Anne Martin: Die Gründung der rheinland-pfälzischen CDU, in: Wünschel

Barbara Hartard: Opfer der NS-Euthanasie

Bertram Hartards Schwester Barbara wurde am 28. Dezember 1895 in Freimersheim als drittes Kind von Georg Anton und Katharina Hartard geboren. Nach ihrer Schulentlassung fand Barbara Anstellung als Haushaltshilfe bei einer Speyerer Beamtenfamilie, der sie später nach München folgte, wo schon ihre beiden Brüder Robert und Bertram die „Zuschneide-Akademie“ besucht hatten. Ihre letzte Münchner Wohnadresse ist die Galeriestraße 36 (heute Unsöldstraße 13). Schon als Kind war Barbara kränklich. Eine Operation in München verschlimmerte offenbar ihren Zustand; Kopfschmerzen, eine sogenannte „Stinknase“ (Rhinitis atrophicans), dann auch Gedächtnislücken und Verhaltensauffälligkeiten waren die Folge. Als die Haushaltstätigkeit sie überfordert, bringt man sie in psychiatrische Behandlung. Am 22. September 1924, um sechs Uhr nachmittags, verzeichnet der Aufnahmebogen der Psychiatrischen Klinik in München, der heutigen Universitäts-Psychiatrie in der Nußbaumstraße 7: Hartard Babette, Dienstmädchen, ledig, katholisch, Befund: geisteskrank, „redet viel, ist mit Aufnahme nicht einverstanden.“ Am 16. Oktober 1924 wird Barbara in die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing überwiesen, das spätere Bezirkskrankenhaus Haar. Sie wird fast sechzehn Jahre dort bleiben.

Die Krankenakte aus Eglfing hat sich erhalten;[193] sie wurde bis Juli 1940 kontinuierlich geführt. Barbaras Zustand ist wechselhaft. Manchmal ist sie laut, aggressiv. Dann folgen Phasen, in denen sie sogar in den Werkstätten der Anstalt arbeiten kann.

```
09.02.25     Wieder ganz ruhig, wurde in den letzten Tagen mit Näharbeit
             beschäftigt
23.02.25     Sitzt immer an einem bestimmten Platz, strickt fleißig.
11.06.29     […] heute zur neuen Kleidergruppe von H[aus] 18 mitgenommen,
             hilft dort ganz gut mit.
04.11.29     In der letzten Zeit bei der Kleidergruppe sehr brauchbar.
             Auch auf der Abteilung etwas lebhafter und zugänglicher.
```

Monatlich werden Gewicht und Tag des Regelbeginns in eine Tabelle eingetragen. Barbara ist 1,50 Meter groß und wiegt meist zwischen 48 und 52 kg. Körperlich geht es ihr gut, sie hat keine physischen Beschwerden. Seit 1936 nimmt sie allerdings zusehends ab, 1938 wiegt sie 44, 43, 42 kg. Danach brechen die Aufzeichnungen ab. In den 1930er-Jahren berichten die Einträge vermehrt von schweren seelischen Störungen. Immer wieder wird Barbara vom Haus 18 in die geschlossene Abteilung des Hauses 22 verlegt:

```
14.04.32     Läuft meist untätig auf der Abteilung herum, spricht dabei
             völlig zerfahren vor sich hin, schimpft, hört ständig
             Stimmen, greift jedem, dem sie beim Herumlaufen begegnet, an
             die Schulter oder packt sie am Arm. Völlig unbeeinflußbar,
             harsch abweisend, immer der gleiche gespannte
             Gesichtsausdruck.
17.11.32     Wieder zunehmend erregt, läuft heute laut schreiend und
             gestikulierend im Saal herum, muß verlegt werden nach Hs 22
```

Ab Ende der 20er-Jahre häufen sich die Bemerkungen zu Barbaras Arbeitsfähigkeit:

```
07.07.28     Zu keiner Beschäftigung zu bringen.
12.03.29     Zu keiner Beschäftigung zu bewegen.
Sept. 34     Zu keiner Beschäftigung geeignet.
März 35      Zu keiner Beschäftigung zu gebrauchen.
04.07.38     Zu keiner Beschäftigung zu bringen.
```

Im Februar 1938 hatte Hermann Pfannmüller die Leitung der Anstalt übernommen, ein fanatischer Nationalsozialist und Vertreter der nationalsozialistischen Rasse- und Gesundheitsideologie. Als kurz nach Kriegsbeginn die sog. *Aktion T4* anläuft – die zentral gesteuerte „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ in den deutschen Pflegeanstalten –, ist Pfannmüller einer der Hauptbeteiligten. Für die „Hungerhäuser“ in Eglfing, in denen die Patienten durch gezielte Mangelernährung zugrundegingen, war er ebenso verantwortlich wie für die ab Oktober 1940 stattfindenden Morde an 332 Kindern, die durch Nahrungsentzug oder die Einspritzung von Luminal starben. Als einer der 40 „Gutachter“ der *Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten,* die unter Weisung des Reichsinnenministeriums die Vernichtungsaktion organisierte, sprach er in mehreren tausend Fällen Tötungsempfehlungen aus.

193 Bundesarchiv Berlin, Bestand R 179, Nr. 20592

Die Öfen brennen: Rauch aus dem Krematorium der Tötungsanstalt Schloss Hartheim (Photographie: Karl Schumann)

Ab Oktober 1939 lässt Pfannmüller die Patienten in Eglfing mittels Meldebögen erfassen. Ein wesentlicher Begutachtungsgesichtspunkt ist die Arbeitsfähigkeit der Kranken; ermordet werden sollen nicht nur die „geistig Toten“, sondern möglichst alle, die zu produktiver Arbeit unfähig sind. Die Meldebögen aus Eglfing sind nicht erhalten. Eine deutliche Sprache spricht aber Barbaras Krankenakte: Alle Passagen, die Arbeitswillen und -leistung betreffen, sind – vermutlich bei einer nachträglichen Durchsicht der Akte – durch Unterstreichungen hervorgehoben. Abschließend heißt es:

05.10.39 Hat seit 15 Jahren so gut wie gar nichts gearbeitet, war vorübergehend 1924, 25, 26 mit etwas Näharbeiten beschäftigt, 1929 bei der Kleidergruppe, 1930 u. 34 in der Großwäscherei.

1119 Menschen markiert Pfannmüller als „lebensunwert“. Barbara ist unter ihnen. Der letzte Eintrag ihrer Krankenakte lautet:

08.06.40 Schwerer Defekt. Katatone Erregungen mit Gewalttätigkeiten. Zerfahren, autistisch, stumpf.

Darunter steht maschinenschriftlich:

Gemäß Anordnung des Reichskommissars für die Reichsverteidigung im Rahmen planmässiger Räumungsmassnahmen am 3. Sept. 1940 in die Anstalt Niedernhart überführt.

Gemeint ist die österreichische Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart bei Linz, die heutige Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg. Sie fungierte im Rahmen der nationalsozialistischen Euthanasie-Aktion als Zwischenlager für die Vernichtungsanstalt auf Schloss Hartheim, deren begrenzte Aufnahmekapazität es erforderlich machte, die dort eingelieferten Menschen sofort zu töten und ihre Leichen umgehend zu beseitigen. Beide Einrichtungen standen unter der Leitung des Arztes Rudolf Lonauer. In Niedernhart tötete Lonauer mittels Giftinjektion in die Vene, Gift in Tabletten- oder flüssiger Form und ab Winter 1941 durch Luminaleinspritzungen. In Hartheim standen eine Gaskammer sowie ein Krematorium zur Verfügung, das die Firma KORI eingerichtet hatte (die auch die Öfen in Bergen-Belsen und Majdanek baute und nach dem Krieg in Berlin „Zentralheizungs- und Lüftungsanlagen, Verbrennungsöfen für Abfälle aller Art [und] Müllschluckanlagen“ produzierte).

Die für den Weitertransport nach Hartheim vorgesehenen Opfer blieben meist nur kurz in Niedernhart. Sie wurden bei ihrer Einlieferung mit Tintenblei numeriert und wenige Tage später in Bussen nach Hartheim gefahren. Lonauers Stellvertreter dort war Georg Renno, der gemeinsam mit Büroleiter Christian Wirth die Abfertigung der eintreffenden Todestransporte übernahm. Zu den Aufgaben Rennos gehörte die Leitung und Beaufsichtigung des gesamten Tötungsvorgangs: Entkleidung der Opfer, Begutachtung, Auswahl medizinisch „interessanter“ Fälle, denen man nach ihrer Ermordung die Gehirne für Forschungszwecke entnahm, die Einweisung in die als Brausebad getarnte Gaskammer, das Schließen der Tür, das Einleiten des Kohlenmonoxydes, das von der I.G. Farben Ludwigshafen (BASF) geliefert wurde. Mitunter war es Renno selbst, der die Gaszufuhr in die Tötungskammer eigenhändig regelte, so bei Demonstrationsvergasungen, an denen unter anderem Reichsinnenminister Frick und Reichsärzteführer Conti teilnahmen. Bis zur Einstellung des Euthanasieprogramms im August 1941 wurden in Hartheim mehr als 18.000 Menschen ermordet. Reichsweit beträgt die Gesamtopferzahl der *Aktion T4* ausweislich der nach dem Krieg aufgefundenen „Hartheimer Statistik“ 70.273 Menschen. Die durch die Tötungen in zehn Jahren erzielte Einsparung an Pflege- und Lebenshaltungskosten wird in diesem Dokument auf 885 Millionen RM beziffert.

Im Spätsommer 1940 erhalten Barbaras Angehörige die briefliche Nachricht, dass ihre Tochter und Schwester am 18. September in einer Pflegeanstalt einer Lungenentzündung erlegen sei. Es sind 30 Reichsmark für die Zusendung der Urne zu entrichten. Die Urne Barbara Hartards, die sehr wahrscheinlich nicht ihre, sondern die wahllos zusammengekehrten sterblichen Überreste anderer Euthanasieopfer enthält, wird auf dem Speyerer Friedhof beigesetzt und 1954 in das Grab des Vaters umgebettet.

Rudolf Lonauer entzieht sich 1945 einer Bestrafung durch Selbstmord; eine Stunde vor Eintreffen der US-Armee tötet er zuerst seine Frau, danach seine zwei Töchter und schließlich sich selbst. Georg Renno taucht unter und wird erst 1961 verhaftet. 1975 wird das Verfahren wegen einer Herzerkrankung Rennos eingestellt. Renno verbringt seinen Lebensabend in Bockenheim in der Pfalz. In einem Interview aus seinem letzten Lebensjahr sagt er: „Ich selbst habe ein ruhiges Gewissen. Ich fühle mich nicht schuldig […]. Nachdem ich ja gesehen habe, wie die Leute gestorben sind, muß ich mir sagen, das war keine Qual für die, ich möchte eher sagen, in Anführungszeichen: Es war eine Erlösung. […] Mit diesem Gefühl gehe ich einmal von hier fort. Ich gehe wieder zurück in die Ewigkeit, wo ich hergekommen bin. Alles andere ist nicht gewesen.“ Renno stirbt am 4. Oktober 1997 in Neustadt a. d. Weinstraße, nicht weit von Barbaras Geburtsort.

Der Komponist Franz Hartard aus Harthausen

Der Großvater des Komponisten, **Franz Hartard sen.** (1760-1827), Sohn des Freimersheimer Schneiders und Schulmeisters **Johannes II. Hartard** (*ca. 1722, †1802?) und der Katharina Klein, kam 1781 als Lehrer von Freimersheim nach Harthausen. Aus seiner Ehe mit Eva Franziska Ried (eine zweite Ehe mit Katharina Jäger blieb kinderlos) stammten neben einigen frühverstorbenen Kindern **Franz Anton** (1784-1848), **Maria Catharina** (1787-1860) und **Johann Georg** (1797-1869); aus des letzteren Ehe mit Anna Christine Rohrbacher ging der Sohn Franz jun. hervor. Karl Huther schreibt über ihn in der Rheinpfalz vom 7. Juli 1972:

„**Am Rhein, da stand mein Vaterhaus".**
Aus dem Leben des pfälzischen Lehrerkomponisten Franz Hartard.

Der 14. April 1922, ein Karfreitag, war für das Dorf der „Königskinder", Harthausen bei Speyer, in doppeltem Sinne ein Tag ernster Besinnung. Im Hauptgottesdienst am Morgen gedachte die zahlreich versammelte Gemeinde des Leidens und Sterbens Christi; am Nachmittag aber galt es dem ehrengeachteten ehemaligen Volksschullehrer, Komponisten, Dirigenten und Organisten Franz Hartard die letzte Ehre zu erweisen. Im Alter von 82 Jahren war er in den Abendstunden des 11. April 1922 nach etwa einjährigem Krankenlager in den Frieden seines Gottes eingegangen.

Mit nicht geringem Erstaunen erlebten an diesem denkwürdigen Karfreitag die Bürger von Harthausen die eindrucksvolle Ehrung eines ihrer Mitbürger, der seither als einer der ihrigen schlicht und bieder unter ihnen lebte. Man wußte, daß er in jungen Jahren ein tüchtiger Musiker war, auch in etwa von seiner Tätigkeit als Komponist. Daß das alles aber für die Umwelt von besonderer Bedeutung sei, das ahnte man nur so von ungefähr. Ihre Sorge galt vor allem dem Feldbau, denn die Harthäuser „Königskinder" waren seit eh und je ein ungemein fleißiges, rechtschaffenes Völkchen. – An einem Karfreitag aber wurden sie Zeuge, wie Scharen von schwarz gekleideten, ernst gestimmten Menschen eintrafen und sich hin zum Sterbehaus des Komponisten Franz Hartard (in der Harthausener Jakobsgasse) begaben. Als der Ortspfarrer Andreas Dauscher um 15 Uhr zur Einsegnung der Leiche erschien, hatten sich, außer einer unzählbaren Menge Einheimischer, 11 Gesangsvereine aus der Umgebung eingefunden. Es war ein ergreifender Augenblick, als der Geistliche vor dem von etwa einem Dutzend Fahnen flankierten Sarg das sakral-ernste „De profundis" anstimmte.

An seinem Grabe ehrten den Toten Ansprachen des Ortspfarrers für die kirchliche und politische Gemeinde Harthausen, des Bundeschormeisters Wilhelm Daniel für den Pfälzer Sängerbund, des Rentamtmannes Langenstein für das Kirchenmusikdekanat und des Innungsmeisters Karl Petermann für die Speyerer Innungschöre. Die Presse ließ ihm durch ihren Publizisten Lorenz Stamer einen Nachruf widmen, von dem eine Strophe lautete:

„Das Aug erlosch, das Leben ist entwichen,
Des Sängers Mund verstummt auf immerdar,
Doch immer bleibt, wenn auch die Form verblichen
Der Geist, der seine Lieder uns gebar."

Die ergreifende Trauerfeier war musikalisch eingeleitet worden durch das Hartardsche Grablied „Ruhe sanft im kühlen Schoß der Erde", vorgetragen von den vereinten Chören des Männergesangsvereins und des Kirchenchors Harthausen und klang aus mit dem uralten Bardengesang „Stumm schläft der Sänger", weihevoll geboten vom „Liederkranz" Mundenheim.

Herkommen und Umwelt Franz Hartards

Franz Hartard stammte aus einer alten Lehrerfamilie. Sein Großvater, der Lehrer Franz Hartard, kam im August 1891 als Volksschullehrer von Freimersheim nach Harthausen. Es lag in jener Zeit viel Musik in der Luft. Daß dieser Franz Hartard, senior, ein brauchbarer Musiker gewesen sein muß, möge aus der Tatsache erhellen, daß ihn die schon immer sangesfreudigen und musikbegeisterten Harthäuser 46 Jahre lang als ihren Lehrer behielten, denn damals bestimmten noch die Bürger, wer Lehrer im Dorfe sein durfte. Er starb im Jahre 1827. Sein Sohn Georg (1797-1869) widmete sich der Landwirtschaft. Aus dessen (1817 geschlossener) Ehe (mit Christina Rohrbacher) ging als jüngster Sproß unter fünf Kindern (neben den Schwestern Elisabeth, Katharina, Margaretha und Josefa) Franz Hartard, der Komponist, hervor, geboren am 15. September 1839. In diesem kinderreichen, bäuerlichen Milieu wuchs der kleine Franz heran, bis ihn im Jahre 1846 seine Mutter der pädagogischen Obsorge des damaligen Harthausener Lehrers Anton Wolfer übergab. 13jährig wechselte er im Jahre 1852 in die Sonntagschule über. Schon bald danach trugen sich die Eltern mit dem Gedanken, ihren einzigen männlichen Sprößling Lehrer werden zu lassen. Mit 17 Jahren, also im Jahre 1856, trat er ins Speyerer Lehrerseminar ein.

Schüler von Domkapellmeister Benz

Das Regulativ für die Lehrerbildung in Bayern sah jenesmal eine dreijährige Seminarausbildung vor. Musik war in der alten Lehrerbildung ein sehr gewichtiges Fach. Das wußten auch die Eltern von Franz Hartard. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß sie es während der vier Sonntagschuljahre ihres Sohnes an vorbereitendem Musikunterricht nicht haben fehlen lassen. Jedenfalls ist zuverlässig überliefert, daß Franz Hartard schon in jungen Jahren „ein hervorragender Geiger“ gewesen sei. Im Jahre 1856 kam er in die strenge Schule des Seminar-Musiklehrers, Komponisten und späteren Domkapellmeisters (1871) Johann Baptist Benz. Bei ihm lernte er das Klavier- und Orgelspiel, Violine und freiwillig andere Streichinstrumente, aber auch – und das war damals vorgeschrieben – ein oder zwei Blasinstrumente. Musiktheoretisch führte ihn Meister Benz in die Intervall- und Akkordlehre, in den Aufbau von Modulationen, Kanons und Fugen ein, nicht minder gründlich aber auch in die Kunst, einen einwandfreien Tonsatz für Kinder-, Männer- und gemischten Chor schreiben zu können.

Pädagogisch und musikalisch nach damaligen Maßstäben bestens gerüstet, trat Franz Hartard 1859 ins Berufsleben. Er wurde Volksschullehrer in Lingenfeld, denn in seinem Heimatort Harthausen war zu jener Zeit ein Unterkommen für ihn als Lehrer nicht möglich. Hier bestanden nur zwei Lehrer- und eine Schulgehilfenstelle, die um das Jahr 1859 langfristig besetzt waren (…). Nun waren die Lehrer der damaligen Zeit nicht gerade auf Rosen gebettet. Mit einem Einkommen von 200 Gulden im Jahr mußten sie noch einen Nebenverdienst haben, um existieren zu können. Der 65jährige Vater konnte den eigenen Feldbau nicht mehr allein bewirtschaften. Franz Hartard mußte also, wenn er sein Erbe erhalten wollte, den Schuldienst (quittieren) und ins Elternhaus zurückkehren. Das geschah im Jahre 1862. Fortan bestellte er seine Felder, gründete zwei Musikkapellen und trieb Bienenzucht. Über den Daumen gepeilt verdiente er sich auf diese Weise jährlich etwa 350 bis 400 Gulden, immerhin fast das Doppelte als sein Lehrereinkommen.

Die beiden Musikkapellen waren ein Streichorchester von etwa 10 Mann für Saalmusiken, Bälle und Hochzeiten sowie eine Blaskapelle von acht Mann für Prozessionen, Festzüge und Feiern im Freien. Die meisten Piecen hat Hartard für seine Musikabteilungen selbst bearbeitet und eigenes in großer Zahl dazu komponiert. Die Hartardschen Musikkapellen waren wegen ihrer gediegenen Produktion sehr beliebt und manchmal mehr als sie zu leisten vermochten mit Aufträgen eingedeckt. (Als Dirigent leitete Franz Hartard verschiedene kirchliche und weltliche Gesangsvereine, darunter den Kirchenchor St. Cäcilia Harthausen und den Männergesangsverein Cäcilia Dudenhofen.)

Franz Hartards Familienleben

Die Musik und seine Orchester beschäftigten den jungen Franz Hartard so ausgiebig, daß er darüber ganz das Heiraten vergaß, zumal er noch etwa zehn Jahre lang haushälterisch gut versorgt war. Der Vater starb 1869. Seine Schwestern verheirateten sich nacheinander. Als man 1872 schrieb, war das Elternhaus nur noch von der 75jährigen Mutter und ihrem 35jährigen Sohn bewohnt. Es war höchste Zeit, daß eine junge Frau ins Haus kam. Sie fand sich in der 15 Jahre jüngeren Katharina Hoffmann, mit der er am 5. 11. 1874 getraut wurde. Die Ehe war mit zwei Kindern gesegnet (vier Kinder starben jung), der Tochter Anna (*1878) und dem Sohn Josef (*1875), der sich später als Ensemble- und Militärmusiker eines guten Rufes erfreute. Aus des letzteren im Jahre 1900 mit Anna Schütt geschlossenen Ehe entsprossen dem Komponisten vier Enkel, darunter auch der Enkel Otto Hartard, der mehrere Streich- und Blasinstrumente perfekt beherrschte, (sowie dessen Geschwister Hermann, Emilie und Anna). Leider verstarb ihm sein Frau schon nach 12 Jahren (am 13. August 1886, im Kindbett) und hinterließ ihm zwei kleine Kinder und die 89jährige Mutter. Es ist verständlich, daß Franz Hartard bald danach (6. Oktober 1886) wieder heiratete. Diese zweite Frau, eine geborene Magdalene Hoffmann, starb schon zwei Jahre später (2. April 1888) kinderlos (ebenfalls im Kindbett). Seine wirtschaftlichen Verhältnisse zwangen ihn, sich noch im gleichen Jahre (14. August 1888) mit Christina Diebold, der Tochter des Harthausener Landwirtes Johann Michael Diebold, zu verehelichen. Aus dieser Ehe gingen der Sohn Georg (1890-1915) und die Tochter Emilie (†1950) hervor. Dieser Sohn Georg aus dritter Ehe war der ganze Stolz des alternden Franz Hartard. Er sollte das musikalische Erbe des Vaters weiterführen, denn er war nicht nur ein begabter Geiger, sondern auch ein ganz hervorragender Trompeter. Er hätte sicher als Konzertmeister in jedem großen Sinfonieorchester sein Unterkommen gefunden, wenn nicht im Jahre 1915 der Tod auf dem Schlachtfeld dem Leben dieses erst 25jährigen hoffnungsvollen Musikers ein Ende gesetzt hätte (er wurde am 31. August 1915 bei Ypern verschüttet); ein harter Schicksalsschlag für den damals 76jährigen Komponistenvater.

Die Familie Hartard war damit fünf Generationen lang – von 1800 bis 1940 – in der Gegend von Speyer musikalisch aktiv, und zwar durch den Lehrer Franz Hartard, senior (1. und 2. Generation),

durch dessen Enkel, den Komponisten Franz Hartard, junior (3. Generation), seine beiden Söhne Josef und Georg (4. Generation) und durch des ersteren Sohn, des Komponisten Enkel Otto in der 5. Generation.

Das kompositorische Schaffen

Franz Hartard hat in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts viel Instrumentalmusik arrangiert und auch komponiert. Seine Bescheidenheit und Zaghaftigkeit hemmten ihn jedoch, einen Vorstoß in die Öffentlichkeit zu wagen. Er war schon 62 Jahre alt, als er, im Jahre 1901, sein erstes Werk einem Verlage anbot. Es trug den Aufdruck: „Den Landesgesangvereinen gewidmet. Dem deutschen Bauern (Gedicht von Schulte vom Brühl); Männerchor mit Begleitung von Blasmusik, kleinem Streichorchester und Pianoforte von Franz Hartard“. [Nicht schwierig zu singen, mit kernigem Text versehen, entsprach dieses Werk genau dem Bedürfnis ländlicher Sängerfeste.]

Das Werk war im Nu vergriffen, und der Name Franz Hartard weithin bekannt geworden. Dieser Erfolg ermutigte ihn, ein Jahr danach (1902) dem verlag Anton Böhm & Sohn, Augsburg, sein geistliches Chorwerk, die „Missa SOLI DEO GLORIA“ und die Motette „Pange lingua“ anzubieten, der sie sofort zur Drucklegung annahm. (…) [Die Messe fand im ganzen Reich Verbreitung und mußte 1916 erneut aufgelegt werden.] Es folgten im Jahre 1903 seine „Hymne zum 25jährigen Papstjubiläum Leos XIII.“ und 1905 der Männerchor „Auf blühender Heide“ (Opus 50); 1906 „Im Wald möcht ich ein Vöglein sein“, „Leben im Wald“ und das groß angelegte, harmoniefarbige Chorwerk „Seemanns Heimkehr“, 1907 das lyrisch feinabgestimmte Lied „Märchen“ und 1908 mit Orchesterbegleitung „Die Hymne an das Haus Wittelsbach“. [Ab 1910 wurden dank der Förderung durch Bundeschormeister Daniel (und) den Vorsitzenden des Speyergau-Sängerbundes, Jakob Schultz alle Werke des Harthauseners im Verlag Karl Hochstein gedruckt.] Bis zum Jahre 1911 kamen sechs Preischöre von Hartard in Druck, darunter die vielgesungenen Männerchöre „Als ich Abschied nahm“, „Choral der Nacht“, „Waldabend“, [„Froschkönigs Hochzeit“] und „In der Frühlingsnacht“. Außerordentlich zahlreich sind seine Männerchorbearbeitungen von Volksliedern in den Liedersammlungen des Sängerbundes. (…) Hartard dürfte neben viel konzertanter Gebrauchsmusik und Chorbearbeitungen etwa 90 originale Chorwerke geschrieben haben. (…)

Eine Freudenbotschaft hat ihn leider nicht mehr lebend erreicht. Vier Monate nach seinem Tode traf aus Amerika die Nachricht ein, daß beim Jahreshauptkonzert der deutschen Sängerbünde 1922 in Philadelphia, bei dem auch Chöre mit ausschließlich pfälzischen Einwanderer-Sängern aus Pennsylvanien mitwirkten, die Darbietung der Hartardschen Männerchöre „Am Rhein, da stand mein Vaterhaus“ und „o Vaterland, o schönes Land“ unbeschreiblichen Jubel ausgelöst hätten.[194]

194 Punkte und Anmerkungen in runden Klammern bezeichnen Auslassungen und Umstellungen bzw. eigene Ergänzungen, die Einschübe in eckigen Klammern stammen aus: Röbel.
Karl Huther, der eine umfangreiche Sammlung an Informationen über und Musikstücken von Franz Hartard anlegte, war 1945-1969 Direktor der Pfälzischen Gehörlosenschule Frankenthal (heute Pfalzinstitut für Hörsprachbehinderte / Augustin-Violet-Schule).

5. Amerika!

Amerika...

...für viele der in bescheidenen Verhältnissen lebenden Pfälzer Hartard war das im 19. Jahrhundert nicht bloß ein geographischer Begriff; es war das Versprechen einer besseren Zukunft. Der erste Auswanderer der Familie scheint **Stephen (Stephan) Hartard** (*1809) aus Freimersheim gewesen zu sein, der sich schon 1846 in Allen (Ohio) mit Regina Heckel verheiratete. Seine Söhne **George** (*1850, verh. 1877 mit Elisabeth Steinke) und **Stephen** (verh. 1883 mit Elisabeth Friestaller) setzten diese Linie fort. Aus Kirrweiler zog es später **Andreas (Andrew) Hartard** (*1861) in die Neue Welt: nachdem er 1883 in Zweibrücken geheiratet hatte, verließ er mit seiner Frau Elisabeth Donig noch im selben Jahr das Land, um über Antwerpen nach New York zu emigrieren; seine Kinder **Charles**, **Elizabeth Frances**, **Jacob**, **Andrew**, **Frederick**, **Grover**, **Pauline Sophie** und **Wilhelmina** sind alle bereits in Brooklyn geboren. **Jacob**, **Gregory** und **Johnathan Hartard** (Long Island) repräsentieren heute diesen Zweig der Familie.

Zahlreich sind inzwischen die amerikanischen Hardardt und Hardart, die dem Sondernheimer Ast angehören. Am interessantesten ist darunter die Linie des **Frank A. Hardart**, der 1858 mit seiner verwitweten Mutter, dem älteren Bruder **Philip** und zwei Schwestern nach New Orleans auswanderte. Frank war im Oktober 1850 als Franz Anton Hardardt in Sondernheim geboren worden. Über seinen Vater **Jakob Franz II.** (1838 verh. mit Franziska Katharina Mainzer), seinen Großvater **Jakob Franz I.** (*1781, verh. 1806 mit Philippina Frisson) und seinen Urgroßvater **Johann Georg** (*1757/59 in Freimersheim, verh. in Sondernheim mit Margaretha Stubenrauch) war er ein Nachkomme (Ur-Ur-Enkel) des Freimersheimer Schultheißen Hans Heinrich Hartard.

Frank Hardart und Joseph Horn

Die Horn & Hardart Automats

Für Frank Hardart ist an der Wende zum 20. Jahrhundert der so oft geträumte ‚amerikanische Traum' Wirklichkeit geworden: denn seine Geschichte ist buchstäblich die des Aufstiegs vom Tellerwäscher zum Millionär.[195]

Sie beginnt im Jahr 1888 mit einer Zeitungsannonce: Joseph Horn, ein junger Mann aus wohlhabender Familie, der sein Glück in der Gastronomie versuchen will, benötigt einen erfahrenen Kompagnon, um in Philadelphia ein Restaurant zu eröffnen. Für Frank Hardart, der kurz zuvor nach Philadelphia gezogen ist und sich mit Aushilfstätigkeiten in einem Café über Wasser hält, klingt das Angebot verlockend; und so geht, glaubt man der Legende, bei Joseph Horn wenig später eine seltsame Antwort ein: ein Zettel, der aus einer Zuckertüte herausgerissen und mit den dürren Worten beschrieben ist: „I'm your man." Die beiden Partner eröffnen noch im Winter desselben Jahres ihr erstes kleines Lokal mit 15 Sitzplätzen. Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelt sich eine der frühesten und in ihrer Zeit größten amerikanischen Restaurantketten.

195 die Ausführungen folgen im wesentlichen: Diehl / Hardart

Der erste Automat in Philadelphia, 818-820 Chestnut Street. Das Gebäude existiert noch.

Das erste Markenzeichen des jungen Unternehmens war der von Frank Hardart aus New Orleans importierte, im Nordosten noch wenig bekannte Filterkaffee. Das Restaurant florierte und verfügte bald über mehrere Filialen, die – auch das eine neue Geschäftsidee – ihre Speisen vorgefertigt aus einer Zentralküche bezogen. So etablierte sich das, was man heute ‚Systemgastronomie' nennen würde: die Gerichte waren in allen Lokalen standardisiert, die Portionen stets gleich groß, der Geschmack verlässlich derselbe, und die Preise blieben moderat. Den eigentlichen Durchbruch brachte aber der Sommer 1902, als Horn & Hardart in Philadelphia ihren ersten ‚Automaten' eröffneten: ein Restaurant ohne Kellner, in dem sich die Kunden aus gläsernen, von der Rückseite her befüllten und gegen Münzeinwurf sich öffnenden Fächern selbst bedienen konnten. Frank Hardart hatte dieses Verkaufskonzept auf einer Reise nach Deutschland in Berlin kennengelernt und begeistert nach Amerika gebracht. Und: es ging auf. Die Gäste waren fasziniert von den H&H Automats, in denen sich die Effizienz moderner Technik mit einem vornehmen Interieur aus Holzornamentik und schimmerndem Messing verband. Auch hier setzte man übrigens auf Einheitlichkeit: eigene Hausarchitekten sorgten dafür, dass die Lokale ein prägnant-typisches Erscheinungsbild im Stil des Art Déco erhielten – eine frühe Form dessen, was als ‚Corporate Identity' inzwischen zum kleinen Einmaleins der Betriebswirtschaft zählt.

Der Automat am Times Square

1912 expandierten Horn & Hardart nach New York, mit einem Automaten an der Ecke Broadway / Times Square; zahlreiche Filialen folgten, dazu konventionelle Cafeterias und, seit 1924, eigene Shops, die unter dem Slogan „Less Work for Mother“ H&H-Fertiggerichte verkauften. Die innovativen Ideen des Unternehmens trafen den Nerv der Zeit; sie reagierten auf veränderte Lebens-, Arbeits- und Konsumgewohnheiten vor allem einer breiten Schicht mittlerer und kleiner Angestellter, Arbeiter und berufstätiger Frauen, die sich in knappen Pausen auswärts verpflegen mussten oder wenig Zeit für eine aufwendige Verköstigung ihrer Familien aufbringen konnten und deshalb ein preiswertes, schnell zubereitetes und unprätentiös dargebotenes Essen zu schätzen wussten. Gleichzeitig wurden die H&H Automats aber auch schnell zu einer populären Institution des amerikanischen way of life: ob nun in Songs von Marilyn Monroe („A kiss may be grand but it won't pay the rental / On your humble flat, or help you at the automat“, heißt es in „Diamonds Are A Girl’s Best Friend“), ob in Edward Hoppers melancholischem Gemälde „Automat“ (1927) oder als Szenenschauplatz zahlreicher Filme der 1930er- bis 1950er-Jahre.

Der Automat 104 West 57th Street, New York, erbaut 1938, inzwischen abgerissen

Frank Hardart starb im Dezember 1918. Er war bis zuletzt, selbst nach seiner Wahl in den Stadtrat Philadelphias, als Partner Horns aktiv gewesen, der die Geschäfte nun zunächst allein, seit 1923 gemeinsam mit dem Bankier Edwin K. Daly weiterführte. Als 1941 auch Joseph Horn verstarb, gehörten zur Horn&Hardart-Gruppe etwa 160 Restaurants mit 10.000 Mitarbeitern im Großraum New York und Philadelphia. Die große Zeit des Unternehmens aber war vorbei. Vor allem ab den 1960er-Jahren bekam es die Konkurrenz der zweiten Generation von Schnellrestaurants zu spüren: Hamburger und Pommes frites schmeckten plötzlich besser als die gebackenen Bohnen aus dem Automat, McDonald's und Burger King begannen, nun im globalen Stil, den Markt zu beherrschen. H&H behaupteten sich noch eine Weile als Franchisenehmer verschiedener Fast-Food-Ketten, gingen mehrmals bankrott, schlossen 1991 das letzte Automatenlokal in New York und konzentrierten sich zunehmend auf andere Wirtschaftszweige. In den 1970er-Jahren hatte die Gesellschaft das Versandhandelshaus Hanover Direct erworben, das heute zu den führenden amerikanischen Katalog- und Onlineanbietern gehört. Seit 1993 firmieren Horn & Hardart ausschließlich unter dem Namen des einstigen Tochterunternehmens.

Was bleibt – das sind die verblassenden Erinnerungen an eine amerikanische Ikone und ihre Väter, Joseph Horn und Frank Hardart, die das US-amerikanische Wirtschaftsmagazin BusinessWeek im Jahr 2007 als „Erfinder des Fast Food" unter die 30 wichtigsten Unternehmer aller Zeiten wählte. Was bleibt, ist auch das Innenleben des ersten H&H-Automaten, das in den Washingtoner Sammlungen der Smithsonian Institution zu besichtigen ist. Und schließlich bleibt noch ein wunderliches Musikinstrument, das den Namen unserer Familie trägt: das ‚Hardart', ein Automat, aus dem der Musiker je nach Bedarf verschiedene klang- und geräuscherzeugende Utensilien entnimmt. Der Komponist Peter Schickele (alias P. D. Q. Bach) konstruierte es eigens für sein satirisches ‚Konzert für Horn und Hardart', an dessen Schluss – wie passend – ein Luftballon mit lautem Knall zerplatzt.

Edward Hopper: *Automat*, 1922

Die Nachkommen Frank Hardarts leben noch in New York. Es sind dies die Kinder von **Frank III. Hardart** (1915-2000), Ritter des Malteser- und des Hl.-Grabes-Ordens, und seiner Frau Frances O'Connor, bis 2007 Hospitalierin der Amerikanischen Assoziation des Malteserordens, nämlich: **Frank IV.** (Unternehmer), **George Edward** (Medizinprofessor), **Richard** (Medizinprofessor), **Marie Therese**, **Christopher** (Footballmanager) und **Michael** (Schauspieler); ferner die Kinder von **Thomas Hardart** (1918-1988), zwischen 1967 und 1972 Präsident der Horn & Hardart Co., und Rosemary Dunne, nämlich: **Thomas** (ehem. Vice President von AOL), **Paul** (ehem. Vice President von Universal Pictures), heute beide Filmproduzenten, **Mary Madeline**, **Rosemary**, **Marcella** und **Anne** (Medizinprofessorin); schließlich die Töchter von **Robert Joseph Hardart** (1921-2001) und Jean Claire Kramer: **Patricia** und **Mary Ellen**, sowie die Kinder von **Augustin Stephen II Hardart** (1922-1996) und Nancy Carr: **Augustin Stephen III** (Manager) und **Marianne** (Medizinerin).

6. Weltweit

Anfänge im Luxemburgischen

Noch nicht geklärt ist der Zusammenhang der hessisch-pfälzischen Hartard (Hartart, Hardardt, Hartert) mit den Hartard in Frankreich, England und Chile. Ihren Ursprung haben diese Familienzweige in Luxemburg sowie im (ehemals luxemburgischen) Norden Lothringens: in den luxemburgischen Orten Bereldingen, Helmdingen und Helmsingen (alle nahe beieinander zwischen Luxemburg und Mersch an der Alzette gelegen) sowie Roeser (südlich von Luxemburg) ist der Name bereits im 16. Jahrhundert belegt (1541 oder 1561);[196] 1584 immatrikuliert sich ein „**Joannes Hartardus** de Later ducatus Lucelburg. dioc. Treviren., laicus“ als Student an der Universität Freiburg. In Walmestorff (Walmesdorf, Valmestroff), nahe der heute zu Lothringen gehörenden Stadt Diedenhofen (Thionville), findet sich Hartard seit spätestens 1611 als Familienname, in Pittingen (Pittange / Luxemburg) seit 1656.[197] Ein „**Guilhelmus Hartart**, Luxemb., ex gymnasio Montano“ studiert seit 1692 in Köln, wo er in der Matrikel unter „pauperes“ (= Arme) verzeichnet ist.

Möchte man eine Verbindung zwischen den hessischen und den luxemburgischen Hartard / Hartart annehmen, so könnte diese im 16. Jahrhundert durch Dienstverhältnisse zum Haus Nassau zustandegekommen sein. Den Grafen von Nassau-Dillenburg war unter Engelbert I. 1417 die Grafschaft Vianden im heutigen Luxemburg zugefallen. Die deutschen und die niederländisch-luxemburgischen Besitzungen wurden in der Folgezeit verschiedentlich zwischen den nassauischen Nachkommen geteilt, fielen aber noch ein letztes Mal in Eine Hand, als Engelberts Urenkel Wilhelm der Reiche von Nassau, seit 1516 Graf von Dillenburg, 1538 auch die Grafschaft Vianden erbte. Endgültig wurde die Trennung der nassauischen Lande erst mit seinem Tod 1559; Vianden fiel an seinen ältesten, im katholischen Glauben erzogenen Sohn Wilhelm den Schweiger von Nassau-Oranien (1533–1584), Dillenburg an den jüngeren Sohn Johann IV. (1536-1606). Friedrich Hartart (Harttart, †1568), der Gründer der Linie Hartert in Nassau, diente Wilhelm dem Reichen von Dillenburg und Vianden bis zu dessen Tod 1559 als Schultheiß des dillenburgischen Amtes Ebersbach (danach bis 1568 dem jungen Grafen Johann IV.). Hypothetisch könnte während der gut zwanzig Jahre, die Friedrichs Dienstherr Wilhelm von Nassau zugleich Graf von Vianden war (zwischen 1538 und 1559), ein Zweig der Ebersbacher Hartart ins Luxemburgische gelangt sein, gegebenfalls auch noch später, als zwischen 1567 und 1572 – während der Amtszeit von Friedrichs Sohn Wilhelm Hartart als Ebersbacher Schultheiß – der Viandener Regent Wilhelm von Oranien in Dillenburg im Exil lebte. Dass die nassauischen Hartert der evangelischen, die Luxemburger Hartard / Hartert dagegen der katholischen Konfession angehören, ließe sich aus der Tatsache erklären, dass Wilhelm die Reformation zwar in Dillenburg einführte (1533), nicht aber in Vianden. Im übrigen gelangten „durch die konfessionelle und dynastische Nähe zu Nassau-Dillenburg und damit zu den Niederlanden“ (Müller, S. 11) auch einige Wölfersheimer Familien in die niederländischen Territorien des Hauses Nassau.

Der Benediktinerabt Johannes Hartard

Nicht plausibel unterbringen lässt sich in der Familiengeschichte dann allerdings der bislang früheste bekannte luxemburgische Namensträger, der Benediktiner **Johannes Hartard** (Jean Hartard / Johannes Hartardt / Hartardus / Harder) aus Trier, der 1522-1548 als 27. Abt dem Münsterkloster zu Luxemburg vorstand. Soll auch er an die hessischen Hartart angeschlossen werden, müsste man eine Abwanderung nicht erst in der Mitte des 16., sondern schon am Ende des 15. Jahrhunderts annehmen. Möglich ist natürlich, dass keine Verwandtschaft besteht, weder nach Hessen noch zu den späteren Hartard in Luxemburg und Lothringen, und *Hartard(us)* hier nur eine Latinisierung des Namens *Harter* oder *Harder* darstellt.

Johannes Hartard, „ein trefflicher Abt“,[198] war eine der herausragenden Gestalten der luxemburgischen Gegenreformation; bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein waren nach ihm alle Versuche der Protestanten unterbunden, ihrem Glauben Eingang im Herzogtum zu verschaffen.[199] Fünf Jahre vor seinem Tod musste Abt Hartard noch die Vernichtung der alten, in der Luxemburger Oberstadt gelegenen Münsterabtei (Altmünster) erleben. Während manche Quellen für die Zerstörung die Truppen des französischen Königs Franz I. verantwortlich machen, die die Stadt Luxemburg am 11. September 1543 besetzt hatten, sprechen andere davon, Kaiser Karl V. selbst habe das Kloster aus taktischen Gründen niederlegen lassen. Jakob Marx schreibt in seiner *Geschichte des Erzstifts Trier* (1860) über die Geschehnisse des Jahres 1543:

196 Oster, S. 45; vgl. auch Les Cahiers Luxembourgeois 3 und 4, 1951
197 Oster, S. 45
198 Marx, S. 449
199 Loetsch, S. 33

Abt Johannes Hartard (Johannes Hartardus)
von der Münsterabtei Luxemburg (gest. 1548)

„Inzwischen waren schon bei dem Auftauchen des Gerüchtes von einem bevorstehenden neuen Einfalle der Franzosen der Abt und die Conventualen aus dem Kloster ausgezogen, Hartard hatte die Urkunden, Briefschaften mit den Kostbarkeiten, Kirchengefäßen und Ornamenten nach Trier in Sicherheit gebracht, und war so das Kloster völlig verlassen, als in der Nacht, nach sorgfältiger Verschließung aller Stadtthore, damit Niemand herauskommen könne, die mit der Ausführung jenes Planes beauftragten Männer sich in das Kloster begaben, in allen Gebäuden und Gemächern Massen Stroh aufhäuften und sodann Feuer anlegten, so daß Kloster und Kirche bis zum Boden abbrannten.(...) Nach Ablauf der Kriegsunruhen hat der Kaiser dem Abte und Convente das unten im „Grunde“ gelegene Hospital des h. Johannes zu einem neuen Kloster (Neumünster) überwiesen, jedoch unter der Bedingung, daß sie eine bestimmte Summe Geldes hergäben zur Erbauung eines neuen Hospitals. Der Abt Hartard starb 1548; ihm folgten in demselben Jahre alle Conventualen bis auf zwei in ein besseres Leben.“[200] Die Abtei erholte sich lange nicht von diesem Schlag; ihr vollständiger Niedergang wurde ab den 1660er-Jahren unter Abt Petrus Kölen abgewendet; eine zweite Blüte erlebte der Konvent erst mit der Errichtung des neuen Klosters im Alzette-Tal zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

Hartert und Harter im Trierischen und in Luxemburg

Auf die luxemburgischen Hartard gehen möglicherweise neben den lothringischen Hartard und Harter auch einige Familien *Hartert* und *Harter* zurück, die noch heute im Großherzogtum Luxemburg (v.a. in und um Schifflingen) sowie westlich in der belgischen Provinz Luxemburg (bei Arlon) und östlich in der Trierer Gegend (Landkreise Bitburg-Prüm und Trier-Saarburg) beheimatet sind; mehrere Mitglieder dieses Zweigs wanderten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mit Zielhafen New York nach Amerika aus.

Im Einzelnen findet man in Luxemburg:

Jean Nicolas Hartert, verh. mit Anna-Maria Thill, mit dem Sohn **Jean-Nicolas** (*Rippweiler bei Useldingen/Luxemburg 1844, †Schifflingen/Luxemburg 1910, verh. mit Anna-Maria Eischen)

Dominik Hartert (†Steinfort/Luxemburg 1827, verh. mit Marguerite Rischard) mit dem Sohn **Peter** (†Steinfort 1849, verh. mit Catherine Thill, mit der Tochter **Catherine**, *Steinfort/Luxemburg 1843, verh. mit Friedrich Wagner)

In Lintgen bei Mersch, wenige Kilometer nördlich von Bereldingen, Helmsingen und Helmdingen (wo bereits im 16. Jh. Hartard nachgewiesen sind) und auch nicht weit von Steinfort und Rippweiler entfernt, beginnt eine Linie, die im 19. Jahrhundert nach Holsthum und Ferschweiler in der Eifel, nahe der luxemburgischen Grenze, gelangt. Zu dieser Familie zählen:

Philippe Hartert (*Lintgen vor 1743, verh. mit Marie N.N.), mit einem Sohn **Jean** (1763-1809, verh. mit Anne Erpelding), dem Enkel **Sebastian** (*Berbourg/Luxemburg 1789, †Holsthum 1849, verh. mit Agnes Audrit) und den in Holsthum geborenen Urenkeln **Anne** (verh. mit Johann Baptist Horjuckel), **Georg** (*1821, verh. 1851 mit Anne Catherine Diesch, mit den Kindern **Anton**, *1852, und **Magdalena**, *1854), **Agnes** (*1823, verh. 1851 in Ermsdorf/Luxemburg mit Pierre Weber), **Nicolas** (*1825), **Franz** (*1827) und **Elisabeth** (*1829).

Vielleicht als Bruder des Sebastian gehört hierher auch ein ein **Johannes Hartert** (verh. 1820 mit Margaret Ehr) mit den Kindern **Johannes Peter** (*1821), **Anne Marie** (*1823), **Jakob** (*1825, verh. 1851 mit Susanna Marbach, mit den Töchtern **Catherine**, *1852, und **Margaret**, *1860), **Catherine** (*1828), **Johannes** (*1830) und **Susanna** (*1834).

Hierher auch ein **Jakob Hartert** (†Lintgen 1878, verh. mit Susanne Schwachtgen) mit dem Sohn **Johann** (*Lintgen 1875, verh. mit Maria Anna Ugen, mit den Töchtern **Catherine**, verh. mit Jacques Thillmann, und **Maria**, verh. mit Pierre Martin).

200 Marx, S. 550f.)

In der Trierer Gegend:

Schon 1635 wird in Sankt Laurentius zu Trier die Margarethe, Tochter des **Petrus Hartart** und der Agnes (aus Kempenich), getauft (s.a. beim wiedischen Zweig der Eschbacher Hartart).

In Ferschweiler sind die frühesten Mitglieder der Familie: **Matthias Hartert** (*Lintgen 1809, verh. 1. 1835 mit Elisabetha Loos, 2. 1843 mit Margaretha Hammes) sowie **Johann Peter Hartert** (*Holsthum 1816, verh. 1847 mit Anna Maria Marbach).

Etwas nordwestlich von Holsthum / Ferschweiler, in Fließem bei Bitburg, finden sich bereits im 18. Jahrhundert einige Namensträger, beginnend mit **Johann Hartert** (*1676).

Ob die in Kövenig an der Mosel (bei Traben-Trarbach) erscheinenden Namensträger zu dieser Familie zu rechnen sind, erscheint fraglich, da sie ursprünglich wohl aus Blasweiler stammen, südlich von Bad Neuenahr-Ahrweiler; vielleicht gehören sie zu dem wiedischen Zweig der Hartart aus Eschbach (s. dort).

Lothringer Zweige

Seit dem 17. Jahrhundert ist ein Siedlungsschwerpunkt der französischen Familie der lothringische Landstrich am Warndt und an der Deutschen Nied (um Sankt Avold, zwischen Metz und Saarbrücken). **Pierre I. Hartard** (*um 1625, †1677) war hier der Gründer einer Linie *Hartard* in Waibelskirchen (Varize) bzw. *Harter* in Tetingen (Teting-sur-Nied) und Ham unter Warsberg (Ham-sous-Varsberg), **Charles Hartard** (Hartart, Harter, *vor 1648, †1728), vielleicht einer der Söhne Pierres, der Gründer einer Linie *Hartard* in Günglingen (Guinglange) / Niederfillen (Basse-Vigneulles) bzw. *Harter* in Bibisch (Bibiche) / Schemerich (Chémery) / Freisdorf (Freistroff). Nachfahren dieser lothringischen Familien leben noch heute in den Départements Moselle und Meurthe-et-Moselle (Hartard und Harter), seit dem 19. Jahrhundert auch in Paris (Hartard).

Umfangreiche Daten zu diesen Linien, auf die ich im folgenden zurückgreife, finden sich online.[201]

Pierre I. Hartard (*um 1625, †1677) hatte vier Söhne: Adam, der unverheiratet blieb, Philippe, Jean François und Simon, vielleicht auch noch einen Sohn Charles (siehe unter IV).

(I) Erste Linie Hartard (Varize)

In Varize wurde Pierres Stamm fortgesetzt durch

(A) den Sohn **Philippe Hartard** (verh. mit Barbe Jung) und dessen vier Söhne Pierre (II.), Nicolas, Philippe (II.) und Jean:

1. **Pierre II.** (1690-1783, verh. mit Anne Boor) hatte einen Sohn

   (1) **Pierre III.**, der in Varize 1789 als Syndikus und Wahlmann für die Generalstände fungierte und 1830, wie sein Vater hochbetagt, im Alter von 98 Jahren verstarb. Aus dessen Ehe mit Anne-Marie Albert gingen u.a. die Söhne
   (a) **Louis** (1793-1838, verh. mit Marie Lemoine) und
   (b) **Pierre IV.** (1785-1850, verh. mit Catherine Boor) hervor. Pierres IV. Sohn (I) **Louis** (*1821) heiratete seine Cousine, die Tochter seines Onkels Louis, Marie (1827-1864). Die Söhne dieser Ehe setzten die Linie fort: (Ia) **Jean Pierre** (*1853, verh. mit Rose Bazin) u.a. mit dem Sohn **Louis**, der Bürgermeister zu Varize war; sowie (Ib) **Auguste Victor** (*1855, verh. mit Catherine Schneider) mit den Kindern **Eugène Marie Victor** (1885-1964, Lehrer in Varize), **Marie** (1887-1958, verh. mit Eugène Petit) und **Victorine** (1890-1982, verh. mit Auguste Petit).

2. **Nicolas** (*vor 1682, †zwischen 1722 und 1742, verh. mit Catherine Adam) hatte einen Sohn

   (1) **Philippe** (*vor 1713, †nach 1774), der die Kinder (a) **François** (verh. mit Marie Baar), (b) **Anne** (verh. mit Jean Spieckert), (c) **Marguerite** (verh. mit Louis Bir), (d) **Charles** (verh. mit Anne Michaud) und (e) **Nicolas** (verh. mit Catherine Leonard) hinterließ;

3. **Philippe II.** (1684-1725, verh. mit Françoise Hensienne) setzte die Linie mit dem Sohn

   (1) **Philippe III.** (1709-1775, verh. mit Aimée Pallet), dem Enkel (a) **Philippe IV.** (†1804, verh. mit Françoise Ancillon) und dem Urenkel (I) **Pierre** (1783-1841, verh. mit Anne Marie Klotz) fort;

4. **Jean** (*vor 1691, †vor 1732, verh. mit Elisabeth Alexandre) hatte zwei Söhne, von denen

   (1) **Jean** (*vor 1734, verh. mit Elisabeth Mick) zwei Töchter,

   (2) **Nicolas** (*vor 1720, †um 1774, verh. mit Marguerite Mangin) die Söhne (a) **Pierre** (*1744, verh. mit Catherine Asch) und (b) **Claude** (*1761, verh. mit Marie Dervin) hinterließ.

201 vgl. Links auf www.hartard.de/forschung6.htm

(II) Erste Linie Harter (Erste Tetingener Linie)

Von den weiteren Söhnen Pierres I. stammen Familien, die in den ersten Generationen noch als Hartard, Hartert oder Harter, später nur noch unter dem Namen Harter auftreten:

(B) Die erste Tetingener Linie Harter geht zurück auf Pierres Sohn **Jean François Harter** (*vor 1644, †1714). Aus seiner ersten Ehe (1665) mit Suzanne Sporer hatte er die Söhne Ernest (*1668), Nicolas (*1672), Philippe (*1673) und Georges (*1670), von denen offenbar nur (1) Georges die Familie fortsetzte (vielleicht waren seine Brüder bereits im Kindesalter gestorben); aus der zweiten Ehe des Jean François (1675) mit Catherine Pfeiffer gingen die Töchter Susanne (1679-1728, verh. mit Mathieu Linn), Anne Christine (*1682, verh. mit Jean Corday) und Christine (*ca. 1688, †vor 1754, verh. mit Jean Thurn) hervor, außerdem die Söhne (2) Jean Philippe (1677-1735), Charles (*1683, wohl früh verstorben), (3) Pierre (1685-1761) und (4) François (1688-1775).

1. **Georges** (1670-1731, Weber) hatte aus seiner ersten Ehe (1679) mit Susanne Zech eine mit Pierre Hoen verheiratete Tochter Marguerite (1668-1749). Aus seiner zweiten Ehe (1700) mit Anne Catherine Anschatz (Augustin) gingen die Äste (1) des Martin (1712-1770), (2) des Nicolas (1706-1782) und (3) des Jean Pierre (*1710) hervor.

   (1) Der Ast des **Martin** (1712-1770, Schneider, verh. mit Marguerite Ismert) wurde fortgesetzt mit den Söhnen
   (a) **Nicolas** (*1747, verh. mit Madeleine Weber) und
   (b) **Pierre** in Elwingen (Elvange, 1748-1818, verh. mit Madeleine Bourdon)
   sowie Pierres Sohn (I) **Jean** (1791-1851, verh. mit Anne Dory), dem Enkel (Ia) **Martin** (*1829, verh. mit Madeleine Lecomte) und dem Urenkel **Louis** (*1854).

   (2) Der Ast des **Nicolas** (1706-1782, Schuster, verh. mit Catherine Colchen) verläuft weiter über die Söhne
   (a) **Nicolas** (1739-1820, Schuster, verh. mit Anne Marie Ismert, mit dem Sohn (I) **Henri**, 1789-1873, verh. mit Marguerite Stoffel, dem Enkel (Ia) **Jean**, 1828-1908, verh. mit Marianne Bride, und dem Urenkel **Jean Nicolas**, 1862-1934, verh. mit Christine Dimanche);
   (b) **Christophe** (1742-1806, Schuster, verh. mit Catherine Bott) und dessen gleichnamigen Sohn (I) **Christophe** (*1777, verh. mit Jeanne Loh); sowie
   (c) **Pierre** (1745-1812, Schuster, verh. 1. mit Marguerite Marie, 2. mit Anne Eve Engler) und dessen Söhne aus zweiter Ehe, (I) **Henri**, (II) **Pierre** (*um 1785, †1829, verh. mit Elisabeth Labadie) und (III) **Jean Pierre** (1797-1857, verh. mit Elisabeth Gasser, mit dem Sohn (IIIa) **Jean**, *1817 zu Sankt Avold, verh. mit Marie Anne Dupire, dem Enkel **Jean Alexis**, *1863, verh. mit Marguerite Dudot, dem Urenkel **Joseph**, verh. mit Anne Bach, und dem Ururenkel **François**).

   (3) Der Ast des **Jean Pierre** (1710-1756, Schreiner, verh. mit Marguerite Halter) verläuft in Sankt Avold über den Sohn (a) **François** (*1731, verh. 1. mit Claudine Henry, 2. mit Marguerite Anne Nimsgern), den Enkel (I) **Jean Pierre** (*um 1760, †1837, verh. mit Marguerite Schmitt) sowie den Urenkel (Ia) **Jean Baptiste Pierre** (*um 1788, †1840, verh. mit Catherine Marguerite Schambille) und dessen Kinder, darunter **Pierre** (1818-1840) und **Jean Pierre** (*1832).

2. **Jean Philippe** (1677-1735, Weber) war mit Anne Marie Kremer verheiratet; aus der Ehe ging eine mit dem Weber Stéphane Etienne Francisquet verheiratete Tochter Anne (1708-1772) hervor.

3. **Pierre** (*Tetingen 1685, †Creutzwald 1761, Schneider) hatte aus seiner Ehe mit Catherine Solmen (†1741) die beiden wohl früh verstorbenen Söhne Nicolas (*1721) und Pierre (*1725) sowie den Sohn François (1726-1789), der die Familie mit einem Zweig in Ham unter Warsberg (Ham-sous-Varsberg) fortsetzte. Eine zweite Ehe mit Marie Corday (†1758) scheint kinderlos geblieben zu sein.

   (1) **François** (*Guerting 1726, †Ham 1789) war 1751 in erster Ehe verheiratet mit Elisabeth Winter, die noch im selben Jahr im Kindbett starb. Aus seiner zweiten Ehe mit Anne Catherine Jost (†1768) stammte der Sohn (a) **Pierre** (*ca. 1757, †1816, Schneider), verheiratet 1784 mit Anne Marie Albrecht (†1827). Von dessen Söhnen hatte

   (I) **François** (1789-1865) möglicherweise Nachkommen aus seiner Ehe mit Madeleine Kieffer; sicher fortgesetzt wird die Linie durch die beiden Brüder Jean und Jean Michel:

(II) **Jean** (1786-1842) hatte aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth Weber (1813) die Kinder Barbe (*1814), Catherine (*1815), François (*1817), Eve (*1818) und Georges (*1820), aus einer zweiten Ehe mit Christine Berwick (1823) die Kinder Jean (*1824), Madeleine (*1829) und Michel (*1831); Nachkommen sind mir nur für den Sohn (IIa) **François** (1817-1869) bekannt, nämlich aus einer Ehe mit Barbe Albrecht (1841) neben den Töchter Anne (*1843), Barbe (*1849), Elisabeth (*1851), Catherine (*1856) und Marie Anne (*1858) die Söhne (A) **Michel**, 1845-1899, verh. 1885 mit Catherine Goldite, mit u.a. den Söhnen (A1) **Jean**, *1888, und (A2) **Michel**, *1892; (B) **Jean**, *1854, verh. 1886 mit seiner Cousine zweiten Grades Marguerite Harter, mit der Tochter Catherine (*1890, †Creutzwald 1971) und den Söhnen (B1) **Pierre** (*1888, verh. 1920 mit Anne Goldite), (B2) **Eugène** (*1895, †St. Avold 1974), (B3) **François** (1897-1957) und (B4) **Jean** (*1899, †Vic-sur-Seille 1964); (C) **Mathieu**, 1843-1892, verh. mit Julienne Christine Mayer, mit den drei Töchtern Catherine (*1882), Marie (*1886) und Eugénie (*1888); und (D) **François** (*1846);

(III) **Jean Michel** (1791-1850) hatte aus seiner Ehe (1817) mit Eve Albrecht zahlreiche Kinder, nämlich neben den Töchtern Marguerite (1819-1896), Barbe (1821-1886), Madeleine (1823-1881), Marie Anne (1828-1898), Catherine (*1840, verh. 1866 mit Jacques Becker) und Eve (1842-1869) die Söhne (IIIa) **Michel** (*1833, †1855 in Maslak/Istanbul), (IIIb) **Pierre** (*1836), (IIIc) **Jean** (*1838), (IIId) **François** (1830-1886, verh. 1868 mit Elisabeth Albrecht, mit dem Sohn **François**, *1869, verh. 1900 mit Catherine Aubertin, und der Enkelin Catherine Marguerite, *1900) und (IIIe) **Georges** (1825-1865, verh. 1854 mit Elisabeth Albrecht, mit den Töchtern Marguerite, *1855, verh. 1886 mit Jean Harter, s.o., und Madeleine, 1860-1884, sowie dem Sohn (A) **Pierre**, *1858 †Lussac-les-Châteaux / Vienne 1939, verh. 1885 mit Catherine Weber, mit den Töchtern Marie Marguerite, *1887, verh. 1919 mit Jean Nicolas Jäger, Catherine, 1889-1960, verh. 1911 mit Jean Valentin Jäger, und Suzanne Melanie, *1891, sowie den Söhnen (A1) **Jean**, 1885-1951, verh. 1919 mit Marie Aubertin und 1939 mit Marie Müller, und (A2) **Victor**, *1893, verh. 1922 mit Marie Fetique.

4. **François** (1688-1775, Schuster) heiratete 1739 in Tetingen Elisabeth Spier (†1766); Kinder aus dieser Ehe sind bislang nicht bekannt, aber vermutlich vorhanden.

(III) Zweite Linie Harter (Zweite Tetingener Linie)

(C) **Simon Harter** (*vor 1648, †nach 1711, Weber) hatte aus seiner Ehe mit Marguerite Magras (†1685) die Töchter Anne Barbe (*1672, verh. 1690 mit Pierre Frantz) und Anne Catherine (1680-1739, verh. 1704 mit Jacques Jung) sowie die Söhne Jean Philippe (1679-1739) und Jean (*vor 1684). Aus einer zweiten Ehe (1685) mit Eve Weinberg / Weinbourg entstammten die Töchter Marie (*1688, verh. mit Jean Georges Dentz) und Anne Marie (*1691, verh. mit François Jäger).

1. **Jean Philippe** (1679-1739, Weber) heiratete Claudine Weinberg / Weinbourg. Aus dieser Ehe gingen hervor: die Töchter Suzanne (1710-1793, verh. 1. 1743 mit Jean Georges Balthazard, 2. 1750 mit Nicolas Welsch), Marguerite (1713-1781, verh. 1751 mit Christophe Richard), Anne Marguerite (1720-1791), Madeleine (1723-1789, verh. 1745 mit Clément Socquet oder Laquez) und Anne Catherine (1728-1755, verh. 1751 mit Michel Streehl), sowie der Sohn

   (1) **Jean Michel** (1719-1796), verh. 1742 mit Marie Wilhelm. Er setzte den Zweig mit vier Söhnen fort:

   (a) **Martin** (1743-1830, Weber, verh. 1777 mit Madeleine Klein), der wiederum zwei Söhne hatte, nämlich
   (I) **Nicolas** (1782-1852, Weber, verh. 1. 1818 mit Marie Bott, 2. 1825 mit Gertrude Wagner), mit den Kindern aus erster Ehe: Elisabeth, 1818-1882, verh. 1856 mit Pierre Magra, und den zwei wohl früh verstorbenen Söhnen Jacques (*1819) und Jean Nicolas (1821); sowie aus zweiter Ehe dem kinderlos gebliebenen Sohn Pierre, 1829-1893; sowie
   (II) **Louis** (1784-1850, Weber), aus dessen Ehe (1813) mit Jeanne Wagner / Charon mir keine Nachkommen bekannt sind;

   (b) **Jean** (1752-1868, Weber, verh. 1779 mit Catherine Oswald), dessen sechs Kinder alle früh sterben;

   (c) **Christophe** (1755-1789, verh. 1785 mit Jeanne Wagner / Charon), dessen Sohn (I) **Michel** (1786-1854, Schuster) aus seiner Ehe (1808) mit Catherine Scheck sechs erwachsene Kinder hat, nämlich die Töchter Catherine (1821-1843, Jeanne (*1823, verh. 1845 mit Christophe Laval) und Marianne Madeleine (1825-1854, verh. 1853 mit Philippe Antoine) sowie die Söhne
   (Ia) **Jacques** (1809-1885, Schuster), verh. 1834 mit Marguerite Kindel, mit dem Sohn **Nicolas Jacques** (1841-1906, Schuster), verh. 1879 mit Anne Marie Richert, und dem Enkel **Nicolas Jacques** (1885-1964), verh. 1914 mit Marie Anne Ismert;
   (Ib) **Pierre** (1811-1833); und
   (Ic) **Jean Pierre** (1821-1902), verh. 1. 1858 mit Anne Houvert, 2. 1875 mit Mathilde Schmitt

   (d) **Jean Michel** (ca. 1758-1804, Schneider, verh. 1797 mit Marguerite Merten), dessen Nachkommen, sofern vorhanden, ich nicht kenne.

2. **Jean** (* 1684, †vor 1737, Weber) hatte aus seiner Ehe mit Christine Bohn die Tochter Marguerite (1714-1779, verh. mit Jean Michel Zech).

(IV) Zweite Linie Hartard (Niederfillen) mit Speziallinien Harter

(D) **Charles Hartard** (*vor 1648, †1728), der Gründer des zweiten Lothringer Zweiges, kann vielleicht als weiterer Sohn Pierres I. und somit als Bruder von Philippe, Jean François, Simon (A-C) und Adam betrachtet werden. Charles hatte aus seiner Ehe mit Elisabeth Kolt (Colte) mindestens neun Kinder, darunter neben der Tochter Marie (1681-1757, verh. mit Dominique Schneider) acht Söhne: Claude (1668-1736), Nicolas (*um 1673, †1763), Jean I. (1675-1745), Mathias (1684-1766), Mangin (*um 1687, †1774), Jacques (*1670), François (1683-1745) und Dominique (*um 1684, †1774).

1. Die Linie des **Claude** (1668-1736, verh. mit Marguerite Hennequin) verläuft weiter über den Sohn

   (1) **Mathias** (1711-1743, verh. mit Jeanne Mohr) und den Enkel (a) **François** (1736-1816).

2. Der Zweig des **Nicolas** (*um 1673, †1763, Hufschmied, verh. 1. mit Anne Borderau, 2. mit Cathérine Minger) setzte sich fort mit den Söhnen

   (1) **François** (aus erster Ehe, 1718-1781, Hufschmied, verh. mit Madeleine Mangenot), von dessen drei Söhnen
   (a) **François** (*1765, verh. mit Elisabeth Dory),
   (b) **Mathias** (*1768, verh. mit Jeanne Albert) und
   (c) **Jean** (1764-1840, verh. mit Marie Anne Schneider) der letztere die Familie mit einem Sohn (I) **François** (1796-1831, Hufschmied, verh. mit Marguerite Fosse), dem Enkel (Ia) **François Eugène** (*1828, verh. mit Anne Boor / Bauer) und dem Urenkel **Prosper Eugène Jean** (*1855, verh. 1. mit Marie Catherine Wilhelm, 2. mit Catherine Eléonore Poinsignon) weiterführte; und

   (2) **Jacques** (aus zweiter Ehe, 1732-1817, Hufschmied, verh. 1. mit Agnès Wilhelm, 2. mit Cathérine Nicolas), der drei Töchter hinterließ.

3. **Jean I.** (1675-1745, verh. mit Marie Martine Charon = Wagner) hatte neben den Töchtern Catherine (*1702, verh. 1. 1722 mit Jean Nicolas Bidel, 2. 1723 mit Jean Nicolas Klein [?]), Marie (1711-1780, verh. 1. 1744 mit Jacques Becker, 2. 1762 mit Jean Petri), Marguerite (1716-1772, verh. 1735 mit Guillaume Lallemand) und Madeleine (1720-1806, verh. 1. 1770 mit Mathias Géronimus, 2. mit Michel Knauff) den Sohn

   (1) **Jean II. Hartard / Harter** (1717-1785), der im Jahr 1778 Bürgermeister von Fletringen (Flétrange) und, wie sein Vater, Hufschmied von Beruf war. Aus der Ehe mit Catherine Marcus hatte dieser den Sohn (a) **Jean Nicolas** (1748-1817, verh. mit Barbe Reimeringer), der ebenfalls Hufschmied war.

4. **Mathias** (1684-1766, verh. mit Françoise Zimmermann) hatte neben einer Tochter Christine (1739-1784, verh. mit Jean Auburtin) einen Sohn

   (1) **Martin** oder **Mathias** (1737-1786, verh. mit Catherine Leonard), der zwei Töchter hinterließ.

5. **Mangin** (*um 1687, †1774, verh. mit Anne Marie Klein) hinterließ eine Tochter Anne (*vor 1743, verh. mit Charles Odet).

6. **Jacques** (*1670, verh. mit Marie Minger) pflanzte seinen Ast bis in die Gegenwart fort: über den Sohn

   (1) **Mathias** (*vor 1718, †1789, verh. 1. mit Marie Charron = Wagner, 2. mit Anne Hennequin), den Enkel (a) **Jean** (aus zweiter Ehe, 1760-1837, Weber, verh. mit Marguerite Senger / Seignert), den Urenkel (I) **Mathias** (1793-1867, Weber, verh. mit Marie Anne Andre), den Ururenkel (Ia) **Jacques** (1824-1898, Weber und Polizeisergeant, verh. mit Thérèse Dory) und dann über dessen Kinder (A) **Eugène** (1857-1898, Weber und Gastwirt, verh. 1892 mit Marie Anne Birhans, mit einem 1895 geborenen und 1918 verstorbenen Sohn (A1) **Victor**), (B) **François** (1859-1944, verh. mit Anne Eugénie Broville, mit dem Sohn (B1) **Jean Louis Joseph**, *1899, †Metz 1984, verh. 1926 mit Jeanne Marie Clémentine Meaux, und dem Enkel **Jean**, verh. mit Huguette Soubrouillard, mit einer Tochter Chantal), sowie (C) **Victor** (*1865, Müller, verh. mit Marie Dervint, mit dem Sohn (C1) **Ernest Joseph**, *1899, †Pont-à-Mousson 1984, verh. mit Marie Stoffel, und den Enkeln **Marie-Thérèse**, **Pierre**, **René** und **Yvonne**).

7. **François** (1683-1745, verh. mit Jeanne Lecomte) hinterließ eine Tochter Marie (1724-1790, verh. mit Michel Becker) und einen Sohn

   (1) **Simon** (*vor 1731, verh. 1781 mit Suzanne Hautbois), der wohl den Familiennamen *Harter* führte.

8. Die Nachfahren **Dominiques** (*um 1684, †1774, verh. mit Marie Klein) führen ebenfalls den Namen *Harter*. Es sind dies die Tochter Anne (verh. mit Antoine Guillaume) und die Söhne

   (1) **Philippe** (†1754),

   (2) **Nicolas** (verh. mit Catherine Bisette) sowie

   (3) **Jean** (*um 1728, †1805, verh. mit Catherine Lambinet) mit den Söhnen
   (a) **George L'Ainé** (*um 1756) und
   (b) **Jean** (1758-1816, verh. mit Marguerite Jutz), von denen Jean die Linie mit einem gleichnamigen Sohn (I) **Jean** (1792-1874, verh. mit Madeleine Thomassin) und Enkel (Ia) **Jean** (1829-1910, verh. mit Suzanne Obis) sowie dem Urenkel (A) **Etienne** (*1870, verh. mit Madeleine Anderbourg) fortsetzte;

   (4) **Christophe** (1729-1794, verh. mit Marguerite Guillaume), von dessen Kindern
   (a) **Jean** (1752-1814) mit Marie Homburger,
   (b) **Nicolas** (*um 1753) mit Madeleine Caudy verheiratet war; schließlich

   (5) **Georges** (*um 1736, †1816, verh. mit Catherine Fousse), von dem aus der Zweig über den Sohn (a) **Jean** (1773-1835, verh. mit Marguerite Jung), den Enkel (I) **Georges** (*1797, verh. mit Françoise Reitz), den Urenkel (Ia) **Antoine** (1828-1894, verh. mit Marguerite Vingtans) und dessen zwei Söhne (A) **Jean** (*1850) und (B) **Pierre** (1854-1923, verh. mit Adélaïde Ferdinande Lemaire) weiterläuft.

(V) Linie Harter (Bettange)

In Bettange und Gomelange, zwei benachbarten Ortschaften nördlich von Varize, besteht eine Linie *Harter*, für die bislang kein Anschluss an einen der übrigen Zweige gefunden werden konnte. Sie beginnt mit einem noch vor 1700 geborenen

1. **Louis Harter** (* Bettange), der angesichts der Lebensdaten seines Sohnes zur Enkelgeneration des Lothringer Stammvaters Pierre I. gehören muss. Er hatte aus seiner Ehe mit Elisabeth Fousse einen Sohn

   (1) **Jean** (*um 1717, †Gomelange 1777), verheiratet 1740 Barbe Nennig. Die Kinder dieser Ehe sind die Töchter Barbe (1742- 1801, verh. 1766 mit Jean Jacques Hamen) und Anne Marguerite (1747- 1828, verh. 1. 1767 mit Simon Dicop, 2. 1781 mit Philippe Dicop) sowie die Söhne

   (a) **Jean Nicolas** (*1748), verh. 1776 mit Anne Gros (keine Nachkommen bekannt), und

   (b) **Jean** (1755- 1821). Jean hatte aus seiner 1801 geschlossenen zweiten Ehe mit Anne Barbe Houby die Töchter Anne Catherine (*1801, verh. 1820 mit Pierre Laglace) und Suzanne (*1805). Einer ersten Ehe (1778) mit Barbe Petit waren eine 1788 geborene und 1810 mit Augustin Deprette verheiratete Tochter Catherine sowie die folgenden Söhne entsprossen:

   (I) **Christophe** (*1779), verh. 1804 mit Anne Catherine Hestroffer, ohne mir bekannte Nachkommen,

   (II) **Pierre** (*Gomelange 1780, † Dalstein 1857), verh. 1. in Dalstein mit Marie Anne Schwartz (†1800), 2. 1808 ebd. mit Madeleine Schwartz, der möglicherweise Nachkommen in Dalstein hat,

   (III) **Jacques** (1793- 1851), verh. 1. 1812 mit Anne Marie Nennig (†1825), 2. 1828 mit Anne Bausserois, ohne mir bekannte Nachkommen, und

   (IV) **Jean Nicolas** (1796- 1848), verh. 1821 mit Anne Marguerite Lang, der die Linie mit einer Tochter Suzanne (1823- 1878, verh. 1852 mit Nicolas Nennig) und zwei Söhnen in Gomelange fortsetzte: (VIIa) **Jacques** (* 1827), verh. 1854 mit Barbe Klein, und (VIIb) **Nicolas** (1829-1893), verh. mit Anne Catherine Barre. Nachkommen der beiden Söhne sind mir nicht bekannt.

Dieser Zweig der Familie ist noch in Gomelange ansässig. Im Mai 2011 starb hier im Alter von 87 Jahren **Georges Harter**, verh. mit Mathilde Kieffer, der die Kinder Marie-Marguerite, Monique, Thérèse, Joseph und Véronique sowie zahlreiche Enkel hinterließ.

Verstreute Familienangehörige in Lothringen

Zu den Hartard aus Varize sind vermutlich auch zu stellen: **Jean (Johannes) Baptist Hartard** aus Varize, der 1789/90 in Mainz, 1793 in Würzburg studierte; sowie in neuerer Zeit **Louis Hartard**, 1947-1983 Bürgermeister von Vaudoncourt (bei Varize), und **Théophile Hartard**, 1955-1975 Bürgermeister von Loutremange (bei Varize).

Nicht näher zuzuordnen sind der Priester **Jean (Johannes) Hartard**, Sohn des **Claude Hartard** aus Ottonville (um 1790), und ein Pfarrer **Jean Hartard** in Queuleu (bei Metz, um 1900).

Zu den Harter aus der ersten Tetingener Linie (und zwar zum Jean-Pierrschen oder zum Nicolaschen Ast) gehören vermutlich auch **Jean Harter**, um 1800 Pfarrer zu Lachambre (bei St. Avold), ein Abbé Harter, 1882- 1886 Pfarrer von Raville, und **François Harter**, 1977-2001 Bürgermeister von St. Avold.

Hierher oder zu den Harter aus dem zweiten Lothringer Zweig sind noch zu zählen:

Eugène Harter, 1919 Bürgermeister von Kriechingen (Créhange); **Louis Harter** (*Montigny-lès-Metz 1. Juli 1910), Ingenieur und Geschäftsmann, zuerst beim Schuhhersteller *Bata* in der Tschechoslowakei, dann in Lyon. Er gründete 1945 die Société d`études et de réalisation (S.E.R.), der er als Präsident und Generaldirektor vorstand; dem Päpstlichen Gregoriusorden gehörte er als Komturritter an; **Albert Harter**, seit 1977 (gewählt bis 2014) Bürgermeister von Launsdorf (Launstroff, im französisch-deutsch- luxemburgischen Dreiländereck Lothringens).

Paul Harter (1897-1970), Bürgermeister von Forbach und Abgeordneter der französischen Nationalversammlung

Paul Nicolas Félicien Harter (*1897 in Ückingen/Uckange, bei Diedenhofen, †1970 in Forbach), Ingenieur bei den *Mines de la Sarre* (Saarbergwerken) und Politiker. Er wurde 1935 (nach einer anderen Quelle im Oktober 1934) als Mitglied der lothringischen Zentrumspartei URL (*Union républicaine lorraine*) Bürgermeister von Forbach (Mosel); hier gründete er gemeinsam mit anderen Mitgliedern der URL die Christlich-Nationale Fortschrittspartei, deren Wirkungskreis aber auf den Kanton Forbach beschränkt blieb. 1936 wurde er für die URL zum Abgeordneten der französischen Nationalversammlung gewählt (als Parteikollege des späteren französischen Außenministers Robert Schuman) und schloss sich den *Indépendants d'action populaire* an, einer Gruppierung von 16 christsozialen Deputierten aus Lothringen und dem Elsass. In seinem Heimatdépartement Moselle wurde er Vorstandsmitglied des christlich-nationalkonservativen *Front lorrain*. Als entschiedener Gegner separatistischer Tendenzen in Lothringen und angesichts des Einmarsches deutscher Truppen in Frankreich[202] stimmte er im Juli 1940 mit der Mehrheit der Nationalversammlung für die Übertragung weitreichender politischer Vollmachten an den Marschall Pétain. Im November 1940 wurde er von den deutschen Besatzern aus Lothringen ausgewiesen und seines Besitzes für verlustig erklärt;[203] er flüchtete nach Angoulême, wo er die Jahre bis 1945 verbrachte. Nach der Befreiung Frankreichs kehrte er nach Forbach zurück, verfehlte aber bei den Kommunalwahlen 1945 ein Mandat und wurde nicht mehr politisch aktiv.[204]

Vielleicht gehören hierher auch noch: **Jules-Achille Harter**, *Châtillon-sur-Saône in den lothringischen Vogesen, zwischen 1873 und 1893 Lehrer in Neufchâteau, Nancy, Pont-a-Mousson, Remirecourt, Montluçon, Chambéry, La-Roche-sur-Yon, Chartres, Marseille, St-Brieuc, Agen und Douai; **Louis Harter**, *1785 in Kaltenhausen (Kaltenhouse) im Elsass, dort 1816 verheiratet mit Madeleine Cursandi, 1843-1848 Bürgermeister seines Heimatortes, in den Napoleonischen Kriegen 1807-1815 Brigadier im 12. Regiment der Jäger zu Pferde, Ritter der Ehrenlegion und Träger der Sankt-Helena-Medaille; **Georges Harter**, seit 2001 Bürgermeister von Alteckendorf bei Hagenau im Elsass; sowie schließlich ein

Charles Harter, Chefinspekteur der französischen Eisenbahn in Tonkin (Vietnam), aus dessen Ehe mit Marie Nghïêm ein Sohn **Eugène Louis** (*15.2.1902) hervorging. Dieser war als promovierter Jurist bei den französischen Bahnverwaltungen in Indochina, Madagaskar, Kamerun und Niger tätig, später als Chefingenieur der französischen Übersee-Eisenbahnen (*Chemins de Fer de la France d`Outre-Mer*), Ritter der Ehrenlegion und des Königlichen Ordens von Kambodscha. Mit Georgette Silvestre (Heirat 1923) hatte er die Söhne **Michel**, **Georges** und **Jean-Claude** (Dr. med. dent 1947), von denen letzterer seit 1957 in Paris ansässig war und 1976 Professor an der Zahnärztlichen Fakultät der Universität Paris VII wurde.

Nicht zuzuordnen ist **Blanche Hartert**, 1927 Aktivistin der kommunistisch geprägten Gewerkschaft *Confédération générale du travail unitaire*.

202 Wieviorka, S. 56
203 Wieviorka, S. 167
204 vgl. Colas / Kieffer, S. 288f. / Wieviorka

Hartard in England, Südafrika und Australien

Aus einer Pariser Linie der Familie stammt **Leonard Hartard** (wohl der Sohn von **Jean Victor Hartard** und Julie Anastasie Mery), der in der Mitte des Jahrhunderts nach *London* auswanderte und dort 1893 starb. Er hinterließ die Kinder **Elizabeth**, **William**, **Alfred Victor**, **Leon Victor**, **Anastasie Teresa** und **Frederick Percival**, deren Nachkommen bis heute in London, Essex, Sussex, Surrey, Bedfordshire und Pembrokeshire zuhause sind.

Weitere Familien Hartard, die vielleicht auf die englische Linie zurückgehen, finden sich in Australien (Sydney) und Südafrika (Johannesburg).

Hartard in Chile

Mit **Émile (Emilio) Hartard-Marichal**, dessen Eltern seit 1859 in der Metzer rue des Roches das Hotel zum Goldenen Krebs (à l'Ecrevisse d'or) betrieben, beginnt schließlich der *chilenische* Ast der Familie. Émile ließ sich nach seiner Ankunft in Chile 1897 zunächst im Norden des Landes nieder, in Ovalle, wo er die konsularische Vertretung seines Heimatlandes Frankreichs übernahm. Seiner Ehe mit der Französin Maria Gier entstammten die Söhne **Alberto**, **Emilio**, **Carlos**, der sich in Antofagasta der Salpeterindustrie widmete, **Mauricio**, Oberst der Kavallerie und 1923 Gründungsdirektor der chilenischen Reitervereinigung, und **Enrique**, dessen Sohn aus der Ehe mit Amelia Gonzales, **Maximiliano**, in den 1940er-Jahren Direktor des chilenischen Fußball-Erstligisten Club Colo Colo war. Die zahlreiche Nachkommenschaft der Brüder lebt heute hauptsächlich in Santiago und Antofagasta, zum Teil in Mexiko und Venezuela.

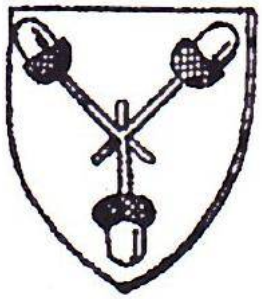
7. Wappen

Patrizische Wappen

Von den patrizischen Familien Hartrad in Frankfurt und Rothenburg sind die frühesten Wappen aus dem 14. Jahrhundert bekannt.

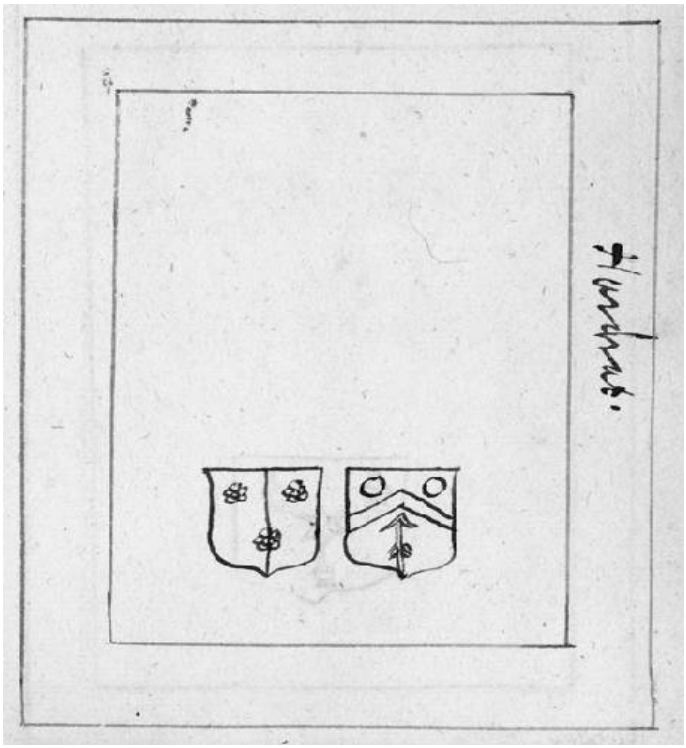
Die **Rothenburger Hartrad** führten Eicheln als Wappenbild, und zwar Engelhard Hartrad 1364 drei im Dreipass gekreuzte Eichelstäbe, ein Cunz Hartrad – vielleicht Engelhards Bruder Konrad – dagegen eine einzelne, aufrecht stehende Eichel.[205]

Das Wappen des **Frankfurter Bürgermeister Erwin Hartrad** ist auf etlichen im Frankfurter Stadtarchiv verwahrten Siegelabdrücken überliefert, von denen zumindest zwei aus den Jahren 1392 und 1405 gut erhalten sind.[206] Leider sind die Siegel äußerst klein, sodass eine genaue Identifizierung des Wappeninhalts schwierig ist. Klar erkennbar sind drei 2:1 angeordnete Rosen, zwischen denen eine weitere Wappenfigur zu schweben scheint; möglicherweise handelt es sich um ein Aststück, wie es bei mehreren Frankfurter Patrizierwappen dieser Zeit vorkommt. In der Frankfurter Katharinenkirche befand sich früher der Grabstein Erwin Hartrads; auf einer Zeichnung im Wappenbuch des Philipp Ludwig Anthäus (ca. 1675), fol. 74 ist dieser Grabstein samt den daran befindlichen Wappen sorgfältig wiedergegeben. Das Hartrad-Wappen enthält wieder die drei Rosen, allerdings fehlt hier der Ast, stattdessen ist der Schild gespalten. Johann Karl von Fichard wiederum, der nach eigener Auskunft den Grabstein im 19. Jahrhundert noch selbst gesehen hat, gibt seinen Mitteilungen zur Familie Hartrad in der Frankfurter Geschlechtergeschichte eine kleine Wappenzeichnung bei, die – so wenig sie ansonsten erkennen lässt – doch wenigstens ganz eindeutig keine Schildteilung, sondern eine zwischen den drei Rosen befindliche Figur zeigt.



1

Wappen des Engelhard Hartrad in Rothenburg (1364), Abb. Weissbecker



2

Epitaph des Frankfurter Bürgermeisters Erwin Hartrad (gest. 1410) in der Frankfurter Katharinenkirche. Das rechte Wappen ist das der Faut von Monsberg - aus dieser Familie stammte die Ehefrau Erwins.
Aus: Wappenbuch des Philipp Ludwig Anthäus (ca. 1675, Zeichnung des 19. Jh.), fol. 74

205 Weissbecker, S. 9 und Beilage
206 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Holzhausen Urkunden 156 und Lersner-Archivalien: Urkunden 53

Wappen der Wetterauer Hartart

Bei den verschiedenen Siegelbildern der Wetterauer Hartart aus dem 16. und 17. Jahrhundert handelt es sich leider kaum um echte Geschlechterwappen, sondern um Amts-und Berufszeichen, Hausmarken oder bloße Initialien.

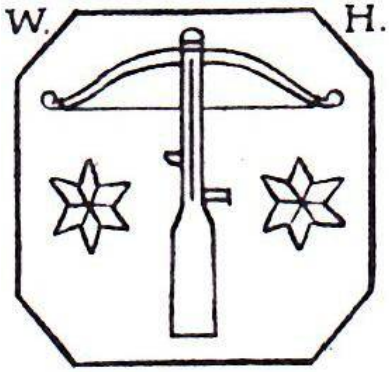
So führten die **Hartart aus Butzbach** (nach Knodt[207] auch die Hartart in Münzenberg) als Wappen eine Schmiedezange und einen Hammer, übereinander gekreuzt.[208] Gerade die Butzbacher Wappen dieser Zeit waren aber keine Familienwappen, sondern Haus- und Berufszeichen, die eher an eine bestimmte Person denn an ein ganzes Geschlecht gebunden waren.[209] Dies trifft sicher auch auf das (schon heraldisch etwas fragwürdige) Butzbacher Hartart-Wappen zu: In den Bürgermeisterrechnungen des Jahres 1567 erscheint es nämlich als Wappen des Butzbacher Bürgermeisters Guntram Hartart, der, von Beruf Schmied und Uhrsteller, ganz offensichtlich die typischen Schmiedewerkzeuge, Zange und Hammer, als Abzeichen angenommen hat.

Auch das Siegel des Amtmanns **Wendel Hartert** (Harttert, Hartrad) aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt kein Wappen im engeren Sinn, sondern ein persönliches Amtssignet: Wendel siegelt mit einer Armbrust, zu beiden Seiten begleitet von je einem sechsstrahligen Stern, das ganze von einem oktogonalen Rahmen eingefasst und oben links bzw. rechts mit den Initialen „W.“ bzw. „H.“ versehen.[210]

Der Frankfurter Bierbrauer **Johann Christoph Hardert** siegelt 1688 mit einer Hausmarke, die mit der Umschrift I C H versehen ist; das Siegel des **Samuel Hartert** aus dem selben Jahr zeigt vermutlich seine verschlungenen Initialen.[211]

Auf ein altüberliefertes Familienwappen können nur die nassauischen **Hartert aus Ebersbach** verweisen. Das Wappen dieser Familie erscheint zuerst im Jahr 1616; es zeigt in von Gold und Grün geteiltem Schild oben einen schreitenden grünen Kranich mit erhobenen Flügeln, unten drei goldene Eicheln an einem halbrund gebogenen Zweig.[212]

1



2

3

1: Wappen der Hartert in Butzbach (und Münzenberg?), Abb. bei Knodt 1943
2: Siegel des Amtmanns Wendel Hartert in Okarben, Abb. bei Knodt 1943
3: Wappen der Hartert aus Ewersbach, Abb. bei Hartert S. 178

207 Knodt 1943, Sp. 71
208 Abbildung bei Knodt 1943, Tafel 30
209 Clemm, S. 230-272
210 Knodt 1943 Tafel 30: (Amts-)Siegel des Wendel Hartert, 1652 Grefe zu Okarben, nach einem Siegelabdruck im Stadtarchiv Friedberg. Eine Beschreibung des Siegels findet sich auch in Barnas, S. 38.
211 beide Siegelabdrücke im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Siegelnachweise (R 21 G), Signatur: A 3 Nr. 282/48
212 Hartert, S. 81; Abb. S. 178

Pfälzer Hartard

Das unten abgebildete Wappen der Pfälzer Hartard wurde erst in den vergangenen Jahren für die **Nachkommen des Michael Hartard** (*Freimersheim 1819) neu angenommen. Es zeigt in schwarzem Schild drei goldene Eicheln und auf dem Helm mit schwarz-goldenen Decken einen auffliegenden silbernen, goldbewehrten Kranich. Devise: Stark im Rat. Die drei Eicheln des Wappens verweisen auf den Reichsforst Dreieich bei Frankfurt; von hier kamen die ersten im oberhessischen Raum urkundlich feststellbaren Träger des Familiennamens (Hartrad von Dieburg). Gleichzeitig nimmt der Wappeninhalt Bezug auf die Rothenburger Hartrad (Eichelwappen, s.o.) sowie auf die drei Eicheln, die seit dem 17. Jahrhundert im Wappen der Ewersbacher Hartert erscheinen. Aus dem Hartert-Wappen stammt auch der Kranich; er verweist zudem auf die Herrschaft Kransberg im Taunus, zu der die Ortschaft Wernborn gehörte, und ihren seit dem 13. Jahrhundert bezeugten Wappenvogel. Die Devise schließlich ist eine Übersetzung des Familiennamens (*hart* = stark, mutig, *rat* = Rat, Ratgeber) und erinnert an den Wahlspruch der Stadt Frankfurt („Stark im Recht“).

Literatur und Quellen

_

Kap. 1: Der Name

Hans Bahlow: Deutsches Namenslexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt. Neustadt a. d. Aisch 1972
Helene Burger et. al.: Pfarrerbuch Bayerisch-Schwaben (ehemalige Territorien Grafschaft Oettingen, Reichsstädte Augsburg, Donauwörth, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Memmingen, Nördlingen und Pfarreien der Reichsritterschaft in Schwaben), 2001
Gottfried Eckertz / Leonard Ennen: Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Köln 1879, Bd. 6
Ernst Wilhelm Förstemann: Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1, 1900 (Nachdruck München/Hildesheim 1966)
Jacob Grimm/Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854-1960
Philipp Carl Gotthard Karche: Jahrbücher der Herzoglich Sächs. Residenzstadt und des Herzogthums Coburg, Band 3, Coburg 1853
Konrad Klose: Beiträge zur Geschichte der Stadt Lüben, Verlag Kühn Lüben, 1924
Thomas Kraus (Bearb.): Regesten der Reichsstadt Aachen (einschließlich des Aachener Reiches und der Reichsabtei Burtscheid), Dritter Band: 1351-1365, (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, XLVII), Düsseldorf 1999
Waldemar Küther (Bearb.): Urkundenbuch des Klosters Frauensee 1202 - 1540 (= Mitteldeutsche Forschungen 20), Köln und Graz 1961
Joachim Meisner: Nachreformatorische katholische Frömmigkeitsformen in Erfurt, St.-Benno-Verlag, Leipzig 1971
Carl-Friedrich von Posern-Klett/Joseph Förstemann (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Leipzig. Bd. 1, Leipzig 1868, Nr. 21/Bd. 2, Leipzig 1870, Nr. 36
Johann Friedrich Schannat: Eiflia illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel. A. d. Lateinischen von Georg Bärsch, Bd. 2/1, Leipzig und Aachen 1829
Ludwig Schlesinger (Hg.): Stadtbuch von Brüx bis zum Jahre 1526, 1876
Gustav Adolf Tzschoppe / Gustav Adolf Stenzel (Bearb.): Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung Deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Ober-Lausitz, Hamburg 1832
Johann Nepomuk Weis (Bearb.): Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Wien 1856, S. 148f.
Gerhard Winner (Bearb.): Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111-1892 (= Fontes Rerum Austriacarum II/81). Wien 1974, S. 64, 82

Kap. 2: Patrizier im Mittelalter

Dietrich Andernacht/Otto Stamm (Bearb.): Die Bürgerbücher der Reichsstadt Frankfurt 1311-1400 und das Einwohnerverzeichnis von 1387. Frankfurt am Main 1955
Dietrich Andernacht/Erna Berger (Bearb.): Die Bürgerbücher der Reichsstadt Frankfurt 1401-1470. Frankfurt am Main 1978
Dieter Aumann: Über 500 Jahre Familiengeschichte (Ouwamann, Owemannm Awemann, Awmann, Auman, Auman). Im Einfluß des sie begleitenden Zeitgeschehens, ca. 1999
Johann Georg Battonn: Oertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main, hg. vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt, Band 3. Frankfurt am Main 1864
Ludwig Baur (Bearb.): Hessische Urkunden. Bd. 1 Starkenburg und Oberhessen 1016-1399, Darmstadt 1860 (Neudruck Aalen 1979), Nr. 173, 184, 211, 543, 565
Werner Becher/Roman Fischer: Die Alte Nikolaikirche am Römerberg. Studien zur Stadt- und Kirchengeschichte (Studien zur Frankfurter Geschichte 32). Frankfurt am Main 1992
Heinrich Wilhelm Bensen: Historische Untersuchungen über die ehemalige Reichstadt Rotenburg: oder Die Geschichte einer deutschen Gemeinde aus urkundlichen Quellen, Nürnberg 1837
Heinrich W. Bensen: Alterthümer, Inschriften und Volkssagen der Stadt Rotenburg ob der Tauber, Ansbach 1841
Heinrich Wilhelm Bensen: Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Rotenburg ob der Tauber, Erlangen 1856
Johann Friedrich Böhmer: Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main. Bd. 2, Frankfurt am Main 1898, S. 138f. und 213f.
Johann Friedrich Böhmer/Friedrich Lau: Codex diplomaticus mœnofrancofurtanus. Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt. Bd. 1, Frankfurt am Main 1901, Nr. 175, 703, 968, und Bd. 2, Frankfurt am Main 1905, Nr. 54, 345
Karl Borchardt: Die geistlichen Institutionen in der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber und dem zugehörigen Landgebiet von den Anfängen bis zur Reformation, 1988
Friedrich Bothe: Geschichte der Stadt Frankfurt am Main, 1913, erw. 1923 und 1929, Nachdruck Frankfurt 1966
Henricus Denifle / Aemilius Chatelain (Bearb.): Liber Procuratorum Nationis Anglicanae (Alemaniae) in Universitate Parisiensi, Paris 1897, S. 207f. bzw. 218f.

Alexander Dietz: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 1, Frankfurt am Main 1910, S. 170, 180, 182
Dagmar Drüll (Hg.): Heidelberger Gelehrtenlexikon 1386-1651, Band 3, Berlin u. a. 2002
Wilhelm Engel (Bearb.): Urkundenregesten zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung des Bistums Würzburg im hohen und späten Mittelalter (=Regesta Herbipolensia II). Würzburg 1954, Nr. 236
Arnold Erler: Das „Cremser Gericht“ zu (Frankfurt-)Eschersheim. Ein Beitrag zur Namensdeutung, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 59, 1985, S. 103-134
Johann Carl von Fichard genannt Baur von Eyseneck: Geschlechtergeschichte der Stadt Frankfurt am Main, Ms. um 1810, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, darin fasz. 80 „Faut von Monsberg“, fasc. 124 „Hartrad“, fasz. 165 „Knoblauch“, fasz. 243 „zum Römer“, fasz. 316 „zu Waldecke“, fasz. 342 „Weiß von Limburg“
Johann Carl von Fichard genannt Baur von Eyseneck: Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Frankfurt am Main 1811
Johann Carl von Fichard genannt Baur von Eyseneck: Die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt am Main, und der Verhältnisse ihrer Bewohner. Frankfurt am Main 1819
Eckhart G. Franz (Bearb.): Kloster Haina. Regesten und Urkunden. Bd. 1, Marburg 1962, Nr. 824, 852, 853, 858 / Bd. 2/1, Marburg 1970, Nr. 306, 330, 449, 723
Heinz F. Friederichs: Die Familie Weiß v. Limpurg. Die Familie Knoblauch (=Forschungen zur hessischen Familien- und Heimatkunde 36, Frankfurter Patrizier im 12.-14. Jahrhundert H. 2). Frankfurt am Main 1958
Heinz F. Friederichs: Johann Fust. Die Cöllner zum Römer (=Forschungen zur hessischen Familien- und Heimatkunde 57, Frankfurter Patrizier im 12.-14. Jahrhundert H. 5). Frankfurt am Main 1969
R. Froning (Bearb.): Frankfurter Chroniken und annalistische Aufzeichnungen des Mittelalters, Frankfurt am Main 1884 (S. 420: Stammtafel Frosch)
Günter Glauche (Bearb.): Die Pergamenthandschriften aus Benediktbeuern: Clm 4501-4663 (= Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München), Wiesbaden 1994
Stefan Grathoff: Mainzer Erzbischofsburgen. Erwerb und Funktion von Burgherrschaft am Beispiel der Mainzer Erzbischöfe im Hoch- und Spätmittelalter, Stuttgart 2005 (= Diss. Univ. Mainz 1996)
Otto Grotefend/Felix Rosenfeld (Bearb.): Regesten der Landgrafen von Hessen. Bd. 1, Marburg 1929, Nr. 772c
Andreas Hansert (Hg:) Aus Auffrichtiger Lieb Vor Franckfurt. Patriziat im alten Frankfurt, Frankfurt am Main 2000 (darin v.a. die Einführung des Herausgebers, S. 13-31
Andreas Hansert / Hans Körner: Frankfurter Patrizier. Historisch-Genealogisches Handbuch der Adeligen Ganerbschaft des Hauses Alten-Limpurg zu Frankfurt am Main (= Deutsches Familienarchiv 143/144), Neustadt an der Aisch 2003 (darin v.a. Andreas Hansert: Zur Geschichte der Adeligen Ganerbschaft des Hauses Alten-Limpurg zu Frankfurt am Main im 19. und 20. Jahrhundert, S. 12-25, insbes. S. 12ff.)
Fritz Herrmann: Die Einwohner des Mainzischen Amtes Dieburg im Jahre 1540. In: Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung 2, S. 17-22
Daniel Hobbins: Editing and Circulating Letters in the Fifteenth Century: Jean Gerson, Uberius quam necesse, 10 November 1422. In: Bulletin de Philosophie Médiévale 46, 2004, S. 169-190
Daniel Hobbins: Authorship and Publicity Before Print: Jean Gerson and the Transformation of Late Medieval Learning, Philadelphia 2009, S. 18
James Hogg (Hg.): Die Reichskartause Buxheim 1402-2002 und der Kartäuserorden. Internationaler Kongress vom 9. bis zum 12. Mai 2002, S. 19
Konstantin Höhlbaum (Hg.): Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Zwölftes Heft, 1887 (Das Urkunden-Archiv der Stadt Köln seit d. J. 1397. Inventar. I. 1397-1400)
Gerhard Immler (Bearb.): Staatsarchiv Augsburg, Fürststift Kempten, Lehenhof Urkunden (Repertorium Nr. 66), 14. Jh. – 18. Jh., 1997
Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Band 54, 1994
Johannes Janssen (Bearb.): Frankfurts Reichscorrespndenz nebst andern verwandten Aktenstücken von 1376-1519. Bd. 1, Freiburg i. Br. 1863, Nr. 300, 302
Wilhelm Jost: Der Deutsche Orden im Rhein-Main-Gau. Ein Quellenbuch für Namenforschung. Gießen 1941 (= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 80)
Wolfgang Kliem: Die spätmittelalterliche Frankfurter Rosenkranzbruderschaft als volkstümliche Form der Gebetsverbrüderung, Frankfurt 1963, S. 148
Georg Ludwig Kriegk: Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter. Frankfurt am Main 1862, Kap. 3, 4, 7 und Anm. 4 und 51
Georg Ludwig Kriegk: Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen mit besonderer Beziehung auf Frankfurt a. M. Frankfurt am Main 1868, S. 484 und 512
Adalbero Kunzelmann: Geschichte der Deutschen Augustiner-Eremiten. Fünfter Teil, Würzburg 1974, S. 305-308
Matrikeln der Universitäten Heidelberg und Wien
Mark Mersiowsky: Die Anfänge territorialer Rechnungslegung im deutschen Nordwesten. Spätmittelalterliche Rechnungen, Verwaltungspraxis, Hof und Territorium, Ostfildern 2000

Walther Möller: Die Mühle „Kistelberg“ bei Dieburg. In: Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Dieburg für das Jahr 1922, Nachdruck 1988, S. 281-283
Andreas Niedermayer (hg. von Euler): Die Deutsch-Ordens-Commende Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1874, S. 118ff.
Heinrich von Poschinger: Bankwesen und Bankpolitik in Preussen. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Band 1, Berlin 1878
Heinrich Reimer (Bearb.): Hessisches Urkundenbuch. Zweite Abteilung: Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau. Leipzig 1892, Nr. 687
Ute Rödel: Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1451, Band 14, 2004
Thomas Schilp (Bearb.): Die Reichsburg Friedberg im Mittelalter. Regesten der Urkunden 1216-1410, Marburg 1987
Michael Rothmann: Die Frankfurter Messen im Mittelalter, Stuttgart 1995
Joseph Schmid (Bearb.): Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. Bd. 1, Regensburg 1911, Nr. 264, 318
Georg Schmidt: Der Deutsche Orden in Dieburg. In: Dieburg. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. Dieburg 1977, S. 78ff.
Georg Schmidt: Blätter zur Geschichte der Stadt Dieburg, 1. Reihe, Dieburg 1972 (1968-1972 als Beilage zum *Dieburger Anzeiger* erschienen, 1972 gesammelt als Buch herausgegeben)
Felicitas Schmieder: Einigkeit und Adelsferne. Überlegungen zu Entstehung und Abgrenzung der Frankfurter städtischen Oberschicht (im Vergleich mit rheinischen Bischofsstädten). In: „... Ihrer Bürger Freiheit“. Frankfurt am Main im Mittelalter. Beiträge zur Erinnerung an die Frankfurter Mediävistin Elsbet Orth, Frankfurt am Main 2000, S. 75-88
Felicitas Schmieder: Kirchenstiftung und Trinkstube. Zur (Früh)geschichte des Frankfurter „Patriziats“ im 14. Jahrhundert. In: Spurensuche in Sprach- und Geschichtslandschaften. Festschrift für Ernst Erich Metzner, Münster 2003, S. 477-492
Alfred Schnapp, Friedrich Stöhlker, Klaus Kratzsch u. a. (Hg.): Das Buxheimer Chorgestühl. Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte der ehemaligen Reichskartause Buxheim und zur Restaurierung des Chorgestühls (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 66), München 1994
Ludwig Schnurrer (Bearb.): Die Urkunden der Reichsstadt Rothenburg 1182-1400. Bd. 1, Neustadt a. d. Aisch 1999, Nr. 15, 534, 537, 538, 585, 596, 601, 624, 637, 643, 645, 660, 665, 671, 732, 741, 816, 841, 873, 874, 963, 964, 981, 1003, 1004, 1030, 1093, 1133, 1159, 1161, 1199, 1211, 1215, 1237, 1349, 1436, 1441, 1474, 1517, 1578, 1770, 1945
F. Schrod: Zur Geschichte der Deutschordens-Komturei Sachsenhausen bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Dritte Folge, Bd. 9. Frankfurt am Main 1907, S. 93-156, S. 107-110
Friedrich Schunder (Bearb.): Die oberhessischen Klöster. Regesten und Urkunden. Bd. 1, Marburg 1961, Nr. 61, 126, 150, 892
Jörg Seiler: Der Deutsche Orden in Frankfurt. Gestalt und Funktion einer geistlich-ritterlichen Institution in ihrem reichsöffentlichen Umfeld bis 1809, Marburg 2003
Martina Spies: Beginengemeinschaften in Frankfurt am Main. Dortmund 1998 (zugl. Diss. Univ. Frankfurt am Main), S. 73 und 185
Johann Wilhelm Christian Steiner: Altertümer und Geschichte des Bachgaus im alten Maingau, 3. Teil (Geschichte der Stadt Dieburg...), Darmstadt 1829
Friedrich Stöhlker: Die Kartause Buxheim 1402-1803/12. Neue Reihe. Die Kartäuser von Buxheim: der Personalschematismus II, 1554-1812, Band 3, Salzburg 1987
Wolf-Heino Struck: Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn bis zum Ausgang des Mittelalters, Band 1, Selbstverlag der Historischen Kommission für Nassau, 1956
Gustav Toepke (Bearb.): Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. Erster Teil. Von 1386 bis 1553, Heidelberg 1884
Johann Gerhard Christian Thomas (Hg.: Ludwig Heinrich Euler): Der Oberhof zu Frankfurt am Main und das fränkische Recht in Bezug auf denselben. Frankfurt 1841
Universität Wien (Hg.): Die Matrikel der Universität Wien. I. Band. 1377-1450, Graz und Köln 1956
Ernst Vogt: Erzbischof Mathias von Mainz. (1321-1328), Berlin 1905
Helmut Weigel: Die Deutschordenskomturei Rothenburg o. Tauber im Mittelalter. Leipzig und Erlangen 1921, S. 116 und 127f.
Dieter J. Weiss: Die Geschichte der Deutschordens-Ballei Franken im Mittelalter. Neustadt a. d. Aisch 1991, S. 237-240
H. Weissbecker: Wappen-Zeichnungen nach Siegeln aus dem Archive der ehemals freien Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber (Fortsetzung). In: Der Deutsche Herold. Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. 16. Jg., Nr. 1, Berlin 1885, S. 5-9 / Nr. 2, Berlin 1885, Beilage
Hermann Weissenborn (Bearb.): Acten der Erfurter Universitaet. I. Theil (darin 3.: Allgemeine Studentenmatrikel, erste Hälfte [1392-1492]), Halle 1881
Julius Weizsäcker (Bearb.): Deutsche Reichstagsakten. Bd. 3, Dritte Abtheilung, 1397-1400, München 1877 / Bd. 4, Erste Abtheilung, 1400-1401, Gotha 1882 / Bd. 5, Zweite Abtheilung, 1401-1405, Gotha 1885 / Bd. 6, Dritte Abtheilung, 1406-1410, Gotha 1888
Karl Weller (Bearb.): Hohenlohisches Urkundenbuch. Bd. 2, Stuttgart 1900, Nr. 521, 635, 706

Arthur Wyss (Bearb.): Hessisches Urkundenbuch. Erste Abtheilung: Urkundenbuch der Deutschordens-Ballei Hessen, Bd. 2, Leipzig 1884, Nr. 916 / Bd. 2, Leipzig 1899, Nr. 1200

Kap. 3: Wurzeln in Hessen

Dietrich Andernacht/Otto Stamm (Bearb.): Die Bürgerbücher der Reichsstadt Frankfurt 1311-1400 und das Einwohnerverzeichnis von 1387. Frankfurt am Main 1955
Dietrich Andernacht/Erna Berger (Bearb.): Die Bürgerbücher der Reichsstadt Frankfurt 1401-1470. Frankfurt am Main 1978
Rolf Bangel et al.: Kröffelbach 1300-2000. Aus der Geschichte eines Dorfes im Solmser Land
Carl Barnas: Bürgerwappen in Friedberg. In: Friedberger Geschichtsblätter Bd. 9. Friedberg 1931, bes. S. 38
Ludwig Baur (Bearb.): Urkundenbuch des Klosters Arnsburg in der Wetterau, Darmstadt 1851, Nr. 655
Bo Beolens/Michael Watkins: Whose Bird? Common Bird Names and the People They Commemorate. New Haven/London 2003
Ludwig Clemm: Beiträge zur Butzbacher Sippenkunde des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung 5, S. 230-272
Eckhart G. Franz (Bearb.): Kloster Haina. Regesten und Urkunden. Bd. 2/2, Marburg 1998, Anh. II, Bl. 17 und 17v
Max Foltz (Bearb): Urkundenbuch der Stadt Friedberg. Bd. 1, Marburg 1904
Wilfried Gäbler: Der Dierdorfer Familienname Kaulbach. In: Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde, Bezirksgruppe Mittelrhein, Rundbrief 8, 1986, S. 11-15
Hellmuth Gensicke: Zur Geschichte des nassauischen Adels. Die vom Hof und im Hof von Dehrn und Limburg. In: Nassauische Annalen, Bd. 71, Wiesbaden 1960, S. 185-188
Hellmuth Gensicke: Bürgerliche und bäuerliche Zweige und Nachkommen nassauischer Adelsgeschlechter. In: Genealogisches Jahrbuch 8, 1968, S. 41-62
Gerhard Geßner (Hg.): Deutsches Familienarchiv 25. Neustadt an der Aisch 1964
Lothar Groß (Bearb.): Die Reichsregisterbücher Kaiser Karls V., Leipzig und Wien (1913-)1930
Franz Gundlach (Bearb.): Das Casseler Bürgerbuch (=Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge, XI. Supplement). Kassel 1895, S. 81
Eduard Hartert: Hartert. In: Deutsches Geschlechterbuch Bd. 121, S. 178-220
Gerhard Hein: Ortsfamilienbuch Oberwetz, Griedelbach, Oberquembach und ab 1717 Niederquembach, Köln 1998
Reinhard Herold et al.: Unser Dorf. su woarsch – su eass. Griedelbach 1258-2008, 2008
C.-D. Herzfeldt: Historisches Familienbuch Petterweil 1649-1875. Karben-Petterweil 2001
Hans Kelm: Otto Kleinschmidt und Ernst Hartert. Aus ihrem Briefwechsel 1895-1932. In: Journ. Orn. Bd. 101, 1960, S. 404-471
Hermann Knodt: Rhein-Mainisches Wappenbuch. Bd. 1: Hessisches Wappenbuch, 1. Teil, Görlitz 1943, Sp. 71 und Taf. 30
Hermann Knodt: Wappen blühender Geschlechter des Landes Hessen. In: Hessische Familienkunde Bd. 2/H. 6/7, Frankfurt am Main 1953, bes. Sp. 257ff.
Matrikeln der Universitäten Jena, Leipzig und Marburg
Herbert Meyer: Familienbuch Wölfersheim (= Schriften der Hessischen familiengeschichtlichen Vereinigung 33), Darmstadt 2001
Hanno Müller (Bearb.): Familienbuch Butzbach. Bd. 1, Butzbach 2003
Herbert Ringleben: Ernst Hartert – Eine Erinnerung. In: Journ. Orn. Bd. 125, 1984, S. 81-88 (mit weiteren Literaturangaben)
Georg Schmidt: Der Wetterauer Grafenverein. Marburg 1989, bes. S. 60
Ekhard Schöffler (Bearb.): Staatsarchiv Würzburg. Kloster Seligenstadt Urkunden (Urkunden 1139 - 1784), 2003
Helmut Serowy: Chronik Brandoberndorf. Ein Dorf im Wandel der Zeit, Waldsolms 2008
H. Steitz: Die Petterweiler Türkensteuer von 1593 und 1594, Friedberger Geschichtsblätter
Erwin Stresemann: Festschrift Ernst Hartert zum siebzigsten Geburtstage gewidmet, 1929
Maike Vogt-Lüerssen: Anna von Sachsen. Gattin von Wilhelm von Oranien, Norderstedt 200, S. 74ff.

Kap. 4: Die Pfälzer Hartard

75 Jahre Männergesangverein Harthausen. Harthausen 1986
Wilfried Birkle: Bürger und Fremde in Harthausen. Von 1530 bis 1920. Ein Familienbuch. Harthausen 2007
Wilfried Birkle/Hermann Grundhöfer: Franz Hartard – Komponist und Dirigent. In: Rhein-Pfalz-Kreis Heimatjahrbuch 20, 2003, S. 28-31
Viktor Carl: Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. Edenkoben 1998
Freimersheim im Wandel der Zeiten 771-1971. Ein Heimatbuch zur 1200-Jahr-Feier im Juli 1971. Freimersheim 1971
Heinz Friedel: Kirrweiler. Die Geschichte eines pfälzischen Weindorfes. Kirrweiler 1978
Bertram Hartard: Im Speyrer Dom. Gemälde, Figuren und Inschriften des Kaiserdoms zu Speyer. Speyer 1949
Bertram Hartard: Mancherlei Besucher – mancherlei Begegnungen. Aus dem Tagebuch eines Domschweizers. 1933-1945. In: Pilgerkalender 32, 1953 (1952), S. 36-38
Karl Huther: „Am Rhein, da stand mein Vaterhaus“. Aus dem Leben des pfälzischen Lehrerkomponisten Franz Hartard. In: Die Rheinpfalz, 7. Juli 1972
Brigitte Kepplinger: Die Tötungsanstalt Hartheim 1940 – 1945, o.J.
Joachim Lilla: Der Bayerische Landtag 1918/19-1933. Wahlvorschläge, Zusammensetzung, Biographien (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 31). München 2008.
Gerhard Nestler / Hannes Ziegler (Hg.): Die Pfalz in der Nachkriegszeit. Wiederaufbau und demokratischer Neubeginn (1945–1954). Kaiserslautern 2004
Martina Röbel: Ein Jahrhundert alt und noch jung – Werke Franz Hartards unvergessen. Zum 55. Todesjahr des Musikkönigs der „Königskinder“. In: Die Rheinpfalz, Speyerer Rundschau, 4. März 1977
Markus Schäfer: Datenhandbuch zur Geschichte des Landtags Rheinland-Pfalz 1947–2003. Mainz 2005
Hansmartin Schwarzmaier (Hg.): Landesgeschichte und Zeitgeschichte. Kriegsende 1945 und demokratischer Neubeginn am Oberrhein. Oberrheinische Studien, Band 5. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e. V. Karlsruhe 1980
Umbruch. Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz, Heft 33: 60 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz. Mainz 2006
Kurt Weitzel: Von der Csvp zur CDU: Die Gründung der CDU in Rheinhessen 1945-1947. Frankfurt am Main 1982
Heinz R. Wittner: Katholiken in Freimersheim im 18. und 19. Jahrhundert. Typoskript, Diözesanarchiv Speyer
Hans-Jürgen Wünschel (Hg.): Rheinland-Pfalz. Beiträge zur Geschichte eines neuen Landes. Landauer Universitätsschriften – Geschichte, Band 4. Landau 1997, darin v.a.: Anne Martin: Die Gründung der rheinland-pfälzischen CDU

Kap. 5: Amerika!

Lorraine B. Diehl/Marianne Hardart: The Automat. The History, Recipes, and Allure of Horn & Hardart's Masterpiece. New York 2002

Kap. 6: Weltweit

Archivo Biográfico de España, Portugal e Iberoamérica, II
Karl Arendt: Porträt-Gallerie hervorragender Persönlichkeiten aus der Geschichte des Luxemburger Landes von ihren Anfängen bis zur Neuzeit. Luxemburg 1904, S. 211
Benedikt Caspar: Das Erzbistum Trier im Zeitalter der Glaubensspaltung bis zur Verkündigung des Tridentinums in Trier im Jahre 1569. Aschendorff 1966
Jean-François Colas: Les droites nationales en Lorraine dans les années 1930 : acteurs, organisations, réseaux, Diss. Université de Paris X-Nanterre, 2002
André Gain: Liste des émigrés, déportés et condamnés pour cause révolutionnaire du département de la Moselle. Bd. 1/1, Metz 1925, S. 560f.
Jean Kieffer: Paul Harter, in Jean El Gammal (Hg.): Les parlementaires lorrains de la IIIe république, Metz 2006, p. 288-289
Klaus Loetsch: Zwischen vielen Stühlen. Geschichte des Protestantismus in Luxemburg. In: Forum 254, März 2006, Luxemburg, S. 33-40
Jakob Marx: Geschichte des Erzstifts Trier, d. i. der Stadt Trier und des Trier. Landes, als Churfürstenthum und als Erzdiöcese, von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816, 2. Abtheilung, 1. Band, Trier 1860
Matrikeln der Universitäten Freiburg, Köln und Würzburg
Edouard Oster: Nos noms de famille au 17e siècle. In: Jules Mersch (Hg.): Biographie Nationale du Pays de Luxembourg depuis ses origines jusqu'a nos jours. Luxemburg 1965
Olivier Wieviorka: Les orphelins de la république. Destinées des députés et sénateurs français (1940-1945), Paris 2001

Kap. 7: Wappen

Carl Barnas: Bürgerwappen in Friedberg. In: Friedberger Geschichtsblätter Bd. 9. Friedberg 1931, bes. S. 38
Ludwig Clemm: Beiträge zur Butzbacher Sippenkunde des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung 5, S. 230-272
Eduard Hartert: Hartert. In: Deutsches Geschlechterbuch Bd. 121, S. 178-220
Hermann Knodt: Rhein-Mainisches Wappenbuch. Bd. 1: Hessisches Wappenbuch, 1. Teil, Görlitz 1943, Sp. 71 und Taf. 30
Hermann Knodt: Wappen blühender Geschlechter des Landes Hessen. In: Hessische Familienkunde Bd. 2/H. 6/7, Frankfurt am Main 1953, bes. Sp. 257ff.
Verschiedene [von Philipp Ludwig Anthäus] zusammengetragene Epitaphia und Wappen, wie solche in allhiesigen Kirchen annoch stehen, um 1675, Zusammenstellung aus dem 19. Jh. = Epitaphienbuch Nr. 9, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main; hier bes. fol. 74: Monumenta zu S. Catharina
H. Weissbecker: Wappen-Zeichnungen nach Siegeln aus dem Archive der ehemals freien Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber (Fortsetzung). In: Der Deutsche Herold. Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. 16. Jg., Nr. 1, Berlin 1885, S. 5-9 / Nr. 2, Berlin 1885, Beilage